II. 5.
a

Ossian's

Gedichte.

Neu übersetzt.

Erstes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig,
bei Gottfr. Basse.
1826.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

K a t h l o d a.

Kathloda.

Erste Abtheilung.

Inhalt.

Fingal wird auf einer Reise nach den orkadischen Inseln durch Sturm in eine, nicht weit von der Residenz Starno's, Königs von Lochlin, befindliche, skandinavische Bucht getrieben. — Starno ladet Fingaln zu einem Feste, allein Fingal, welcher, schon durch einen frühern Bruch der Gastfreundschaft mißtrauisch gemacht, an der Aufrichtigkeit des Königs zweifelt, weigert sich, zu kommen. — Starno versammelt seine Schaaren; Fingal beschließt, sich zu vertheidigen. — Als die Nacht einbricht, erbietet sich Duthmaruno, die Bewegungen des Feindes zu beobachten, allein Fingal selbst übernimmt dies Geschäft. — Indem er sich nach dem Feinde zu begibt, kommt er zufälliger Weise an die Höhle von Turthor, wo Starno die gefangene Tochter eines benachbarten Fürsten eingekerkert hat. — Fingal kommt ferner auf einen geweihten Platz, wo Starno und sein Sohn Swaran, den Geist Loda's um den Ausgang der Schlacht befragen. — Zusammentreffen Fingals und Swarans. — Beschreibung von Kruthloda's luftiger Halle.

Hört an die Kunde längstvergang'ner Zeiten! —
Warum, o unsichtbarer Wanderer,
Der du sie beugest, Lora's starre Distel,
Warum, o sanfter, kühler Wind des Thales,
Ach! warum säuselst du nicht in mein Ohr?
Ich höre nicht der fernen Ströme Rauschen,

Nicht Harfenton, der von dem Felsen schallt!
Komm, o Malvina, Jägerin von Lutha,
Dem Barden seinen Geist zurückzurufen.
Hinaus blick' ich nach Lochlin, in die See'n,
Hin nach Uthorno's dunkler Bucht voll Wogen,
Wo du, o Fingal! aus dem Ocean
Und aus der strengen Winde Brausen landest.
Nur wenige der hohen Helden kommen
Von Morven her in's unbekannte Land.

Und Starno sendet einen Wohner Loda's,
Um Fingaln einzuladen zu dem Feste;
Jedoch der König denkt gar wohl der Vorzeit,
Und seine ganze Zorneswuth erwacht.

„Nicht Gormals moos'ge Thürme, noch den Starno
Soll Fingals Auge schauen! — Todte schweben,
Gleich Schatten, seinem zorn'gen Geist vorüber!
Soll ich vergessen jenen Strahl des Lichts,
Die Königstochter mit den weißen Händen?
Entweiche, Sohn von Loda! — Starno's Worte
Sind Wind für Fingal, Wind, der hin und her
Im herbstlich-trüben Thal die Distel weht.
Auf, Duthmaruno, wack'rer Arm des Todes,
Und Krommaglas, du, mit dem Eisenschilde,
Du, Struthmor, heimisch unterm Schlachtenfittig,
Und Kormar, dessen Schiffe sorglos wogen
Auf stiller See, gleich einer Lufterscheinung,
Die hinrollt an dem Nachtgewölk des Himmels!
Ein Jeder achte wohl auf seinen Schild,

Gleich Trenmorn, jenem hohen Kriegeslenker.
Herab," sprach Trenmor, „Wohner unter Harfen!
Mit mir auf wildem Strom hin sollst entweder
Du rollen, oder in der Erde rosten!"

In Wuth erstehen sie um ihren König.
Kein Wort wird laut; sie greifen zu den Speeren,
Und in sich selbst gerollt ist jeder Geist.
Doch plötzlich ist auf allen ihren Schilden
Der töneschwang're, wilde Klang erwacht;
Ein Jeder wählt bei Nacht sich seinen Hügel,
Und finster steh'n sie da in Zwischenräumen,
Und ungleich wälzt sich der Gesänge Laut
Durch Windes Brausen in die stumme Nacht. —
Hoch über ihnen steigt der Mond herauf.

In Waffen kam der hohe Duthmaruno,
Der heimisch war auf Kroma's rauhen Felsen,
Ein kühner Jäger des ergrimmten Keulers.
In dunkelm Fahrzeug schwebt er auf den Wogen,
Wenn auf Krumthormo Wald und Berg erwachen.
Wie bei der Jagd, so strahlt er zwischen Feinden —
Nicht kanntest du die Furcht, o Duthmaruno!

„Soll ich die Schritte, Sohn des kühnen Komhal!
Wohl vorwärts lenken durch die dunkle Nacht?
Soll über diesen glatten Schild hinweg
Ich spähen, oder durch die hellen Stämme?
Der Seeen König, Starno, ist vor mir,
Und Swaran, Feind der Fremden; nicht vergebens

Ertönt ihr Wort bei'm Stein von Loda's Macht. —
Kehrt Duthmaruno nicht zurück, dann bleibt
Allein die Gattin in der Heimath, wo
Zwei Ströme ihr Gewässer brausend mischen.
Rundum sind Hügel mit belaubten Wäldern,
Und in der Nähe braust der Ocean.
Mein Sohn, ein junger Wand'rer im Gefield,
Schaut aus nach schreiender Seevögel Flug.
Gib dem Candona eines Keulers Kopf,
Erzähl' ihm von der Freude seines Vaters,
Wenn borstenreich die Stärke von Uthorno
In seinen vorgehalt'nen Speer sich stürzte;
Erzähl' von meinen Kriegesthaten ihm,
Erzähl' ihm, wie, und wo sein Vater fiel."

„Nicht, ohne meiner Väter zu gedenken,"
Sprach Fingal, „hab' ich kühn die See durchschnitten.
Sie lebten Tage der Gefahr vor Zeiten;
Auch meine jungen Locken deckt, dem Feinde
Im Angesicht, kein Dunkel — das Gefielde
Der Nacht ist mein, o Fürst von Krathmokraulo!"

Und Fingal stürzt, mit allen seinen Waffen,
Dahin, weit springend über Turthors Strom,
Der in der Nacht durch Gormals Nebelthal
Dahin sein wildes Brausen sendete. —
Ein Strahl des Mondes glänzt' an einem Felsen,
Beschien dort eine herrliche Gestalt,
Die von der Locken Pracht umflattert war,
Gleich Lochlins Jungfrau'n mit den weißem Busen.

Nur ungleich war ihr Schritt und kurz; sie sang
Mit abgebroch'nen Tönen in den Wind
Und rang zuweilen ihre weißen Hände,
Denn bitt'rer Schmerz wohnt in der Seele ihr.

„O Torkultorno mit dem greisen Haupte,"
Sprach sie, „wo schallet nun dein Tritt an Lulan?
Nicht bist du mehr an deinen finstern Strömen,
O Vater Konbankargla's, doch, ich seh' dich
Bei Loda's Halle jagend, Haupt von Lulan,
Wenn schwarzbeschleiert Nacht am Himmel waltet.
Zuweilen birgst den Mond du mit dem Schilde;
— Ich sah ihn dunkel schweben an dem Himmel! —
Dein Haar entzündest du an Meteoren,
Und segelst schleunig durch die finst're Nacht.
Warum bin ich im Kerker doch vergessen?
Du König rauher Keuler, schau' herab
Von Loda's Hall' auf die verlass'ne Tochter!"

„Wer bist du, Ton der Nacht?" so fragte Fingal.
„Und wer bist du, in dieser Finsterniß?"
Frug zitternd sie, und sank zur Höhle nieder.
Der König lös't die Fesseln ihrer Hände
Und fragt nach ihren Vätern; sie entgegnet:

„Einst hauste Torkultorno an dem Strom
Des schaumbedeckten Lulan, doch, jetzt schwingt er
In Loda's Halle die gefüllte Muschel.
Den Starno traf auf Lochlin er im Kriege.
Lang' kämpften, dunkeln Blicks, die Könige —

Mein Vater sank dahin in seinem Blut,
Mit blauem Schild, der hohe Torkultorno.
Bei einem Felsen, dort an Lulans Strom
Hatt' ich ein Reh im flücht'gen Lauf gefällt,
Da hört' ich ein Geräusch; mein Blick erhob sich,
Und aufwärts bebte mir die weiße Brust.
Nach Lulan strebte hin mein eil'ger Schritt,
Um dich zu finden, Vater Torkultorno!
Doch Starno war's, der schreckenvolle König,
Deß Blicke liebeglühend auf mich blitzten.
Und finster wogten seine busch'gen Braunen,
Um seinen Mund zog sich zweideutig Lächeln.
„Wo ist mein Vater?" fragt' ich, „wo der Held?"
— „Du stehst allein in Mitten deiner Feinde,
O Tochter Torkultorno's!" sagte er.
„Er faßte meine Hand, spannt' auf die Segel,
Und führte mich in diese finst're Höhle,
Wo er zuweilen, gleich dem trüben Nebel,
Mich heimsucht, meines Vaters Schild erhebend.
Doch oft schwebt auch ein Strahl der holden Jugend
Vorbei an meines Kerkers Finsterniß,
Denn Starno's Sohn bewegt mein Aug' und Herz —
Er wohnt allein in meiner tiefsten Seele."

„Du Mädchen Lulans," sagte Fingal, „Tochter
Des Grams, mit weißen Händen, eine Wolke
Voll Feuerstrahlen flammt in meiner Seele.
Nicht zum bewölkten Monde schau' empor,
Nicht zu des Luftgewölbes Meteoren —

Mein heller Stahl — der Schreck der Feinde —
schützt dich.
Er ist nicht Wehr des Schwachen, noch des Feigen.
Wir schließen nicht am Strom in dunkle Höhlen
Die Mädchen ein — sie strecken nicht verlassen
Empor die weißen Arme — reizend senken
Auf Selma's Harfen sie die blonden Locken,
Und ihre Stimme tönt nicht in der Wüste;
Wir schmelzen bei dem süßen Laut dahin."

Auf's Neue schreitet Fingal durch die Nacht,
(Ihr off'ner, schwarzer Busen nimmt ihn auf),
Dorthin, wo Loda's Bäum' im Sturmwind rauschen.
Da steh'n drei Steine mit bemoos'ten Häuptern,
Und schäumend unter ihnen rauscht der Strom,
Und rund umher rollt schrecklich, Grau'n erregend,
Der Schein der dunkelrothen Wolke Loda's,
Und hoch von ihrem Gipfel schaut herab,
Gebildet halb aus Nebeldunst, ein Geist,
Deß Stimme in's Gebraus des Stromes tönt.
Und nah, an einem halbverbrannten Stamme,
Da steh'n zwei Helden, lauschend seinen Worten:
Swaran vom See, und Starno, Feind der Fremden.
Und finster lehnen sie an dunkeln Schilden,
Und ihre Speere starren in die Nacht;
Wild braust der Sturm durch Starno's weh'nden Bart.

Und Fingals Tritt vernehmen sie. — Die Krieger
Erheben sich in Waffen; stolz spricht Starno:

„Swaran, erlege mir den Wanderer;
Nimm deines Vaters Schild — im Kampf ist er
Ein Fels." — Und Swaran warf den lichten Speer,
Daß fest er stand am hohen Baume Loda's.
Nun nahen sich die Gegner mit den Schwertern,
Und rasselnd blitzet Stahl dem Stahl entgegen;
Durch Swarans Schildriem dringt die Klinge Luno's,
Und rollend fällt der Schild zur Erde nieder,
Und auch der Helm, gespalten, fällt vom Haupte:
Da hemmet Fingal den gehob'nen Stahl,
Doch grimmig, waffenlos, steht Swaran da;
Er rollet schweigend seine finstern Augen,
Und wirft das Schwert zu Boden, geht dann langsam
Den Strom entlang, und pfeift im Weitergehen.

Swaran bleibt nicht vom Vater ungesehen,
Denn Starno wendet sich, von Wuth entbrannt,
Und seine busch'gen Braunen ziehen sich
Zusammen über zornerglüh'ndem Antlitz.
Er schlägt mit seinem Speer an Loda's Baum,
Erhebt hierauf den murmelnden Gesang.
Ein Jeder auf dem eig'nen, dunkeln Pfad,
Gelangen sie zurück, zu Lochlins Schaar,
Zwei wilden, schaumbedeckten Strömen gleich,
Aus regenangeschwellten Thälern rauschend.

Auch Fingal kehrt zurück in Turthors Eb'ne.
Im Osten glänzt des Tages Strahl, und scheint
Auf Lochlins Beute in des Königs Hand.
Hervor aus ihrer Höhl' in hoher Schönheit

Kommt Torkultorno's Tochter, ihre Locken
Im Winde haltend. — Wild erschallt ihr Sang,
Der Sang von Lulan und den vollen Muscheln,
Wo seinen Sitz ihr Vater einst gehabt. —
Und sie erblickte Starno's blut'gen Schild,
Da glänzt' auf ihrem Antlitz lichte Freude;
Doch sah sie auch Swarans gespalt'nen Helm,
Und schauderte vor Fingaln wild zurück.
„Bist du gestürzt bei deinen hundert Strömen,
Du, eines trauervollen Mädchens Liebe?“

Uthorno, die du aufgehst aus den Wassern,
Zur Seite glänzender Nachtmeteorn!
Ich seh' den trüben Mond hinuntersinken,
Dort hinter deinen rauschenden Gehölzen.
Auf deinem Gipfel, hoch in Nebelwolken,
Thront Loda, starker Männergeister Wohnung.
Dort, aus der wolk'gen Halle beugt sich weit
Hervor Kruthloda, jener Schwertesheld,
Und mitten in den dunkeln Nebelwogen
Erscheint nur halb die mächtige Gestalt.
Und seine rechte Hand ruht auf dem Schilde,
Die Linke hält, halb sichtbar, eine Muschel.
Das Dach, was jene Schreckenshalle deckt,
Glänzt durch die Nacht in rother Flammen Schimmer.

Es tritt Kruthloda's Stamm hervor, geschaart
In eine Reihe ungestalter Schatten.
Die Schaale reicht er dem, der glänzt' im Kampfe;
Doch zwischen ihm erhebt sich, und dem Schwachen,

Sein Schild gleich einem düstern Nebelkreis —
Ein sinkend Meteor ist er dem Feigen. —
Licht, wie ein Regenbogen, kam zum Strome
Das Mädchen Lulans mit dem weißen Busen.

K a t h l o d a.

Zweite Abtheilung.

I n h a l t.

Wie Fingal beim Anbruche des Tages zurückkehrt, wird der Befehl des Heeres dem Duthmaruno übertragen, welcher den Feind angreift und über den Turthorstrom zurücktreibt. — Nachdem Fingal seine Schaaren wieder gesammelt hat, wünscht er dem Duthmaruno Glück zum Siege, entdeckt aber auch, daß der Held im Gefecht eine tödtliche Wunde bekommen hat. — Duthmaruno stirbt. — Ullin, der Barde, singt zu Ehren des Todten die Geschichte Kolgorm's und Strinadona's.

„Wo bist du, Königssohn?" rief Duthmaruno;
„Wo fielst du, Selma's jugendlicher Strahl? —
Er kehrt nicht wieder aus dem Schooß der Nacht!
Der Morgen breitet seine Schwingen über
Uthorno aus — im Nebel, über Hügeln,
Steht schon die Sonne! — Krieger, hebt die Schilde
Vor mir empor! Der Hohe darf nicht fallen,
Wie Feuer von dem Himmel, er, deß Stelle
Hier in der Tiefe nicht bezeichnet ist. —
Ha! gleich dem Adler kommt er da gezogen,
Der auf dem Saum des Sturmwinds mächtig schwebt!
Des Feindes Beute trägt er! — König Selma's,
Schon waren gramerfüllt der Deinen Herzen!"

„Es nahen sich die Feinde, Duthmaruno!
Sie kommen an, gleich dunkeln Meereswogen,
Die nur zuweilen die beschäumten Häupter
Empor aus niedrig zieh'ndem Nebel heben.
Der Wanderer entsetzt sich auf der Reise,
Und weiß nicht, wo er hin entfliehen soll;
Doch sind wir keine bebenden Gesellen —
Ihr Heldensöhne, ruft hervor den Stahl!
Soll hoch empor sich Fingal's Schwert erheben,
Sagt, oder soll ein And'rer Führer seyn?"

„Der Vorzeit Thaten," sagte Duthmaruno,
„Gleich Pfaden liegen sie vor unsern Augen,
Und Trenmor mit dem breiten Schilde, steht
Noch kräftig da in seinen dunkeln Jahren.
Nicht schwach war uns'res hohen Königs Seele,
Und keine seiner Thaten blieb verborgen.
Es kamen her von ihren hundert Strömen
Die Stämme zu dem gras'gen Koglankrona.
Vor ihnen zogen ihre tapfern Häupter,
Und jeder mühte sich den Kampf zu lenken;
Oft waren ihre Schwerter halb entblößt,
Und wüthend rollten ihre glüh'nden Augen.
Sie standen einzeln, ihre Lieder murmelnd.
Wie sollte Einer doch dem Andern weichen,
Da ihre Väter gleich im Kampfe waren?
Auch Trenmor war mit seinem Volke da,
In seiner Jugend Locken schön und herrlich;
Er sah den Feind, der kampfbegierig nahte,
Und Gram erfüllte seine treue Seele.

Er hieß die Führer wechselsweis befehlen —
Sie thaten's, doch sie wurden aufgerollt.
Nun kam von seinem eig'nen, moos'gen Hügel
Trenmor, der Blaubeschildete, herab,
Und siegreich leitet' er die weite Schlacht.
Und es versammelten sich rund um ihn
Die Krieger mit den dunkeln Augenbraunen,
Und schlugen freudig auf die hellen Schilde.
Gleich einem lieblich = kühlen Lüftchen flogen
Die mächt'gen Worte aus der Fürsten Mund.
Und wechselsweis befehlen nun die Fürsten
Im Kampf, bis mächtige Gefahr sich naht;
Das ist alsdann des Königs Siegesstunde."

„Nicht unbekannt," erwiedert Krommaglas,
„Sind uns der Väter Thaten; doch wer soll
Zum Kampf jetzt führen vor dem Königsstamme?
Dort wogt der Nebel auf vier dunkeln Hügeln —
In ihm ertöne jeden Kriegers Schild,
Und Geister mögen sich in's Dunkel senken,
Um uns den Kampfesführer kund zu thun."

Ein Jeder ging zu seinem dunkeln Hügel,
Und Barden lauschten auf den Ton der Schilde.
Am laut'sten tönte Duthmaruno's Schild —
Du, Duthmaruno, mußt zum Kampfe führen.

Gleich stürm'schen Fluthen wogte kühn daher
Uthorno's Stamm; es leiteten die Schlacht
Der König Starno und sein Sohn, Swaran,

Beherrscher von den stürmevollen Inseln.
Sie blickten über ihre Eisenschilde,
So wie Kruthloda, mit den wilden Augen,
Wenn hinterm trüben Mond hervor, er schau't,
Und streuet seine Zeichen in die Nacht.
Am Strome Turthor's treffen sich die Feinde;
Sie brausen, gleich empörter Wogen Fluth,
Und ihrer Streiche Schall vermischt sich laut —
Der bleiche Tod schwebt über ihren Schaaren.
Wie Hagelwolken rollen sie einher,
Um deren Saum der wilde Sturmwind heult,
Und deren Schauer donnernd niederrasselt,
In dunkler Tiefe alle Wasser schwellend.

Du Schlacht Uthorno's, zähl' ich deine Wunden?
Dahingeschwunden bist du mit den Jahren,
Dein Bild ist bleich vor meinem Geist geworden!

Es führte Starno an des Heeres Hälfte,
Den andern Flügel führte Swaran vor.
Kein schadlos Feu'r ist Duthmaruno's Schwert;
Gerollt wird Lochlin über seine Ströme.
Die Könige verlieren die Besinnung,
Und schweigend rollen sie die finstern Blicke,
Indem die Flucht des Landes sie erschauen.
Da tönte Fingals Horn; zurücke kehrten
Die Söhne Albion's, des waldigen,
Doch Viele lagen dort an Turthor's Strom,
In ew'ges Schweigen, und im Blut gebettet.

„Gebieter Krathmo's, Duthmaruno," sprach
Der König, „Jäger wilder Keuler,
Nicht ruhmlos kommt mein Adler aus dem Kampfe,
Und glänzen wird voll Freud' an ihren Strömen
Lanul mit weißem Busen, und Candona
Wird jauchzen, wenn er Krathmo's Au'n durchstreift."

„Kolgorm," sprach Duthmaruno, „war der Erste
Von meinem Stamm in Albion, Kolgorm,
Der Segler durch des Meeres Wasserthäler.
Dort, in Ithorno, mordet' er den Bruder
Und floh dann aus der Heimath seiner Väter.
Er wählte sich beim fels'gen Krathmokraulo
Den Wohnplatz und sein Stamm erblühte frisch,
Und zeugte viel der wackern Krieger; doch
Sie fielen, Jeglicher zu seiner Zeit.
Auch ich empfing die Wunde meiner Väter,
O König widerhallbegabter Inseln!"

Und einen Pfeil zog er aus seiner Seite,
Und sank erblaßt, im unbekannten Lande;
Fort schwebte seine Seele zu dem Vater,
Zu dessen sturmerfüllten Inseln hin,
Wo auf dem Streif des Windes Keuler sie
Verfolgen, nur von Nebelduft gebildet.
Die Fürsten standen um ihn, schweigend,
Den Steinen Loda's gleich auf ihrem Hügel.
Der Wand'rer sieht sie, durch das Zwielicht hin
Von seinem Pfad', und hält für Geister sie
Der grauen Vorzeit, künft'gen Krieg ersinnend.

„Es senkte auf Uthorno sich die Nacht;
In Trauer, schweigend, standen noch die Fürsten —
Es wehte durch ihr Haar des Sturmwind's Athem.
Doch seinem Schmerz entwand sich Fingal endlich;
Er rief den Harfner Ullin, und gebot,
Daß der Gesang sich kühn erheben sollte.
„Kein streifend Feuer, das man schweben sieht,
Und in der Nacht auch plötzlich wieder schwinden,
Kein scheidend Meteor war, der hier liegt.
Nein, gleich der strahlenreichen Sonne war er,
Die auf den Hügeln reinen Lichtes thront.
So ruft die Namen seiner Väter nun
Aus ihrer alten Wohnung mir hervor!"

„Ithorno," sang der Barde, „die du thronst
Umflossen von des Meeres kühlen Wellen!
Warum erhebst dein Haupt so düster du
Empor, dort aus des Oceanes Nebel?
Hervor aus deinen Thälern kam ein Stamm,
So furchtlos, wie der starkbeschwingte Adler;
Die Söhne Kolgorms mit den Eisenschilden,
Die nun in Loda's hoher Halle wohnen."

„Auf Tormoth's Insel hebt empor sich Lurthan,
Der strömereiche Hügel, beugt sein Haupt,
Mit Wald bedeckt, vor in ein finst'res Thal.
Dort, an der Quelle des beschäumten Kruruth,
Dort wohnte Rurmar, borst'ger Keuler Jäger.
Schön, wie der Sonne Strahl, war seine Tochter,
War Strinadona mit dem weißen Busen."

„Schon mancher Heldenkönig, mancher Held,
Vom Eisenschild bedeckt, und mancher Jüngling
Mit schweren Locken, kam nach Nurmar's Halle,
Zu werben um die schöne Jungfrau, um
Die hohe Jägerin des Wild's von Tormoth;
Doch schautest sorglos du auf sie herab,
O Strinadona mit dem hohen Busen."

„Ihr Busen war, wenn auf der Haide sie
Einherging, weißer, als der Flaum von Kana,
Und als der Schaum des Meeres am Gestade.
Zwei lichte Sterne waren ihre Augen,
Ihr Antlitz war des Himmels Regenbogen;
Ihr dunkles Haar umfloß es, wie Gewölke.
In Aller Herzen thronte hoch dein Bildniß,
O Strinadona mit den weißen Händen."

„In seinem Schiff kam Kolgorm, und mit ihm
Auch Korkulsuran, König voller Muscheln.
Die Brüder kamen von Ithorno her,
Zu werben um den Sonnenstrahl auf Tormoth.
Im hellen Stahl erblickt sie sie; ihr Herz
Ergibt sich Kolgorm mit dem blauen Auge.
Ullochlins nächtlich Auge blickte nieder
Und sah der Jungfrau ängstlich Händeringen."

„Der Brüder Stirne furcht sich, zornentbrannt,
Und Blitze schießt hervor ihr flammend Auge.
Sie gehen fort. Es rasseln ihre Schilde,
Es bebt die Hand am Griff des scharfen Stahles,

Und in den Kampf der Helden stürzen sie
Um Strinadona mit den langen Haaren."

„Und Korkulsuran sinkt dahin in Blut.
Auf seiner Insel zürnt der mächt'ge Vater;
Er bannet Kolgorm von der Insel weg,
Daß er herum nach allen Winden irre.
In Krathmokraulo's Felsenthal nahm er
An einem fremden Strome seinen Wohnplatz;
Doch einsam trauert nicht der König hier,
Denn bei ihm war der helle Strahl des Lichts,
Des wiederhallerfüllten Tormoth Tochter
Mit weißem Arm, die holde Strinadona."

K a t h l o d a.

Dritte Abtheilung.

I n h a l t.

Ossian beschreibt, nach einigen allgemeinen Bemerkungen, Fingal's Lage und die Stellung des Heeres von Lochlin. — Gespräch zwischen Starno und Swaran; Episode von Kormantrunar und Foinabragal. — Starno befiehlt seinem Sohne, nach seinem eigenen Beispiele Fingal'n zu überfallen, welcher sich einsam auf einem benachbarten Hügel begeben hat. — Nach Swarans Weigerung beginnt Starno selbst das Unternehmen, wird überwunden und von Fingal gefangen genommen, endlich aber, nach einem strengen Tadel seiner Grausamkeit, wieder entlassen.

Von wannen braust daher der Jahre Strom?
Wo rollt er hin? Warum in dunkeln Nebel
Sind sie verborgen, mannichfach gefärbt?

In die vergang'nen Zeiten schau' ich tief,
Doch zitternd schweben sie vor Ossian's Blicken,
Gleich dem gebroch'nen Strahl des Mond's im See.
Hier lodert hoch des Krieges rother Strahl,
Und schweigend wohnet da ein schwach Geschlecht;
Es zeichnet nicht durch Thaten seine Jahre,
Die langsam flieh'n. — Du, unter Schilden wohnend,
Du, die aufweckst meine matte Seele,

Herab von deiner Wand, du Harfe Kona's,
Du dreigestimmte! Tön' in jenem Laute,
Der die Vergangenheit in mir entzündet.
Ruf' mir Gestalten längst verfloss'ner Zeiten
Hervor aus ihrer Jahre grauem Dunkel! –

Uthorno, Hügel, wo die Stürme brausen,
In deiner Nähe seh' ich mein Geschlecht.
Auf Duthmaruno's nächtlich Grabmal neigt
Sich Fingal; um ihn her ertönen Schritte
Der Helden, jener starken Keulenjäger. —
An Turthors Strom liegt Lochlin's Heer in Schatten;
Die zorn'gen Könige steh'n auf zwei Hügeln,
Und blicken über die gewölbten Schilde;
Sie schauen auf zu nächtlichen Gestirnen,
Die dort einher in Westen röthlich wandeln.
Von oben beugt herab Kruthloda sich;
Wie ein gestaltlos Meteor in Wolken;
Die Winde sendet er um sich herum,
Bestreuend ihren Weg mit seinen Zeichen,
Und Starno sieht voraus, daß Morvens König
Im off'nen Kampf' ihm nicht erliegen wird.

Da schlug er dreimal zornig an den Baum,
Und rauschte dann vor seinem Sohne hin,
Ein dunk'les Lied mit rauhem Tone murmelnd,
Wozu der Wind die Weise schrecklich brauste.
Sie standen von einander abgewendet,
Gleich wie zwei Eichen, die verschied'ne Winde
Gebeugt einst haben; jede neigt sich über

Den Murmelbach und schüttelt ihre Zweige,
Die von dem Windstoß raschelnd sich bewegen.

„Annir," sprach Starno, salz'ger Fluthen König,
„War meistens ein verzehrend Feuer. — Tod
Entströmte seinem Aug' im Kampfgefild;
Ihm war der Männer Fall die höchste Freude,
Und Blut ein kühler Sommerstrom, der Labung
Verdorrten Thälern bringt aus moos'gem Felsen.
Daher kam er vom See Luthkormo, um
Dem hohen Kormantrunar zu begegnen,
Der von dem strömereichen Urlor kam,
Und der sich heimisch fühlt' im Schlachtgewühl."

„Auf seinen Schiffen mit den dunkeln Busen
War Urlors König nach Gormal gekommen.
Er sah die Tochter Annirs, Foinabragal,
Das Mädchen mit den weißen Armen; sah sie,
Und auch ihr Auge ruhte wohlgefällig
Auf dem Bezwinger wilder Wasserfluthen;
Nach seinem Schiffe flieht im Dunkeln sie,
Gleich einem Mondstrahl, durch ein nächtlich Thal.
Hin durch die Tiefe folgt' ihr Annir nach
Und rief um Hülfe an des Himmels Winde.
Doch nicht allein war Annir; ihm zur Seite
War Starno. Gleich Uthorno's jungem Adler
Warf ich das muth'ge Aug' auf meinen Vater."

„Wir rauschten ein zum wogenden Urlor,
Und Kormantrunar kam mit seinem Volke.

Der Kampf begann, doch siegt' ob uns der Feind,
Und wüthend stand mein Vater; er zerhieb
Die jungen Bäume mit dem Schwert, sein Auge,
Von Zorn erglühend, blitzte fürchterlich.
Ich ahnete des Königs Meinung wohl,
Und zog mich einsam in die Nacht zurück.
Und einen Helm nahm ich, der auf dem Felde
Zertrümmert lag, und einen Schild voll Lücken;
Der Speer in meiner Hand war ohne Spitze.
So ging ich fort, um zu dem Feind zu kommen."

„Der schlanke Kormantrunar saß am Felsen,
Bei einem Eichstamm, welcher loderte;
Nicht weit von ihm saß unter einem Baume
Mit hoher Brust die schöne Foinabragal.
Und den durchbohrten Schild warf ich vor ihr
Zur Erde, und sprach milde Friedensworte:
Der König Annir, vieler Seeen Herrscher,
Liegt nun am lauten Strande seines Meer's.
Durchbohrt ward er im Kampf; ein hohes Grabmal
Will Starno ihm, der Mächtige, erheben.
Mich, einen Sohn von Loda, sendet dieser
Zu Foina mit den weißen Händen, sie
Um eine Locke ihres Haar's zu bitten,
Die ihren Vater in das Grab begleite.
Und du, o Fürst des rauschenden Urlor,
Stell' ein den Kampf, bis Annir hat empfangen
Die volle Schaale aus Kruthloda's Hand."

„In Thränen sich ergießend, sprang sie auf,

Riß eine Lock' aus ihrem schönen Haar,
Das auf der hohen Brust im Winde wehte.
Die Muschel reichte mir nun Kormantrunar,
Und hieß mich freu'n in seiner Gegenwart.
Tief unterm Helme das Gesicht verbergend,
Blieb ich im Schatten; Schlaf sank auf die Feinde.
Nun stand ich auf, ein schleichendes Gespenst,
Durchbohrte Kormantrunar's Seite, und
Auch Foinabragal sollte nicht entschlüpfen:
Bald schwamm in Blut ihr hoher, weißer Busen."

„Was weckteſt meinen Zorn du, Heldentochter?

„Der Morgen kam; entflohen war der Feind,
Dem Nebel gleich, der vor der Sonne schwindet.
Und Annir schlug auf den gewölbten Schild,
Um seinen dunkellock'gen Sohn zu rufen.
Ich kam, befleckt mit frisch vergoß'nem Blute,
Und dreimal tönte froh des Königs Ruf,
Wie Sturmwind durch der Nacht Gewölke bricht.
Drei Tage fei'rten wir den Tod der Feinde;
Des Himmels Geier riefen wir herbei;
Sie kamen auch von allen Winden her
Zum Mahl der Leichen von den Feinden Annir's. —
Jetzt liegt auch Fingal einsam auf dem Hügel;
Dein Speer, o Swaran, morde heimlich ihn,
Und freuen wird mein Geist sich, so, wie Annir."

„Sohn Annir's," sagte Swaran, „ich mag nicht
Im Dunkel schlagen; in das Licht tret' ich.

Aus allen Winden folgen mir die Geier,
Gewohnt, auf meinem Pfad mir nachzuspüren,
Den stets der Tod bezeichnet hat im Kampfe."

Da brauste lodernd auf des Königs Zorn;
Den Speer, den blitzenden, erhob er dreimal,
Doch plötzlich scheu, verschont' er seinen Sohn
Und stürmte vorwärts in die dunk'le Nacht.
An Turthor's Strom ist eine dunkle Höhle,
Der schönen Konbankargla grause Wohnung.
Dahin legt' er den Helm der Könige
Und rief die Jungfrau Lulan's, doch sie war
Schon fern auf Loda's klangerfülltem Hügel.
Und wild erbrausend eilt' er nun dorthin,
Wo Fingal einsam lag auf seinem Schild,
Auf dem geheimen, selbsterkor'nen Hügel.

Du rauher Jäger borstenvoller Keuler,
Kein schwaches Mädchen ist's, das vor dir liegt,
Kein Knabe, der an Turthor's wildem Strom
Auf seinem farrenkraut'nen Lager ruht.
Des Starken Ruheplatz ist hier bereitet,
Von hier erhebt er sich zu Todesthaten;
Erwecke nicht, du Jäger borst'ger Keuler,
Erwecke nicht den Schrecklichen vom Schlummer.

Der wilde Starno nahte murmelnd sich;
Fingal sprang auf. „Wer bist du, Sohn der Nacht?"
Und schweigend warf er seinen Speer; der Kampf,
Der finstere, begann; zertrümmert fiel

Der Schild des Starno, der gebunden ward
An eine Eiche; da erschien der Frühstrahl,
Und nun erblickte Fingal wohl den König.
Die Augen rollt' er schweigend eine Weile;
Er dacht' an and're, schon verfloss'ne Tage,
Wo Agandekka mit dem weißen Busen
Einherschritt noch, wie Töne des Gesanges.
Er löste ihm den Riemen von den Händen.
„Sohn Annir's," sprach er, „gehe fort von hier,
Zu Gormal's Muscheln geh'; ein Strahl kehrt wieder,
Der längst gesunken war; zurück denk' ich
An deine Tochter mit dem weißen Busen.
Hinweg, du schreckenvoller König! Eile
Nach deiner unruhvollen Wohnung hin,
Du düst'rer Feind von allem Lieblichen!
Vermeiden mag der fremde Wand'rer dich
In deiner finstern, heimathlichen Halle!"

Das ist die Kunde längst vergang'ner Zeiten!

Komala.

K o m a l a.

I n h a l t.

Komala, die Tochter Sarno's, Königs von Inistore, oder den orkadischen Inseln, warf ihre Neigung auf Komhals Sohn, den blühenden Fingal, der nach Agandekka's Tode von Lochlin zurückgekehrt war. Ihre Leidenschaft war so heftig, daß sie ihm, als Jüngling verkleidet, der an seinen Kriegen Theil nehmen wollte, nachfolgte. Hidallan, Lamors Sohn, und einer von Fingals Helden, dessen Liebe sie einige Zeit vorher verschmäht hatte, entdeckte sie. Ihre romantische Leidenschaft und ihre Liebe empfahlen sie dem Könige so sehr, daß er eben beschlossen hatte, sie zum Weibe zu nehmen, als er erfuhr, daß Karakul (Caracalla, Sohn des römischen Kaisers Severus) ihn angreifen wollte. Er zog aus, um die Fortschritte des Feindes zu hemmen und Komala erwartete ihn auf einem, weit vom Schlachtfelde entlegenen Hügel. Hidallan wollte sie hier durch die Nachricht vom Tode des Königs täuschen, dieser kehrte aber selbst siegreich zurück; doch starb Komala durch die wechselnde Einwirkung des Schmerzes und der Freude. Fingal verbannte hierauf den Hidallan aus seiner Nähe.

P e r s o n e n.

F i n g a l.	M e l i l k o m a,	Töchter Morni's.
H i d a l l a n.	D e r s a g r e n a,	
K o m a l a.	Barden.	

D e r s a g r e n a.

Die Jagd ist vorbei,
In Ardven erschallet
Kein anderer Laut,

Als Rauschen des Stromes.
Komm, Tochter des Morni,
Von Krona's Gestaden;
Leg' nieder den Bogen —
Ergreife die Harfe,
Laß kommen die Nacht
Mit ihren Gesängen,
Daß laut uns're Freude
In Ardven ertöne.

Melilkoma.

Schnell sinket die Nacht,
Blauäugiges Mädchen;
Sie wächst in der Eb'ne
Zu dunkelem Grau.
Ich sah einen Dammhirsch
Am strömenden Krona;
Gleich moosigem Hügel
Erschien er im Dunkel,
Doch schleunig entsprang er.
Ein Luftzeichen spielt' um
Sein ästig Geweih;
Die furchtbar'n Gesichte
Vergangener Zeiten,
Sie schauten hervor, aus
Den Wogen des Krona.

Dersagrena.

Das waren die Zeichen
Von Fingal's Erblassen.

Der König der Schilde
Ist sicher gefallen,
Und Karakul siegt.
O Komala, Tochter
Von Sarno, dem Edeln,
Erstehe in Thränen
Vom Felsengesteine!
Es fiel dein Geliebter,
Und ob unsern Hügeln
Schwebt flüchtig sein Geist.

Melilkoma.

Verlassen und einsam
Sitzt Komala dort!
Zwei Windhunde schütteln
Die haarigen Ohren,
Und wollen das Lüftchen,
Das fliehende, fangen.
Die rosige Wange,
Sie ruht auf dem Arme;
Der Bergwind durchsäuselt
Ihr flatterndes Haar.
Sie wendet das Aug' in's
Gefild der Verheißung —
Wo bist du, o Fingal?
Rings um uns wird's Nacht!

Komala.

O fluthender Karun,
Wie blutig erblick' ich

Dein rollend Gewässer!
Ertönte Geräusch
Der mordenden Feldschlacht,
Und schlummert der Edle,
Der König von Morven?
Herauf, o du klarer,
Du leuchtender Mond,
Erzeugter des Himmels!
Schau' nieder aus Wolken,
Auf daß ich erblicke
Den Glanz seines Stahles
Im Land' der Verheißung!
Doch lieber erscheine
Das Luftbild, das leuchtet
Den Vätern bei Nacht,
Mit röthlichem Strahl
Den Weg mir zu zeigen
Des Helden, der fiel.
Wer schützt mich nun gegen
Den Kummer, den Gram?
Wer gegen die Liebe
Des wilden Hidallan?
Ach! Komala wird
Gar lange umherschau'n,
Bis Fingal'n sie sieht in
Der Mitte des Heeres,
Wo glänzend er steht
Gleich rosigem Morgen,
Auf strahlenden Wolken
Nach sprühendem Regen.

Hidallan.

O bleibe, du Nebel,
Des dunkelnden Krona,
O bleib' auf dem Pfade
Des Königs hinfort,
Auf daß meine Blicke
Ihn nicht mehr erreichen!
O laß nicht gedenken
Des Freundes mich ferner!
Sie sind ja durchbrochen,
Die Schaaren der Schlacht;
Sein flammender Stahl
Versammelt sie nicht mehr.

Komala.

Wer fiel an dem lauten
Gestade des Karun,
Du Nachtsohn, o sprich?
War weiß er, wie Schnee
Von Ardvens Gebirgen?
Erblüh'nd, wie der Bogen
Nach sonnigem Regen?
Und glich wohl sein Haar
Dem Nebel des Hügels,
Der lieblich sich kräuselt
Im Strahle der Sonne?
Und glich er im Kampfe
Dem Donner des Himmels?
Und war er so flüchtig
Wie Rehe der Wüste?

Hidallan.

O möcht' ich erblicken
Des tapfern Geliebte,
So reizend gebeugt
Vom Felsen hernieder!
Ihr schwimmendes Auge
Von Thränen so feucht,
Erröthend die Wange
Halb unter den Locken!
O wehe, die Lüftchen,
Erhebe die Locken,
Die schweren, des Mädchens,
Daß ich ihn erblicke,
Den schneeigten Arm,
Die blühende Wange,
Im Grame noch lieblich!

Komala.

Und ist er gefallen,
Der Erbe des Komhal,
Du Bote des Schmerzes?
Es rollet der Donner
Hoch über dem Hügel,
Es flieget der Blitz
Auf glühenden Schwingen!
Doch Komala wird nicht
Von ihnen geschreckt,
Denn Fingal ist todt.
Nun sage, du Bote
Der Trauer, o sage

Liegt wirklich der Spalter
Der Schilde danieder?

Hidallan.

Zerstreut sind die Schaaren
Auf mosigen Hügeln
Vernehmen nicht mehr
Die Stimme des Königs.

Komala.

Verwirrung verfolge
Dich über die Eb'ne,
Dich treffe Vernichtung,
Du König der Welt!
Dein Weg sey nur kurz
Bis hin zu dem Grabe!
Dich möge beklagen
Ein liebendes Mädchen,
Wie Komala, traurig
Und schmerzvoll in Tagen
Der blühenden Jugend!
O warum erzähltest,
Hidallan, du mir
Den Fall meines Helden?
O hätt' ich gehofft noch
Ein Weilchen der Rückkehr
Des blühenden Helden!
Hätt' ich zu erblicken
Geglaubt ihn am Felsen!
O möchte ein Baumstamm

Mit seiner Erscheinung
Getäuscht mich doch haben!
O möchte der Bergwind
Mein Ohr doch erreichen,
Als Ton seines Horns!
O wär' ich am Ufer
Des strömenden Karun,
Auf daß meine Thränen,
Die Wang' ihm erwärmten.

Hidallan.

Er liegt nicht am Ufer
Des strömenden Karun;
In Ardven bereiten
Ihm Helden sein Grab.
Herab schau', o Mond,
Aus deinen Gewölken!
Beleuchte die Brust ihm
Mit glänzenden Strahlen,
Daß Komala sehe
Die blitzenden Waffen,
Die hell ihn umgeben.

Komala.

Halt, Söhne des Grabes,
Bis ich ihn geschaut,
Den lieblichen Helden!
Er ließ mich allein bei
Der rauschenden Jagd;
Nicht wußt' ich, daß er sich

In's Kampfgewühl stürzte,
Zurück wollt' er kehren,
So sagt' er, bei Nacht!
O warum, du greiser
Bewohner des Felsen,
O warum verschwiegst du
Den Fall mir des Helden?
Du wußtest, es strömte
Sein jugendlich Blut,
Doch gabst du nicht Kunde
Dem liebenden Mädchen!

Melilkoma.

Was schallet so freudig
Von Ardven daher?
Was glänzet so lieblich
Im duftenden Thale?
Wer kommt, wie die Kraft
Von reißenden Flüssen,
Wenn aufwärts zum Monde
Die Wogen sie sprudeln?

Komala.

Wer soll es wohl seyn,
Als Komala's Feind,
Der schreckliche Sohn
Des Königs der Welt?
O Geist meines Fingal,
O lenke den Pfeil,
Den Komala schleudert,

Daß Jener erliege
Gleich Hirschen der Wüste! —
Ach Fingal! dich seh' ich
Von Geistern umringt!
Wie kannst du doch kommen,
Mein Holder, zur Freude,
Zum Schmerz meiner Seele?

Fingal.

Erhebet, ihr Barden,
Den hehren Gesang,
Und feiert die Kämpfe,
Am wallenden Karun!
Gefloh'n ist Karakul
Vor unseren Waffen,
Hin über die Felder
Des eigenen Stolzes.
Fern sinkt er hinunter,
Gleich einem Gewölke,
Das in sich verschließet
Die Geister der Nacht,
Wenn Sturmwind es jaget
Hoch über die Haide,
Und dunkele Wälder
Darunter erglänzen.
Ich hört' eine Stimme —
Doch, war es vielleicht
Die Luft meiner Berge?
Vielleicht aber ist es
Die Jägerin Ardvens

Mit schneeigten Händen,
Die Tochter des Königs?
O schau' von dem Felsen,
Geliebte, hernieder,
Und laß mich die Stimme
Der Komala hören!

Komala.

Du lieblicher Sohn
Des Todes, o führe
Zur Stätte der Ruhe
Die Liebende ein!

Fingal.

Zur Stätte der Ruhe
Komm mit mir, Geliebte!
Vorbei ist der Sturm,
Die Sonne strahlt lieblich
Auf uns're Gefilde.
Zur Stätte der Ruhe
Komm Jägerin, holde,
Des schallenden Ardven.

Komala.

Er kehret zurück
Bekränzet mit Ruhm;
Ich fühle die feste,
Die krieg'rische Rechte!
Doch muß ist erst ruhen
Am Fuße des Felsens,

Bis wieder mein Geist sich
Erholt von der Furcht.
Laßt nach mir ertönen
Die schallende Harfe,
Erhebt den Gesang,
Ihr Töchter des Morni!

Dersagrena.

Auf! Komala hat schon
Drei Rehe erlegt!
Schon lodert das Feuer
Empor auf dem Felsen!
Komm eilig zum Feste,
Du wackerer König
Des waldigen Morven!

Fingal.

Auf, Söhne der Lieder,
Und feiert die Kriege
Am strömenden Karun
Zur Freude des Mädchens
Mit schneeweißen Händen,
Indeß ich beschaue
Das Fest der Geliebten!

Barden.

Rolle, strömender Karun, rolle in Freude,
Denn die Söhne der Schlacht sind vor uns geflohen!
Nicht mehr stampfen die Rosse uns're Gefilde,

Und die Flügel des Stolzes breiten die Feinde
Aus in weiter entfernten Ländern und Thälern.
Friedlich wird nun die Sonne über uns aufgehn,
Schatten werden sich niedersenken in Freude.
Hören wird man das Tosen munterer Jagden,
Wenn in friedlicher Halle hängen die Schilde.
Und, im Kriege des Meers Ergötzen zu suchen,
Soll sich röthen die Hand im Blute von Lochlin.
Rolle, strömender Karun, rolle in Freude,
Denn die Söhne der Schlacht sind vor uns geflohen!

Melilkoma.

Ach, schwebet hernieder,
Ihr Nebel der Höhe!
Ihr Strahlen des Mondes,
Erhebt ihre Seele!
Erblaßt liegt das Mädchen
Am starrenden Felsen:
Ach, Komala starb!

Fingal.

Ist todt sie, die Tochter
Des Herrschers von Ardven,
Das Mädchen der Liebe
Mit blendendem Busen?
Ach Komala, nahe,
Wenn ich auf der Haide
Dort einsam mich lag're,
Am Strom', auf dem Hügel!

Hidallan.

Tönt nicht mehr die Stimme
Der Jäg'rin von Ardven?
Ha! warum betrübt' ich
Die Seele des Mädchens?
Wann seh' ich sie wieder
In freudiger Jagd
Der bräunlichen Hindin?

Fingal.

Du finsterer Jüngling
Mit düsteren Brau'n,
Sollst meiden die Feste
Bei mir in der Halle!
Du sollst nicht verfolgen
Den Zug meiner Jagd
Und nimmer getroffen
Soll fallen mein Feind
Vom Hieb deines Schwertes.
Auf! leitet mich dorthin,
Wo Komala ruht,
Auf daß ich die Schönheit
Der Süßen erblicke.
Bleich liegt sie am Felsen,
Es heben die Winde
Ihr lockiges Haar;
Die Senn' ihres Bogens
Ertönet im Windstoß,
Der Bogen zerbrach
Beim Falle der Holden.

Auf, singet das Lob
Der Tochter von Sarno,
Und gebt ihren Namen
Den Winden des Himmels!

Barden.

Seht! Das Mädchen umglänzen Nachtmeteore!
Seht! Im Strahle des Monds entschwebt ihre Seele!
Rund umher, aus den luft'gen Wolken hernieder
Beugen hehre Gesichte Komala's Väter:
Sarno, finsteren Blicks, rothäugig Fidallan! —
Sag', wann wirst du die weiße Hand wieder heben,
Wann ertönet auf's Neu' am Fels deine Stimme?
Mädchen werden auf luft'ger Haide dich suchen,
Aber nimmermehr deiner wieder gewahren.
Doch, zuweilen in ihren Träumen erscheinen
Wirst du, Frieden versenkend in ihre Seele.
Bleiben wird sie in ihrem Ohr, deine Stimme,
Denken werden sie froh des Traums ihrer Ruhe.
Seht! Das Mädchen umglänzen Nachtmeteore!
Seht! Im Strahle des Mondes entschwebt ihre Seele!

K a r r i k t h u r a.

Karrikthura.

Inhalt.

Fingal, welcher von einem Zuge in die römische Provinz zurückkehrt, beschließt, den Kathulla, König von Inistore, und Bruder der Komala, zu besuchen. Er erblickt von der See aus Karrikthura, Kathulla's Pallast, aber auf demselben eine Nothflamme, und läuft in einer, etwas entfernten Bucht ein. Am nächsten Morgen greift er den König Frothal von Sora, an, welcher Karrikthura belagert, aber von Fingaln gefangen genommen wird, nachdem er denselben zum Zweikampf aufgefordert hat. Die Befreiung von Karrikthura ist der Hauptgegenstand des Gedichtes, in welches indeß noch mehrere Episoden eingewebt sind, wie z. B. die von Shilrik und Vinvela, und der Kampf zwischen Fingal und Loda's Geist.

„Hast du den Weg auf bläulicher Bahn,
Goldener Sohn des Himmels, verlassen?
Siehe, das Thor in Westen ist offen,
Winkend ist dort dein Lager bereit.
Zitternden Hauptes kommen die Wellen,
Deiner erhab'nen Schönheit zu huld'gen;
Lieblich im Schlaf' erblicken sie dich,
Aber sie weichen schüchtern zurück.
Ruh' in der kühlen Wohnung, o Sonne,
Aber voll Freude kehr' uns zurück!

Aber laßt tausend Fackeln erglänzen,

Wenn uns die Harfen Selma's ertönen;
Laßt ihren Strahl die Halle erfüllen —
Rückgekehrt ist der König der Muscheln,
Und so wie Töne, die nicht mehr schallen,
Ist auch der Krieg von Krona vorbei.
Stimmt den Gesang, ihr Barden, nun an!
Ruhmbedeckt kam der König zurück."

Dies sind des weisen Barden Ullin Worte,
Als Fingal aus dem Kriege wiederkehrte
In seiner Jugend schön erblüh'nder Röthe,
Das Haupt von schwerer Locken Pracht umflossen.
In blauen Waffen schritt der Held einher,
Gleich wie die Sonn' in einer lichten Wolke,
Wenn sie in einem Nebelkleide geht,
Nur halb den Glanz der gold'nen Strahlen zeigend.
Dem König folgte seiner Holden Schaar,
Bereitet war das frohe Muschelfest.
An seine Barden wandte sich der König,
Daß sie erheben sollten den Gesang.

„Ihr tönereichen Stimmen Krona's" sprach er,
„Ihr Sänger and'rer Zeit, in deren Seelen
Ersteh'n die blauen Schaaren uns'rer Väter,
Schlagt an die Harf' in meiner weiten Halle
Und laßt mich hören euer frohes Lied!
Wohl angenehm ist auch der Wehmuth Freude,
Sie gleichet einem Frühlingsregen, der
Der Eiche starke Äste mild benetzt,
Daß hoch das Laub sein grünes Haupt erhebt.

Singt, Barden! Morgen spannen wir die Segel!
Mein blauer Weg geht durch den Ocean,
Nach Karrikthura's graubemoosten Zinnen,
Nach Sarno's Mau'r, wo Komala einst lebte.
Das Muschelmahl bereitet dort der edle
Kathulla; seine Wälder sind gefüllt
Mit Keulern, und laut schallen wird die Jagd.

Du, Kronnan, des Gesanges Sohn," sprach Ullin,
„Und du, Minona, lieblich auf der Harfe,
Erhebt vor Morvens hohem Könige
Die Sage Shilriks; laßt auch Vinvela
Erscheinen, wie der Regenbogen schön,
Der sich im tiefen Schooß des Meeres spiegelt,
Wenn glänzendhell die Sonne untergeht! —
Da kommt sie, Fingal, sieh, da kommt sie her;
Sanft, aber traurig, tönet ihre Stimme.

Vinvela.

Des Hügels Sohn ist mein Geliebter,
Verfolgt im schnellen Lauf das Reh;
Zur Seit' ihm schnauben seine Hunde,
Des Bogens Sehn' ertönt im Wind. —
Ruhst du am kühlen Quell des Felsens,
Ruhst beim Geräusch des Bergstroms du?
Hoch über'n Hügel fliegt der Nebel,
Die Binsen nicken in dem Wind.
Ganz unbemerkt will ich ihm nahen,
Will ihn am Felsen liegen seh'n. —
Zuerst sah' ich dich, mein Geliebter,

Bei Branno's altem Eichenstamm;
Der Schönste unter deinen Freunden,
Kamst schlank du von der Jagd zurück.

Shilrik.

Welch' eine holde Stimme tönet?
Sie gleicht der lauen Sommerluft! —
Ich sehe nicht die Binsen nicken,
Ich höre nicht den Felsenquell!
O Vinvela, ich ziehe ferne
In meines Königs Fingal Krieg.
Nicht mehr erwarten mich die Hunde,
Und diesen Hügel meid' ich nun;
Ich seh' dich nicht mehr von der Höhe
Am Strom der Eb'ne lieblich geh'n,
Schön, wie des Himmels lichter Bogen,
Wie Mondstrahl, der im Westen glänzt.

Vinvela.

Bist du, o Shilrik, fortgezogen,
Dann bin am Hügel ich allein!
Das Wild bleibt ruhig auf dem Gipfel,
Graf'tohne Furcht am Felsenhang.
Nicht schreckt es mehr des Baumes Rauschen,
Nicht mehr des Windes lautes Weh'n;
Der Jäger ist ja fortgezogen,
Weit auf das Feld des Grabes hin.
O schonet, fremde Wogensöhne,
O schonet den Geliebten mir!

Shilrik.

Und sterb' ich in dem Schlachtgefilde,
O dann erhebe mir ein Grab
Von grauen Steinen und von Erde,
Das mich bezeich'ne künft'ger Zeit.
Wenn dann der Jäger sitzt am Hügel
Und zieht sein Mittagsmahl hervor,
Dann sagt er wohl: „Hier ruht ein Krieger,"
Und leben wird mein Ruhm durch ihn.
O Vinvela! gedenke meiner,
Wenn tief ich ruh' im Erdenschooß!

Vinvela.

Gedenken, Shilrik, will ich deiner! —
Ach! fallen wird mein Shilrik nun!
Was soll ich thun, mein Heißgeliebter,
Wenn du auf immer von mir gehst?
Ich wandle dann durch diese Hügel,
Und durch der Haide Einsamkeit;
Ich suche dort dein Ruheplätzchen,
Wenn von der Jagd du kamst zurück.
O weh! mein Shilrik wird nun fallen,
Doch bin ich Shilriks eingedenk.

„Auch ich," so sprach des wald'gen Morven König,
„Auch ich bin eingedenk des hohen Fürsten;
In seiner Wuth verzehrte er die Schlacht,
Doch nun erblickt ihn nicht mein Auge mehr.
Einst traf ich ihn auf dem bemoosten Hügel;
Blaß war die Wange, dunkel war sein Blick,

Und seiner Brust entströmten heft'ge Seufzer;
Hin nach der Wüste richtet' er den Schritt. —
Doch fehlt er jetzt im Kreise meiner Führer,
Wenn laut der Schall von meinem Schild ertönt.
So schläft er wohl im engen, dunkeln Hause,
Karmora's hoher, heldenmüth'ger Fürst?"

Und Ullin sprach, der Sänger vor'ger Zeiten:
„Erhebe, Kronnar, den Gesang von Shilrik,
Wie er zu seinen Hügeln wiederkehrte,
Und das geliebte Mädchen nicht mehr fand.
An ihrem grauen, moos'gen Steine lehnt' er
Und dachte Vinvela sich noch am Leben.
Er sah sie reizend wandeln in den Eb'nen,
Doch war die glänzende Gestalt nicht bleibend;
Der helle Sonnenstrahl floh vom Gefild,
Und Vinvela ward nimmermehr gesehen.
O hört das schöne Lied von Shilrik an,
Denn lieblich ist's und sanft, doch wehmuthsvoll!"

Shilrik.

An der moos'gen Quelle sitz' ich,
Auf des luft'gen Hügels Gipfel;
Über mir rauscht sanft ein Baum,
Ob der Haide schwebt Gewölk.
Unten auf dem See ist Sturm,
Von dem Hügel kommt das Reh,
Keinen Jäger sieht man ferne.
Mittag ist's, doch Alles schweigt;
Mein Gedank' ist einsam, traurig!

Ach, erschienst du doch, Geliebte,
Durch die Haide einsam wandelnd,
Mit flatterndem Haare vom Winde gehoben,
Den Busen mit Seufzern der Sehnsucht geschwellt,
Die Augen voll Thränen um deinen Geliebten,
Der hinter dem Nebel des Hügels sich birgt.
Ich wollte dich trösten, o süße Geliebte,
Ich wollte dich führen zum Vaterhaus hin.

Ist sie 's wohl, die dort erscheinet,
Gleich dem Lichtstrahl auf der Haide,
Glänzend, wie der Mond im Herbste,
Wie die Sonn' im lichten Strome?
Kommst du, Mädchen, über Felsen,
Über Berge, mich zu suchen?

Ha, sie spricht! doch schwach ist ihre Stimme,
Gleich dem Lüftchen in dem Schilf des See's.

Vinvela.

Kehrst du aus dem Kriege
Unverletzt, Geliebter?
Wo sind deine Freunde?
Auf dem Hügel hört' ich
Deinen Tod verkünden,
Und beweinte dich.

Shilrik.

Ja, du Heißgeliebte,
Ja, ich kehre wieder,

Aber ohne Freunde —
Nicht mehr siehst du diese;
Dort, in weiter Eb'ne
Baut' ich ihre Gräber.
Aber warum bist du
Auf dem öden Hügel,
Warum auf der Haide
Bist du so allein?

Vinvela.

Ja, ich bin allein
In dem Winterhause,
Starb aus Gram um dich;
Bleich sank ich in's Grab.

Shilrik.

Sie schwindet hin, und fliehet,
Wie Nebel vor dem Winde.

Willst du nicht verweilen,
Vinvela? Verweile,
Siehe meine Thränen!
Schön war dein Erscheinen,
Schön warst du im Leben.

An der moos'gen Quelle
Will ich einsam sitzen,
Auf dem luft'gen Hügel!
Wenn der lichte Mittag
Stille dann verbreitet,

O dann sprich mit mir!
Komm auf leichtbeschwingtem,
Kühlem Winde her
Auf der Wüste Lüftchen,
Vinvela, o komm!
Laß mich deine Stimme
Im Vorbeigeh'n hören,
Wenn der Mittag Stille
Rings umher verbreitet!

Das war das Lied des hohen Sängers Kronnan
In jener Nacht der lauten Freud' auf Selma;
Indessen stieg im Osten auf der Morgen,
Die blauen Wellen rollten in dem Licht,
Und Fingal ließ die weißen Segel spannen.
Fern aus der Fluth empor stieg Inistore,
Und Karrikthura's Thürme wurden sichtbar,
Doch brannt' auf ihrem Gipfel auch die Flamme
Der Noth, ein warnend Zeichen, Rauch verbreitend.
Der König Morvens schlug an seine Brust,
Ergriff den Speer, und seine dunkeln Blicke
Hin nach der Küste waren sie gerichtet.
Nun schaut' er nach dem Wind, der säumend weht,
Wild, in Verwirrung flog sein Haar um's Haupt,
Und schrecklich war des Königs finst'res Schweigen.

Die Nacht sank auf die See, und Rotha's Bucht
Empfing das Schiff. — Mit seinem dunkeln Wald
Neigt sich ein Felsen an der Küste hin.
Auf seinem Gipfel ist der Kreis von Loda,

Und der bemoos'te Stein von seiner Macht.
Eng breitet unten sich die Eb'ne aus,
Bedeckt mit Gras und alten, dürren Bäumen,
Die Mitternachts die Stürm' in ihrer Wuth
Von jenem rauhen Fels herabgerissen.
Dort strömet blau ein Fluß, und einsam weht
Der Wind des Meeres um den Bart der Distel.
Die Flamme von drei Eichen lodert auf,
Das Mahl beginnt, jedoch des Königs Seele
Ist traurig wegen der erkannten Noth,
Worin der Fürst von Karrikthura schwebt.

Der blasse, kalte Mond ging auf in Osten,
Der Schlaf sank auf die Jünglinge herab.
Im Strahle glänzten ihre blauen Helme,
Und nach und nach erlosch das matte Feuer.
Jedoch den König floh der sanfte Schlummer;
In voller Rüstung hob er sich empor,
Und langsam stieg er auf des Hügels Gipfel,
Um dort das Feuerzeichen wahrzunehmen,
Das loderte auf Sarno's hoher Warte.

Die Flamme war nur trüb' und weit entfernt;
Sein röthlich Antlitz barg der Mond in Westen,
Ein Windstoß kam herab vom Berg geweht —
Auf seinen Fittigen saß Loda's Geist.
An seinen Platz kam er in seinen Schrecken;
Die Rechte schwang empor den dunkeln Speer,
Gleich Flammen blitzten seine furchtbarn Augen
Tief aus dem finstern Angesicht hervor.

Da streckte Fingal in die Nacht den Speer
Und ließ der Stimme lauten Ton erschallen.

„Zurück," rief er, „du finst'rer Sohn der Nacht!
Ruf' deine rauhen Winde, und entflieh!
Wie wagst du es, entgegen mir zu treten
Mit deinen dunst'gen Waffen? Fürcht' ich etwa
Dein schrecklich Anseh'n, grauser Geist von Loda?
Dein Nebelschild ist schwach, und schwach ist auch
Dein Schwert, ein leeres, eitles Luftgebild;
Der Sturm durchweht es, und du bist verloren!
Flieh', Sohn der Nacht, ruf' deine Wind' und flieh'!"

„Willst du Gewalt mir thun an meiner Stätte?"
So rief der Geist mit hohler, dunkler Stimme;
„Es beugen sich vor mir die Völker nieder;
Die Schlachten lenk' ich im Gefild der Helden;
Vor meinem Blicke schwinden hin die Völker,
Aus meiner Nase strömt des Todes Athem.
Umher auf Winden schweb' ich überall,
Vor meinem Antlitz braust der wilde Sturm;
Doch still ist meine Wohnung über Wolken,
Und die Gefilde meiner Ruh' sind reizend."

„So wohn' in deinen reizenden Gefilden,"
Sprach Fingal, „aber Komhals Sohn vergiß.
Komm' ich von meinen Hügeln denn hinauf
In deine friedenvollen Ebenen?
Komm' ich mit meinem Speer in deine Wolke,
Du Geist des schrecklichen, des finstern Loda?

Was zürnst du mir, und schwingst den luft'gen Speer?
Du zürnst umsonst — nie floh ich feig zurück,
Wenn der Gewalt'ge mir im Kampfe stand!
Du Sohn der Luft willst Morvens König schrecken?
Der kennt zu gut nur deine schwachen Waffen!"

„Flieh' in dein Land," erwiederte der Geist;
„Nimm günst'gen Wind zu Hülf' und flieh!
In meinen Händen ist der Zug der Lüfte,
Und Herr bin ich vom Lauf des wilden Sturms.
Der König Sora's ist mein Sohn; er beugt
Vor meinem Stein der Macht sein stolzes Haupt;
Mit seinem Haar umringt er Karrikthura,
Und er wird siegen! — Flieh', o Komhals Sohn,
Flieh', oder fühle meines Zornes Wuth!"

Und hoch empor schwang er den schatt'gen Speer,
Und beugte seine Schreckenshöhe vorwärts;
Doch Fingal trat entgegen ihm und zog
Sein Schwert, des dunkelbraunen Luno Klinge.
Es schlängelte des hellen Stahles Pfad
Sich mitten durch des düstern Geistes Wesen.
Gestaltlos schwand nun die Gestalt in Luft,
Gleich einer Säule Rauches, die der Stab,
Geführt vom Spiel des Knaben, rasch zerstört,
Wenn sie aus halbverlöschtem Ofen steigt.

Und schrecklich schrie der Geist von Loda auf,
Zerfließend, in sich selbst gerollt, in Wind.
Ganz Inistore bebt' ob diesen Lautes,

Die Wogen hörten ihn in ihrer Tiefe;
Sie hemmten ihren Lauf aus Furcht und Schrecken,
Auch Fingals Freunde sprangen rasch empor
Und griffen eilig zu den schweren Speeren;
Den König mißten sie; sie sprangen auf
In ihrem Zorn, und ihre Waffen dröhnten.

Der Mond stieg auf in Osten; Fingal kam
Im Glanze seiner Waffen nun zurück;
Groß war die Freude seiner Jünglinge,
Auf's Neue wurden ihre Seelen ruhig,
Gleich wie das Meer nach einem wilden Sturm,
Und einen frohen Sang stimmt' Ullin an.
Die Hügel Inistore's freuten sich,
Der Eichen Flamme loderte empor,
Und man erzählte hohe Heldensagen.

Doch Frothal, Sora's zornerfüllter König,
Saß unmuthsvoll an eines Baumes Fuße;
Sein Heer umringte Karrikthura's Mauern,
Deß Zinnen er mit Wuth betrachtete.
Er sehnte nach Kathulla's Blute sich,
Der einst im Kampf' ihn überwunden hatte.
Als nämlich noch in Sora Annir herrschte,
Des seegebor'nen Frothal Vater, trieb
Ein Sturm den Letztern hin nach Inistore.
Drei Tage lebt' er froh in Sarno's Hallen,
Und sah die sanften Augen Komala's;
Er liebte sie mit heißer Jugendflamme. —
In seiner Leidenschaft wollt' er sie rauben,

Die holde Jungfrau mit den weißen Armen.
Jedoch Kathulla traf mit ihm zusammen,
Und wild entbrannte Kampf; besiegt ward Frothal,
Und in des Gastfreunds Halle festgebunden,
Wo er drei Tag' allein gefesselt lag.
Am vierten schickt' ihn Sarno nach dem Schiffe,
Auf welchem er zurückkehrt' in sein Land;
Doch grollte Wuth im Innern seiner Seele,
Die gegen den Kathulla wild entbrannte.
Als Annirs Stein des Ruhms empor nun stieg,
Da nahte Frothal sich mit seiner Macht;
Der Kampf erglüht' um Karrikthura heiß,
Und rings um Sarno's moosbewachs'ne Mauern.

Der Morgen leuchtet' über Inistore,
Und Frothal schlug auf seinen dunkeln Schild.
Die Führer sprangen auf bei diesem Schalle
Und standen, nach der See die Augen richtend.
Sie sahen Fingaln nah'n in seiner Macht,
Und Thubar, jener Edle, sprach zuerst:

„Wer kommt dort, gleich dem Hirsch der öden Wüste,
Mit seiner ganzen Heerde hinter sich?
Es ist ein Feind, es ist ein Feind, o Frothal!
Ich sehe seinen vorgesteckten Speer;
Es ist vielleicht der hohe König Morvens,
Der edelste, der erste aller Männer.
In Lochlin wohl bekannt sind seine Thaten,
Und seiner Feinde Blut füllt Starno's Hallen.

Soll ich den Königsfrieden von ihm heischen?
Ein Wetterstrahl des Himmels ist sein Schwert!"

„Du Sohn der schwachen Hand," sprach Frothal drauf,
„Soll meiner Tage Licht sich trüb' umwölken?
Soll ich denn weichen, ehe noch ich siegte,
O edler Fürst des stürmevollen Tora?
Das Volk in Sora würde sagen: Frothal
Stieg auf, gleich einem Meteor, jedoch
Sein Ruhm ist nicht mehr — eine Wolk' umhüllt ihn.
Nein, Thubar, nein, ich werde nimmer weichen!
Mein Ruhm soll mich, gleich hellem Licht, umglänzen —
Nein, ich will nimmer weichen, Fürst von Tora!"

Er zog daher mit seines Volkes Strom,
Doch einen Fels fand er auf seinem Wege,
Denn Fingal stand so fest und unbeweglich,
Daß seiner Feinde Schaar an seiner Seite
Sich brach und — nicht gefahrlos — floh.
Des Königs Speer verfolgte ihre Schritte,
Mit Helden war das Schlachtfeld rings bedeckt,
Doch schützt' ein steiler Hügel noch den Feind.

Es schaute Frothal seiner Schaaren Flucht,
Und Wuth erfüllte seines Busens Tiefen;
Gesenkten Blicks rief er den edeln Thubar.

„Mein Volk, o Thubar," sprach er, „ist gefloh'n,

Und aufgehört zu steigen hat mein Ruhm.
So will ich mit dem König kämpfen, denn
Ich fühle, wie das Herz mir brennt, drum schicke
Ihm einen Barden, der zum Kampf ihn fordert.
Nicht widerlege Frothals Worte; aber,
O Thubar, eine holde Jungfrau lieb' ich;
An Thano's Strom wohnt Utha, Hermanns Tochter,
Mit weißem Busen und mit sanften Augen.
Sie fürchtet die entschlaf'ne Komala,
Und seufzt', als ich die Segel spannte, heimlich;
Erzähl' der süßen Harfenspielerin,
Daß meine Seele nur in ihr sich freut."

So sprach er, fest entschlossen zu dem Kampfe;
Doch nahe war der zarte Seufzer Utha's,
Denn ihrem Helden folgte sie gewaffnet,
Und aus dem Stahl hervor traf ihn ihr Blick.
Sie sah den Barden, als er fort sich wandte,
Und dreimal fiel der Speer aus ihrer Hand;
Im Winde flog ihr aufgelös'tes Haar,
Von Seufzern ward die weiße Brust gehoben;
Sie richtete die Augen auf den König
Und wollte sprechen, doch versagt' ihr dreimal
Die süße, holde Stimme ihren Dienst.

Des Barden Worte hörte Fingal und
Erschien im Glanze seiner mächt'gen Waffen.
Es flogen ihre todesschwangern Speere,
Hoch strahlt' empor der Glanz von ihren Schwertern,
Doch Fingals gutes Schwert zerschmetterte

Im Niederstürmen Frothals Eisenschild,
Und seine schöne Seite ward entblößt,
Und seinem Tod' entgegen beugt' er sich
Und Finsterniß umwogte Utha's Seele,
Auf ihre Wangen rollten heiße Thränen;
Sie sprang hinzu, den Fürsten zu bedecken
Mit ihrem Schild, doch hemmten ihre Schritte
Ein alter, umgestürzter Eichenstamm.
Sie fiel auf ihren Arm von Schnee danieder,
Und weithin von ihr flogen Helm und Schild.
Entblößt hob sich empor ihr weißer Busen,
Zur Erde wallt' ihr dunkelbraunes Haar.

Und Fingaln dauerte das holde Mädchen
Mit weißem Arm; und das gehob'ne Schwert
Hemmt' er mit Thränen in dem Aug' und sprach:

„Du König von dem strömereichen Sora,
O fürchte nimmer Fingals gutes Schwert;
Nie ward von des Besiegten Blute es
Befleckt, durchbohrte nie gefall'nen Feind.
So laß dein Volk sich freu'n an seinen Strömen,
Und fröhlich seyn das Mädchen deiner Liebe!
Wie solltest fallen du in deiner Jugend,
Du König von dem strömereichen Sora?"

Es hörte Frothal Fingals Worte und
Erblickte Utha, die empor sich hob.
In ihrer Schönheit standen schweigend Beide,
Zwei jungen Bäumen auf der Eb'ne gleich,

Wenn durch ihr Laub ein Regenschauer strömet,
Und wenn des lauten Windes Stimme schweigt.

„O Tochter Hermanns,“ sagte Frothal, „kamst
Du her von Tora's Strömen? Kamst du her
So schön, um deines Kriegers Schmach zu schauen?
Doch ward er von dem Mächt'gen nur besiegt,
O Mädchen mit dem sanftbewegten Auge!
Denn nicht der Schwache konnte überwinden
Den Sohn des Annir, jenes Wogenlenkers.
Erschrecklich bist, o König Morvens, du
Im Kampf der Speere; doch im stillen Frieden
Bist du der Sonne gleich, wenn sie durch Schauer
Des milden Regens auf die Fluren blickt;
Vor ihr erhebt die Blum' ihr schönes Haupt,
Der leise Wind bewegt die sanften Schwingen.
O wärest du in Sora! Wäre dort
Mein Mahl bereitet! Voll von Freude würden
Die künft'gen Herrscher deine Waffen schauen.
Des Ruhm's der Väter würden sie sich freuen,
Die ihn geseh'n, den mächt'gen König Fingal!“

„O Annirs Sohn,“ erwiederte der König,
Der Ruhm von Sora's Stamm wird laut ertönen,
Denn wenn die Fürsten stark im Kriege sind,
Dann werden im Gesange sie erhoben;
Doch schwingen ob dem Schwachen sie das Schwert,
Beflecket ihre Wehr unschuldig Blut,
Dann soll der Barde sie im Lied vergessen,
Und unbekannt soll dann ihr Grabmal bleiben.

Ein Fremdling kommt dann wohl und bauet dort,
Und wühlet in der aufgehäuften Erde;
Da findet er ein halbverrostet Schwert,
Neigt sich verwundert drüber hin, und sagt:
Die Waff' ist dies von Fürsten alter Zeiten,
Doch lebt ihr Name nicht in dem Gesang."
Komm, Frothal, zu dem Fest auf Inistore,
Laß auch das Mädchen deiner Lieb' erscheinen,
Laß unser Antlitz freudenvoll erglänzen!"

Und seinen Speer ergriff nun Fingal, und
Mit kräft'gem Schritt ging er einher; die Thore
Von Karrikthura waren weit geöffnet,
Bereitet war das Fest der vollen Muscheln,
Musik ertönt' in holden Zauberklängen,
Und in der Halle glänzte laute Freude;
Des Barden Ullin Stimme ward gehört,
Und rein besaitet war die Harfe Selma's.
Deß freute Utha sich; sie bat, das Lied
Des Grames und der Trauer ihr zu singen,
Und große Thränen füllten ihr das Auge,
Wenn sanft Krimora redete, die Tochter
Des Rinval, der am wilden Lotha wohnt.
Lang war die Sage, aber angenehm;
Erröthend freute Utha sich derselben.

Krimora.

Wessen Stimm' ist laut, wie Sturm des Windes,
Aber lieblich, wie die Harfe Karrils?
Mein Geliebter ist's, im Glanz des Stahles!

Traurig aber ist sein dunkler Blick. —
Lebet nicht mehr Fingals mächt'ger Stamm,
Oder was betrübet Konnals Seele?

Konnal.

Alle leben sie und kehren wieder
Von der Jagd, gleich einem Strom des Lichts.
Hell in ihren Schilden strahlt die Sonne,
Flammen gleich zieh'n sie vom Hügel nieder.
Aber laut ertönt der Jugend Stimme.
Noch, Geliebte, noch ist uns der Krieg!
Morgen kommt der schreckenvolle Dargo,
Seine Kraft an unserm Stamm zu üben.
Sieh, er fordert Fingals Stamm zum Kampfe,
Diesen Stamm der Schlachten und der Wunden!

Krimora.

Konnal, seine Segel sah ich gleich
Grauem Nebel auf den dunkeln Wogen.
Langsam kamen sie daher an's Land;
Viele, Konnal, sind der Krieger Dargo's.

Konnal.

Bring' mir deines Vaters Schild, Krimora,
Rinvals hochgewölbten Eisenschild,
Der da gleicht des Mondes voller Scheibe,
Wenn verdunkelt sie am Himmel wandelt.

Krimora.

Bringen will ich dir den Schild, o Konnal,

Aber meinen Vater schützt' er nicht,
Denn der fiel, durchbohrt von Gormars Speer,
Und auch du, auch du kannst fallen, Konnal!

Konnal.

Fallen kann ich; aber dann erhebe,
O Krimora, mir ein rühmlich Grab!
Graue Steine, und ein Erdenhügel
Mögen mich der Nachwelt einstens nennen.
Neige dann auf meinen Stein dein Auge,
Schlage deine hohe Brust voll Schmerz! —
Schön zwar bist du, wie des Tages Licht,
Holder, als das Lüftchen auf dem Hügel,
Dennoch kann ich nicht mehr hier verweilen —
Baue mir ein rühmlich Grab, Krimora!

Krimora.

Nun, so gieb mir diese hellen Waffen,
Gieb das Schwert mir, und den Speer von Stahl.
Treffen will auf Dargo'n ich mit dir,
Beisteh'n will ich dir im wilden Kampfe.
Lebet wohl, ihr Felsen Ardvens, und auch
Ihr, ihr Hirsche, und ihr Hügelströme!
Nicht mehr kehren wir zu euch zurück —
Weit entfernt von Euch sind uns're Gräber.

„Und kamen sie nicht mehr zurück?" so fragte
Mit einem Seufzer, der hervorbrach, Utha;
„Fiel wirklich noch im Kampf der Mächtige,
Und blieb Krimora nach ihm noch am Leben?

Dann wandelte sie einsam; ihre Seele
War dann betrübt um den geliebten Konnal,
War er nicht jung und liebenswürdig, gleich
Dem lichten Strahl der untergeh'nden Sonne?"

Und Ullin sah der Jungfrau heiße Thräne;
Er nahm die Harfe, welche sanft erbebte,
Sein Lied war lieblich, aber trauervoll,
Und Schweigen herrschte rings in Karrikthura.

Ullin.

Trübe schwebt der Herbst
Auf den öden Bergen,
Grauer Nebel kränzt
Aller Hügel Gipfel,
Einsam auf der Haide
Tobt der Wirbelwind.
Dunkel rollt der Fluß
Durch das enge Thal,
Einzeln auf dem Hügel
Steht ein dürrer Baum,
Der die Stätte zeigt,
Wo nun Konnal schlummert.
In dem Winde wirbelt
Rings umher das Laub,
Und fällt auf dem Grabe
Des Entschlaf'nen nieder.
Und zuweilen werden
Der Geschied'nen Geister
Schwebend hier erblickt,

Wenn der rüst'ge Jäger
Auf der öden Haide
Einsam, sinnig wandelt.

Wer, o Konnal, kennet
Deines Stammes Quelle,
Wer kann wohl sie zählen,
Deiner Väter Menge?
Gleich des Berges Eiche
Wuchs dein Stamm empor,
Wenn ihr luftig Haupt sie
In die Winde strecket.
Doch nun ist gewaltsam
Sie der Erd' entrissen.

Wer kann in der Stelle
Konnals ihn ersetzen?
Waffen klirrten hier,
Sterbeseufzer tönten,
Und hier ist die Stelle,
Wo du fielst, o Konnal.

Gleich dem wilden Sturme
War dein Arm, dein Schwert
War ein Strahl des Himmels,
Und dem Fels der Eb'ne
Gleich war deine Höhe;
Einem Feuerofen
Gleich dein glühend Auge.
Deine Stimme war

In der eh'rnen Schlacht
Lauter, als der Sturm.
Von der Schärfe deines
Schwertes sanken Krieger,
Wie vom Stab des Knaben
Weggemäht, die Distel.

Und der mächt'ge Dargo
Kam in seiner Wuth;
Seine Stirne war
Von dem Zorn gefurcht,
Zweien Felsenhöhlen
Glichen seine Augen;
Glänzend flogen aufwärts
Ihre scharfen Schwerter,
Laut erscholl der Klang
Ihres hellen Stahles.

Nahe war Krimora. —
Rinvals zarte Tochter
Glänzt' in Männerwaffen;
Aufgelöst und golden
Flogen ihre Locken,
Mit dem Bogen war
Ihre Hand bewaffnet.
Ihrem Jüngling folgte
In den Krieg sie nach,
Dem geliebten Konnal.
Gegen Dargo spannte
Sie die starke Sehne,

Doch das Ziel verfehlend,
Traf sie ihren Konnal.
Nieder, wie der Eb'ne
Hohe Eiche, stürzt' er,
Wie der starre Fels. —
Ach! was soll sie thun,
Das gebeugte Mädchen?
Ach! es strömt sein Blut,
Ach, ihr Konnal stirbt!
Und die ganze Nacht,
Und den ganzen Tag
Ruft sie: „O mein Konnal,
Mein geliebter Freund!"
Und in ihrem Grame
Stirbt die Jammernde!
Eines Hügels Erde
Schließt das schönste Paar
Ein in seinen Schooß.
Zwischen Grabessteinen
Sproßt das Gras hervor;
In den düstern Schatten
Sitz' ich einsam oft.
Seufzend weht der Wind
Durch das hohe Gras,
Und durch meine Seele
Rauscht ihr Angedenken.
Ruhig schlummert nun
Ungestört beisammen;
In des Berges Grab
Ruht ihr nun allein!

„Und sanft sey eure Ruhe,“ sagte Utha,
„Des ström'gen Lotha unglücksel'ge Kinder!
Mit Thränen will ich eurer oft gedenken,
Und in geheim soll mein Gesang ertönen,
Wenn in den Hainen Tora's rauscht der Wind,
Wenn noch des Stromes Brausen mich umfängt!
Dann sollen sie im Geiste sich mir nahen,
Mit ihres ganzen Kummers Lieblichkeit!“

Drei Tage dauerte des Herrschers Fest;
Am vierten spannten sie die weißen Segel.
Der Wind aus Norden führte Fingaln schnell
Nach Morvens wald'gem Lande; doch der Geist
Von Loda saß in seiner Wolke hinter
Den Schiffen Frothals; alle seine Winde
Blies in der Segel weiße Busen er.
Noch hatt' er seine Wunden nicht vergessen,
Noch fürchtet' er des starken Königs Hand.

Karthon.

„Und Kraft sey eure Ruhe, [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] unglückselig'ge Kinder!
Mit Thränen will ich euer [illegible] gedenken,
Und in [illegible] soll mein Gesang ertönen,
Wenn in den [illegible] [illegible] rauscht der Wind,
Wenn noch des Stromes Brausen mich umfängt!
Dann sehen sie die Geister sich mir nahen,
Mit ihren [illegible] [illegible]

Drei Mond dauerte des Herrschers [illegible]
Von allen Freunden [illegible] die [illegible] [illegible]
Der Wind und Nebel führte Fingals schnell
Nach Morvens waldigem Lande; doch der Geist
Vom Tode [illegible] in seiner Weile [illegible]
Des Schiffes [illegible]; als seine [illegible]
Blickt in der [illegible] [illegible] [illegible] er.
Noch hält er seine [illegible] nicht [illegible],
Noch [illegible] er des [illegible] Königs [illegible].

Karthon.

Inhalt.

Zur Zeit Komhals, Vaters des gefeierten Fingal, wurde Klessammor, der Sohn Thaddu's, und Bruder Morna's, der Mutter Fingals, in den Fluß Klutha getrieben, an dessen Ufern Balklutha stand, eine den Britten angehörende Stadt. Er wurde von Reuthamir, dem angesehensten Manne in der Stadt, gastfrei aufgenommen und bekam die Tochter desselben, Moina, zur Gattin. — Reuda, der Sohn des Britten Kormo, liebte Moina, kam zu Reuthamir und betrug sich übermüthig gegen Klessammorn. Es erfolgte ein Kampf, in welchem Reuda getödtet wurde. Die Britten, welche ihn begleiteten, drängten Klessammorn so sehr, daß er genöthigt war, sich in den Klutha zu werfen und nach seinem Schiffe zu schwimmen. Er spannte die Segel, und der Wind, der eben günstig war, führte ihn in die offene See. Er bemühete sich oft, zurückzukehren und seine geliebte Moina bei Nacht zu entführen; allein der Wind war ihm hierzu immer ungünstig, und er wurde gezwungen, sein Vorhaben aufzugeben. Moina, welche er schwanger verlassen hatte, gebar einen Sohn und starb kurz darauf. Reuthamir nannte das Kind Karthon, das heißt: Geräusch der Wellen, wegen des Sturmes, in welchem, wie man glaubte, Klessammor untergegangen war. Als Karthon drei Jahre alt war, nahm Komhal, Fingals Vater, auf einem Zuge gegen die Britten, Balklutha ein, und legte es in Asche. Reuthamir wurde beim Angriff erschlagen, Karthon aber durch seine Amme, welche nach dem Lande der Britten entfloh, in Sicherheit gebracht. Als Karthon ein reiferes Alter erreicht hatte, beschloß er, Balklutha's Fall an Komhals Nachkommen zu rächen. Er verließ die Gestade des Klutha und landete an der Küste von Morven, wo er zwei von Fingals Helden erschlug, die seine Fortschritte hemmen woll-

ten, aber zuletzt von seinem Vater, der ihn nicht kannte, im Zweikampf getödtet wurde.

Dies ist der Stoff des Gedichtes, dessen Handlung in der, Karthons Tode vorausgehenden Nacht beginnt, so daß alles, was sich vorher zugetragen hat, auf dem Wege der Episode eingeschaltet ist. Das Gedicht selbst ist an Malvina, die Tochter Toskars, gerichtet.

Der Vorzeit Sage sing' ich, und die Thaten
Von Tagen and'rer, längst verfloß'ner Jahre!

Das Murmeln deines blauen Stroms, o Lora,
Bringt die Erinn'rung des Vergang'nen wieder.
Das Rauschen deiner Wälder, o Garmallar,
Tönt lieblich in mein Ohr. — Siehst du, Malvina,
Den Felsen nicht, mit seinem Haupt voll Haide?
Drei alte Fichten neigen sich hernieder
Von seinem Antlitz; grün zu seinen Füßen
Liegt ausgebreitet eine kleine Eb'ne.
Dort wächst die Blume des Gebirges auf
Und schüttelt in der Luft ihr weißes Haupt,
Die Distel wirft ihn ab, den alten Bart.
Zwei halbversunk'ne Steine zeigen ihre
Bemoos'ten Häupter; des Gebirges Wild
Vermeidet diesen Ort, denn es erblickt
Dort einen finstern Geist. — Die Mächt'gen liegen,
Malvina, in der Eb'ne bei dem Felsen.

Der Vorzeit Sage sing' ich, und die Thaten
Von Tagen and'rer, längst verfloß'ner Jahre!

Wer kommt, von Tausenden umgeben, dort
Vom Land der Fremden her? Der Sonnenstrahl
Verbreitet seinen hellen Strom vor ihm,
Und seine Locken hebt des Hügels Wind.
Sein Antlitz ist vom Krieg hinweggewendet,
Und ruhig ist er, wie der Strahl des Abends,
Der aus der Wolk' in Westen niederblickt
Auf Kona's stilles Thal. — Wer ist es anders,
Als Komhals Sohn, der König mächt'ger Thaten?
Mit Wonne schaut er an die moos'gen Hügel,
Und tausend frohe Stimmen tönen laut:

„Geflohen seyd ihr
Durch die Gefilde,
Ihr Söhne fremden,
Entfernten Land's!
Der Herr der Erde,
In seiner Halle
Wird er vernehmen
Der Seinen Flucht.
Und stolz erhebt er
Sein glühend Auge,
Ergreift des Vaters
Gewichtig Schwert.
Geflohen seyd ihr
Durch die Gefilde,
Ihr Söhne fremden
Entfernten Land's!"

So lauteten der edeln Barden Worte,

Als sie zurück in Selma's Hallen kamen.
Es flammten mitten in dem Volk' empor
Aus fremdem Lande tausend helle Fackeln.
Das frohe Mahl ward rings verbreitet, und
Die Nacht verging beim Klange lauter Freude.

„Wo ist Klessammor doch, der Edle," sprach
Der schöngelockte Fingal, „sagt, wo ist
In meiner Freude Stunde Morna's Bruder?
Ach! Er verlebt die Tage trüb' und traurig
Dort in dem Thal des lauten, wilden Lora. —
Doch sieh! Dort kommt vom Hügel er herab,
Gleich einem Roß in seiner Kraft Erbrausen,
Das in den Lüftchen die Gefährten findet
Und seine gold'ne Mähn' im Winde schüttelt;
Gepriesen sey Klessammors hoher Geist! —
Warum kamst du so lange nicht nach Selma?"

„Kommt," sprach Klessammor, „unser Haupt, bedeckt
Mit hohem Ruhm zurück? Dies war von je
In Schlachten seiner Jugend Komhals Ruf.
Oft überschritten wir des Karun Breite,
Um in das Land der Fremden zu gelangen,
Und uns're Schwerter brachten wir zurück
Nicht unbefleckt vom Blute stolzer Feinde;
Nicht freuen konnte sich der Erde König.
O, warum denk' ich doch an jene Kriege?
Schon mischt sich in mein Haar des Alters Grau,
Und meine Hand, des leichtern Speers gewohnt,
Spannt nicht, wie sonst, den starken Bogen mehr.

O kehrte meine Freude doch zurück,
Die ich empfand, als ich zum ersten Mal
Moina mit dem weißen Busen sah,
Des Fremdlings Tochter mit den blauen Augen!"

„Erzähl' uns," sprach der mächt'ge Fingal, „die Begebenheiten deiner Jugendtage.
Von Gram umhüllt, Klessammor, ist dein Geist,
Wie Sonnenlicht von einer dunkeln Wolke,
Und einsam hängt dein trübes, finst'res Denken
Dort an dem rauschenden Gestade Lora's. —
Laß uns den Kummer deiner Jugend hören,
Erzähl' uns, was dein Leben trübe macht."

„In Friedenstagen war es," sprach Klessammor
Der Große, „als in schnellem Schiff' ich kam
An die bethürmten Mauern von Balklutha.
In meine Segel hatte Sturm gebraust;
Es lief mein Schiff mit dunkelm Busen ein
Im Strom des Klutha, der es willig aufnahm.
Drei Tage blieb ich in Reuthamir's Hallen,
Und sah den Lichtstrahl, seine holde Tochter.
Der vollen Muschel Freude ging ringsum,
Und der bejahrte Held gab mir die Schöne.
So weiß, wie Schaum des Meeres, war ihr Busen,
Und ihre Augen waren lichte Sterne.
Ihr Haar war dunkel, wie des Raben Fittig,
Ihr Geist war mild, und doch erhaben, groß.
Und groß war meine Liebe für Moina;
Mein Herz ergoß im Strom der Freude sich."

„Da kam ein Fürst, ein Fremdlingssohn, der liebte
Moina mit dem hohen, weißen Busen.
Sein Wort ertönte mächtig in der Halle,
Und oft war halb entblößt sein scharfes Schwert.
„Wo ist der mächt'ge Komhal," sagte er,
„Der unermüdet in der Haide wandert?
Kommt er mit seinem Heere nach Balklutha,
Daß solche Dreistigkeit Klessammor übt?"

„Im eig'nen Lichte glüht mein Geist, o Krieger,"
Erwiedert' ich, „von Tausenden umringt,
Steh' ohne Furcht ich, sind auch fern die Tapfern!
Gar stolz ist deine Rede, Fremdling, denn
Ich bin allein; doch klirrt an meiner Seite
Das Schwert, und will in meiner Hand erglänzen.
Sprich nicht von Komhal mehr zu mir, du Sohn
Des Klutha, der sich schlangenähnlich windet."

„Mit Macht erhob sein Zorn sich, und wir kämpften,
Er aber stürzte unter meinem Schwert.
Die Ufer Klutha's hörten seinen Fall,
Und tausend Speer' entstanden rings herum.
Ich kämpfte, doch die Fremden überwanden;
Ich stürzte mich in Klutha's dunk'le Wogen,
Es blähten meine weißen Segel sich,
Und auf die hohe See gelangt' ich glücklich.
In Thränen kam Moina an das Ufer,
Im Winde flog ihr aufgelöstes Haar,
Und aus der Ferne hört' ich ihren Ruf.
Oft kam ich wohl mit meinem Schiff zurück,

Doch war der Ostwind immer mir entgegen;
Seitdem hab' ich den Klutha nicht gesehen,
Und nicht Moina mit dem dunkeln Haar.
Dort in Balklutha sank sie — ihren Geist
Hab' ich geseh'n. Ich kannt' ihn, als er kam
Bei Lora's Murmeln in der trüben Nacht.
Dem Monde glich sie, der durch Nebel schimmert,
Wenn auf die stille, düst're Welt herab
Die Flocken weißen Schnee's der Himmel streu't."

„Erhebt, ihr Barden," sprach der mächt'ge Fingal,
„Erhebt Moina's Lob, der Unglückseel'gen;
Ruft ihren Geist zu unserm Hügel her
Durch eure Lieder, daß sie mit den Schönen
Von Morven ruh'n, mit den Sonnenstrahlen
Der Freude von den Helden alter Zeiten.
Ich sah die Mauern von Balklutha,
Zertrümmert aber waren sie.
Die Flamme hat in ihren Hallen
Gewüthet, und man hört nicht mehr
Die Stimme eines frohen Volkes.
Der Klutha trat aus seinem Bett,
Hinweggedrängt vom Sturz der Mauer,
Der Distel Haupt schwankt' einsam nur,
Der Wind spielt' in dem jungen Moose,
Und durch der Trümmer hohes Gras
Lauscht' her der Fuchs aus ödem Fenster.
Moina's Wohnung ist nun still,
Verödet ihrer Väter Halle!"

„Hebt an das Trauerlied, ihr Barden,
Das Trauerlied vom Land der Fremden;
Zwar sind sie noch vor uns gefallen —
Auch wir, wir werden fallen müssen!“

„Was baust die Halle du, o Sohn
Beschwingter Jahre? Heute schauest
Von deinen Thürmen du herab —
O wenig harre nur der Jahre,
Dann kommt wohl aus der Wüste Sturm.
Er heult in deinem öden Hofe,
Umwehet deinen rost'gen Schild.
Doch, — laßt den Sturm der Wüste kommen —
Berühmt sind wir in uns'rer Zeit!
In Schlachten soll mein Arm sich zeigen,
Mein Name lebe im Gesang!“

„Hebt an das frohe Lied, ihr Barden
Laßt schnell die volle Muschel kreisen,
Und Freude sey in meinen Hallen!“

„Wenn du dereinst, o Kind des Himmels,
Wenn du nicht, mächt'ges Licht, mehr bist,
Wenn auch dein Glanz, gleich Fingal's Glanze,
Nicht dauert, wird doch unser Ruhm
Noch deine Strahlen überleben!“

So lautete das Lied des hohen Fingal,
Das er am Tage seiner Freude sang.
Es lauschten, vorgebeugt von ihren Sitzen,

Der Stimme ihres Königs tausend Barden —
Sie glich dem Klang der Harf' im Frühlingslüftchen.
Voll Lieblichkeit war dein Gedank', o Fingal!
Warum ward mir dein hoher Geist versagt?
Doch standest du allein, mein hoher Vater —
Wer kann ihm gleichen wohl, dem König Selma's?

Vorüber ging die Nacht beim Festgesang,
Der junge Morgen kehrt' in Freude wieder;
Die Berge zeigten ihre grauen Häupter,
Es lächelte des Meeres blaues Antlitz.
Am fernen Fels brach sich die weiße Woge,
Ein Nebel schwebte langsam über'n See.
Er kam daher — ein Greis in Silberlocken —
Entlang der schweigenden, der stillen Eb'ne.
Nicht Schritte machten seine starken Glieder,
(Ein Geist schwebt in den Lüften ja einher!)
Und über Selma's Hallen her kam dieser,
Und lös'te sich in einen blut'gen Regen.

Der König nur erblickte das Gesicht,
Und sah voraus des Volkes nahen Tod.
Da ging er schweigend hin in seine Halle
Und nahm des Vaters schweren Speer hinweg —
Es rasselt' ihm der Panzer auf der Brust.
Die Helden sprangen rings um ihn empor,
Und schweigend blickten sie einander an,
Und hingen an den Blicken ihres Königs:
In seinem Antlitz sahen sie die Schlacht,
Der Tod von Heeren hing an seinem Speer.

Und schnell an tausend Armen hingen Schilde,
Und tausend scharfe Schwerter wurden bloß;
Die Halle Selma's glänzte rings umher,
Und überall ertönte Waffenklang.
Die flücht'gen Hunde heulten rauhe Töne,
Die starken Fürsten aber schwiegen still
Und hingen an den Blicken ihres Königs,
Halb nur die fürchterlichen Speere haltend.

„Ihr Söhne Morvens," sprach der König, „dies
Ist nicht die Zeit, die Muschel froh zu füllen.
Nah dunkelt uns der blut'gen Schlacht Gewühl,
Und über unserm Lande schwebt der Tod.
Ein Geist — mein Freund — ist mir unlängst erschienen,
Und hat gewarnt mich vor dem nahen Feind.
Die Söhne fremder Länder werden kommen,
Vom Meere her, das dunk'le Wellen schlägt,
Denn von dem Wasser kamen her die Zeichen
Von der Gefahr, die Morven schrecklich droht.
Ein Jeder nehme seinen schweren Speer,
Ein Jeder gürte um des Vaters Schwert;
Es deck' ein jedes Haupt der dunk'le Helm,
Und überall verbreite Glanz der Panzer.
Wie Sturmwind nahet sich die Schlacht heran,
Bald werdet ihr des Todes Brausen hören."

Vor seinem Heere schritt einher der Held
Gleich einer Wolke vor dem Feuerstrahl,
Wenn in der Nacht er hoch empor sich hebt,
Und Sturm dem einsam Schiffenden verkündet.

Nun standen sie auf Kona's hoher Haide.
Die Mädchen mit den weißen Busen sahen
Von oben her, gleich einem Lustwald, sie;
Sie ahneten den Tod der Jünglinge,
Und blickten fürchtend in die weite See.
Die weißen Wogen hielten sie für Segel,
Und Thränen netzten ihre Rosenwangen. —
Stolz kam die Sonne auf dem Meer' empor,
Und eine ferne Flott' erblickten wir:
Gleich wie des Oceanes Nebel, kam,
Und Jünglinge goß an die Küste sie.
Ihr Fürst war unter ihnen, gleich dem Hirsche,
Der stolz daher kommt in der Heerde Mitte.
Mit gold'nen Nägeln war sein Schild beschlagen,
Und herrlich schritt einher der Speere König.
Mit seinen Tausenden nah't er sich Selma.

„Geh', Ullin," sprach der hohe Fingal, „geh'
Zum Schwerterkönig mit dem Sang des Friedens.
Sag' ihm, daß immer mächtig wir im Kampfe,
Daß viel der Geister uns'rer Feinde sind.
Doch sind berühmt die Gäste meiner Halle;
Die Waffen meiner Väter zeigen sie,
Der Fremden Söhne wundern sich darob,
Und preisen Morvens Freunde für beglückt,
Denn uns're Namen hört man in der Ferne,
Vor ihnen zitterten die Weltbeherrscher,
Umringt von ihrer Kriegerschaaren Menge."

Und Ullin ging mit seinem Lied hinweg.

Auf seinen Speer gestützet ruhte Fingal;
Er sah den mächt'gen Feind in seinen Waffen,
Und pries ihn hoch, den Sohn des fremden Landes.

„Wie herrlich stehst du da, o Sohn des Meeres!"
So sprach des waldbedeckten Morven König;
„Ein Blitzstrahl ist das Schwert an deiner Seite,
Und eine Fichte ist dein hoher Speer,
Die auch dem wüthendsten der Stürme trotzt.
Das wandelnde Gesicht des Mondes ist
Nicht breiter, als dein hochgewölbter Schild;
Auf deinem Antlitz glänzt das Roth der Jugend,
Und sanft geringelt ist dein langes Haar.
Doch fallen mag er, dieser Baum, und sein
Gedächtniß in Vergessenheit gerathen.
Betrübt wird seyn des Fremden holde Tochter,
Und wird hinausschau'n in die wilde See;
Die Kinder werden schrei'n: „Wir seh'n ein Schiff —
Es ist vielleicht der König von Balklutha!"
Doch Thränen stürzen aus der Mutter Augen,
Sie denkt an den, der längst in Morven schlummert."

So lauteten des hohen Königs Worte,
Als Ullin ging zum mächt'gen Karthon hin;
Zur Erde warf er seinen Speer vor ihm
Und stimmte an des Friedens Feierlied:

„Komm zum Feste des Fingal,
Von dem wallenden Meere,
Komm zum Mahle des Königs,

Oder fasse den Kriegsspeer.
Viel sind uns'rer erschlag'nen
Feinde Geister, die wandeln,
Doch berühmt sind die Freunde
Uns'res waldigen Morven.
Schaue jenes Gefilde!
Mancher grünende Hügel
Prangt mit moosigen Steinen,
Und mit säuselndem Grase.
Gräber sind es von Fingal's
Hingeschmetterten Feinden,
Von den Söhnen des Meeres!"

„Red'st du, des wald'gen Morven Barde," sprach
D'rauf Karthon, „zu dem Schwächling in den Waffen?
Ist bleich mein Antlitz von der Furcht etwa,
Du Sohn des milden, friedlichen Gesanges?
Wie magst du glauben, meinen Geist zu trüben
Durch die Erwähnung derer, die da fielen?
In wilden Schlachten hat mein Arm gekämpft,
Und weit bekannt ist meines Namens Ruhm.
Zu dem nur geh', der schwach ist in den Waffen,
Von ihm verlange, daß er Fingal'n weiche.
Sah ich nicht eingestürzt Balklutha's Mauern?
Und sollte geh'n zum Fest beim Sohne Komhals,
Des Komhal, der die Feuerbrände warf
Mit wilder Faust in meines Vaters Halle?
Jung war ich noch, und wußte nicht die Ursach',
Warum der Jungfrau'n heiße Thränen flossen;
Mit Freude sah ich an die Rauchessäulen,

Die hoch empor von meinen Zinnen stiegen.
Noch oft sah ich mich froh und freudig um,
Als meine Freunde schon am Hügel flohen.
Doch als die Jahre reif'rer Jugend kamen,
Sah ich das Moos auf meiner Zinne Trümmern;
Der Morgen weckte meines Kummers Seufzer,
Und meine Thränen sah der Abend fließen.
Soll ich, so sprach ich zu mir selbst, nicht kämpfen
Dort mit den Kindern meiner bittern Feinde?
Und ich will kämpfen, Barde, kämpfen will ich —
Ich fühle wohl die Stärke meiner Seele!"

Nun sammelt' um den Helden sich das Volk,
Und alle Schwerter glänzten flugs entblößt.
Gleich einer Feuersäul', in ihrer Mitte
Stand er, die halbzerdrückte Thrän' im Auge,
Denn ach! er dachte an Balklutha's Trümmern.
Doch seines Geistes hoher Stolz erwachte,
Und seitwärts blickt' er zu dem Hügel auf,
Wo uns're Helden in den Waffen glänzten;
In seiner Hand erzitterte der Speer.
Dem König schien er, vorgebeugt, zu drohen.

„Soll ich," sprach Fingal zu sich selbst, „soll ich
Mit diesem Jüngling gleich zusammentreffen?
Soll in der Mitte seinen Lauf ich hemmen,
Eh' noch sein Ruhm empor sich heben kann?
Der Barde möchte dann einst sagen, wenn
Er Karthon's Grabmahl sähe: Fingal nahm
Sein Heer von Tausenden zur Schlacht zusammen,

Bevor der edle Karthon fiel. — Nein, Barde
Der künft'gen Zeiten, du sollst Fingal's Ruhm
Nicht schmälern können! Meine Helden sollen
Mit diesem Jüngling kämpfen; Fingal aber
Wird schau'n den Kampf, und wenn nun Karthon siegt,
Dann brech' ich mächtig vor, wie Kona's Strom. —
Wer will von meinen Führern wohl besteh'n
Den Sohn des rollenden, des blauen Meeres?
Viel Krieger hat er dort am Strand versammelt,
Stark ist sein hoher Speer von Eschenholz."

Da trat Kathul, der Sohn des mächt'gen Lormar,
Hervor in seiner hohen Heldenkraft.
Dreihundert Jünglinge gehorchten ihm,
Wie er, an seinem heim'schen Strom geboren.
Doch gegen Karthon war sein Arm zu schwach;
Er fiel, und alle seine Helden flohen.
Und Konnal fing die Schlacht von Neuem an,
Doch lag zertrümmert ihm sein schwerer Speer;
Gebunden lag er da, auf dem Gefild,
Voll Muth verfolgte Karthon seine Schaar.

„Klessammor," sagte Morvens König, „wo
Ist nun dein Speer, mit hoher Kraft geführt?
Willst Konnal'n, deinen Freund, an Lora's Strome,
Willst müßig wohl du ihn gebunden sehen?
Erhebe dich in deines Stahles Glanz,
Erhebe dich, Genoß des tapfern Komhal,
Und laß die Jugend von Balklutha fühlen
Die Macht von Morvens herrlichem Geschlecht."

In seines Stahles Macht sprang er empor;
Er schüttelte die altergrauen Locken,
Befestigte den Stahl an seiner Seite,
Und brach hervor im Stolze seines Muthes.
Und Karthon stand an einem Fels; er sah
Daher den muthentflammten Helden stürmen,
Und ihm gefiel des Gegners Schreckensfreude,
Und seine Kraft, noch in dem Greisenalter.

„Soll ich den Speer erheben,“ sagte er,
„Der einen Feind stets einmal nur berührt?
Soll ich nicht lieber mit des Friedens Worten
Das Leben dieses alten Kriegers wahren?
Im Alter noch, wie fest sind seine Schritte,
Wie lieblich ist das Ende seiner Jahre!
Ist es Moina's Gatte wohl vielleicht,
Des Wagenlenkers Karthon hoher Vater?
Oft hört' ich, daß er seinen Wohnplatz hat
Hier an des Lora brausenden Gestaden.“

Dies waren Karthon's Worte, als Klessammor
Mit hochgeschwung'nem Speere sich ihm nahte.
Der Jüngling fing den Speer mit seinem Schild,
Und redete zu ihm des Friedens Worte:

„Du Krieger mit den greisen Silberlocken,
Ist denn kein Jüngling da, den Speer zu schwingen?
Hast keinen Sohn du, der den Schild erhebe,
Bevor der Jugend Arm den Vater trifft?
Lebt denn nicht mehr die Gattin deiner Liebe?

Weint auf den Gräbern deiner Söhne sie?
Gehörst du zu den Königen der Männer?
Und welches ist mein Ruhm, fällst du durch mich?"

„Groß wird er seyn, du Sohn des Stolzes, groß!"
Begann Klessammor; „ich bin schlachtberühmt,
Doch sag' ich meinen Namen nie dem Feinde.
Willst du mir weichen, Sohn des blauen Meeres,
Dann sollst du wohl erfahren, daß mein Schwert
In mancher Schlacht sich fest bekundet hat."

„Ich weiche niemals, du, der Speere König,"
Entgegnete der edelstolze Karthon;
„Ich hab' in Schlachten ebenfalls gefochten,
Und habe meinen künft'gen Ruhm gesehen.
Nicht sollst du mich verachten, Fürst der Männer;
Mein Arm ist stark, gewichtig ist mein Speer.
Kehr' in die Mitte deiner Freunde wieder,
Und jüng're Helden mögen mit mir kämpfen."

Mit einer Thrän' im Auge sprach Klessammor:
„Wie magst du meine Seele so verwunden?
Nicht zittert meine Hand vor Altersschwäche,
Und kräftig kann mein Arm das Schwert noch schwingen.
Ich sollte flieh'n in Fingal's Angesicht,
Im Angesichte dessen, den ich liebe?
Du Sohn des Meeres, nie bin ich geflohen —
So hebe denn den stahlgespitzten Speer!"

Sie kämpften, wie zwei aufgeregte Winde,

Die sich die Wogen zu empören streben,
Doch Karthon ließ mit Willen seinen Speer
Sich irren, denn er glaubte ja noch immer,
Sein Gegner sey der Gatte von Moina.
Und er zerbrach Klessammor's lichten Speer
Und faßte dessen flammenblitzend Schwert;
Doch als den Fürsten Karthon binden wollte,
Zog jener seiner Väter Dolch hervor,
Ersah des Gegners unbewehrte Seite
Und bracht' ihm eine tiefe Wunde bei.

Klessammor'n sah der König unterliegen —
Er kam hinzu, im Klange seines Stahls,
Und schweigend stand sein treues tapf'res Heer,
Und aller Blicke ruhten auf dem König.
Er kam heran, wie jenes dumpfe Brausen,
Das wild ertönt, eh' sich der Sturm erhebt;
Der Jäger hört es in dem tiefen Thale,
Und zieht zurück sich in die Felsenhöhle.
Noch stand auf seinem Platz der edle Karthon
Es rieselte das Blut aus seiner Seite.
Den König sah er kommen, da erwachte
Die Hoffnung seines Ruhmes; aber bleich
War seine Wange, aufgelös't sein Haar,
Es zitterte der Helm auf seinem Haupte.
Zwar sank herab die Körperkraft des Karthon,
Doch stark war immer noch die muth'ge Seele.

Des Helden Blut sah Fingal endlich rinnen,
Und hemmte den emporgehob'nen Speer.

„Weich', Fürst der Schwerter," sagte Komhal's Sohn,
„Ich seh' dein Blut — du hast gekämpft in Schlachten,
Und nimmer wird dein hoher Ruhm verwelken."

„Bist du der weitberühmte König?" fragte
Der Wagenlenker Karthon; „bist das Licht du
Des Todes, das die Weltbeherrscher schreckt?
Doch, warum sollte Karthon erst noch fragen?
Du bist ja gleich dem Strome deiner Hügel,
Stark, wie ein Fluß in seinem wilden Lauf,
Schnell, wie des hohen Himmels mächt'ger Adler.
O daß gekämpft ich mit dem König hätte,
O daß mein Ruhm groß im Gesange würde!
O daß der Jäger, der mein Grab einst sieht,
Auch sagen könnte: „Dieser focht mit Fingal'n!"
Doch unbekannt stirbt Karthon — seine Kraft
Hat er an einen Schwachen nur verschwendet!"

„Nicht unbekannt, du Tapf'rer, sollst du sterben,"
Entgegnete des wald'gen Morven König;
„Denn viel, o Karthon, viel sind meiner Barden,
Und ihr Gesang erreicht die künft'gen Zeiten.
Vernehmen sollen Kinder ferner Jahre
Den Ruhm des edeln Karthon, wenn sie sitzen
Rings um der angebrannten Eiche Flamme,
Die Nacht hindurch der Vorzeit Thaten singend.
Und wenn der Jäger auf der Haide sitzt,
Wird einen raschen Windstoß er vernehmen;
Dann blickt er nach dem Fels, wo Karthon fiel,
Und, seinem Sohn die Stelle zeigend, wo

Die Mächt'gen kämpften, sagt er diese Worte:
Es hat Balklutha's König hier gekämpft,
Und seine Kraft glich Tausenden von Strömen."

In Karthon's Antlitz stieg die Freude auf,
Und seinen matten Blick hob er empor.
Dem König Fingal reichte er sein Schwert,
Daß es in dessen Hallen liegen sollte,
Um das Gedächtniß von Balklutha's König
Im wald'gen Morven ferner zu bewahren.
Auf dem Gefild' erlosch die wilde Schlacht —
Das Friedenslied des Barden war erklungen,
Die Fürsten sammelten um Karthon sich,
Der sank, und lauschten seufzend seinen Worten,
Und schweigend lehnten sie auf ihren Speeren,
Indeß er sprach, Balklutha's hoher Held.
Im Winde säuselte sein langes Haar,
Und matt war seiner Stimme schwacher Ton.

„Ich fall', o König Morvens," sagte Karthon,
„Ich falle in der Mitte meines Lauf's.
Ein fremdes Grab nimmt auf in seiner Jugend
Den letzten von Reuthamir's Heldenstamme.
Balklutha liegt in Finsterniß vergraben,
In Krathmo wandeln Jammerschatten jetzt;
Doch stifte du an Lora's Hochgestaden,
Wo meine Väter wohnten, mein Gedächtniß,
Dann wird vielleicht Moina's edler Gatte
Betrauern Karthon, den gefall'nen Sohn!"

Klessammor hörte diese Worte noch,
Und schweigend stürzt' er hin auf seinen Sohn.
Die Heere standen düster rings umher,
Kein Laut ward in der ganzen Eb'ne rege.
Die Nacht brach ein; der Mond, von Osten her,
Schaut' auf das Trauerfeld voll Mitleid nieder;
Doch schweigend stand das Heer, gleich einem Haine,
Der hoch empor auf Gormal hebt sein Haupt,
Wenn durch die Fluren laute Winde rauschen,
Und trüber Herbst die Eb'ne überzieht.

Drei Tage klagten sie um Karthon's Fall —
Und an dem vierten starb sein Vater auch.
Dort liegen sie am Felsen in der Eb'ne —
Ein finst'rer Geist vertheidiget ihr Grab.
Oft sieht man dort die liebliche Moina,
Wenn auf den Fels die Sonne Strahlen wirft,
Und in der Tiefe stilles Dunkel waltet;
Dort wird sie oft gesehen, o Malvina,
Doch ist sie nicht des Hügels Töchtern gleich,
Denn ihr Gewand trägt fremden Landes Spur,
Und einsam wandelt sie, und still umher.

Auch Fingal trauerte ob Karthon's Fall,
Und seinen Barden gab er den Befehl,
Den Tag mit ihren Liedern zu begehen,
Wenn schattenreich der Herbst zurücke kehrt;
Dies thaten sie noch oft und priesen hoch
In dem Gesang des kühnen Helden Lob:

„Wer kommt dort so dunkel
Vom brausenden Meere,
Wie schattige Wolken des Herbstes?
Es zittert der Tod
Wohl in seiner Hand,
Die Augen sind feurige Flammen.
Wer braust an der Haide
Von Lora herüber? —
Wer anders, als Karthon, der Tapf're!
Es stürzet das Volk,
Er schreitet einher
Wie zürnende Geister von Morven!
Nun liegt sie danieder,
Die stattliche Eiche,
Vom plötzlichen Sturmwind geworfen.
Wann tönst du auf's Neu',
Balklutha's Gesang?
Erstehst du, o Karthon, nicht wieder?
Was kommt dort so dunkel
Vom brausenden Meer,
Wie schattige Wolken des Herbstes?"

Dies waren an dem Trauertag die Worte
Der Barden, und auch Ossian stimmte oft
In den Gesang und fügte Lieder bei.
Betrauert hat mein Geist den edeln Karthon,
Und du, Klessammor, wo wohnst du im Winde?
Vergaß der Jüngling seine tiefe Wunde?
Schwebt er, vereint mit dir, hoch auf den Wolken?
Die Sonne fühl' ich, o Malvina! laß

In meiner Ruhe mich! Vielleicht erscheint
Er mir in meinen Träumen, und vielleicht
Glaub' eine schwache Stimm' ich zu vernehmen!
Der Strahl des Himmels scheint ja gern herab
Auf Karthon's Grab — warm ist es um mich her!

Du, die du oben glänzend rollest,
So rund, wie meiner Väter Schild,
Von wannen kommt dein Strahl, o Sonne,
Von wo dein immerwährend Licht?
Du kommst hervor in hoher Schöne,
Und selbst die Sterne bergen sich;
Der Mond sinkt kalt und bleich in Westen,
Nur du allein bewegst dich selbst.
Wer kommt dir gleich in deinem Laufe?
Des Berges Eichen stürzen um,
Die Berge selbst vergehen einstens,
Es fällt und steigt des Meeres Fluth,
Der Mond am Himmel selbst verschwindet;
Doch du bist immer selbst dir gleich,
Des Glanzes deines Lauf's dich freuend!
Wenn finst'rer Sturm die Welt umfängt,
Wenn Donner rollt, und Blitze fliegen,
Dann schaust aus Wolken du herab,
Und lachest ob des Sturmes Wüthen.
Doch blickst du mich vergebens an,
Denn nicht mehr seh' ich deine Strahlen,
Fliegt auch im Ost dein gold'nes Haar,
Erzitterst du am Thor des Westen.
Doch bist vergänglich du, wie ich;

Staatliche Bibliothek Bamberg

Auch deine Zeit wird einstens enden,
Und sorglos um des Morgens Ruf
Wirst du in deinen Wolken schlummern.
Frohlocke denn in Jugendkraft —
Nicht lieblich ist die Zeit des Alters;
Sie gleicht des Mondes Schimmerlicht,
Das durch gebroch'ne Wolken scheinet,
Wenn auf dem Hügel Nebel ruht.
Dann stürmt der Nordwind in der Eb'ne,
Der Wand'rer starrt auf seinem Weg.

Dina = Morul.

Inhalt.

Nach einer Anrede an Malvina, die Tochter Toskar's, erzählt der Dichter seinen eigenen Zug nach Fuårfed, einer skandinavischen Insel. Malorchol, König von Fuårfed, wird von Tonthormod, dem Fürsten von Sardronlo, hart gedrängt, weil er demselben seine Tochter Dina = Morul abgeschlagen hat. Fingal sendet ihm den Ossian zu Hülfe, der auch den Tonthormod schlägt und gefangen nimmt. Malorchol bietet dem Ossian seine Tochter zur Gattin an, allein Ossian, welcher die Leidenschaft derselben zu Tonthormod entdeckt, übergiebt sie großmüthig ihrem Geliebten und stiftet eine Versöhnung zwischen den beiden Königen.

So, wie die Sonne unbeständig schwebt
Ob Larmon's hohen, grasbewachs'nen Hügeln,
So zieh'n bei Nacht an meinem Geist vorüber
Die Sagen alter, fast vergess'ner Zeiten.
Wenn heimgegangen sind die edeln Barden,
In Selma's Halle aufgehängt die Harfen,
Dann kommt zu Ossian eine Stimm' und weckt
Den Geist ihm auf — die Stimme vor'ger Jahre.
Mit ihren Thaten geh'n sie mir vorüber;
Die Kunden fass' ich auf in ihrem Schweben,
Und gieße sie in dem Gesange aus.
Das Lied des Königs ist kein trüber Strom;
Es gleicht den holden Tönen, die sich heben

Am Lutha dort, wo viele Saiten klingen.
O Lutha, deine strömereichen Felsen
Sind nicht gehüllt in Schweigen, wenn Malvina
Die Harfe rührt mit zarten, weißen Händen!
Du Licht der dunkelnden Gedanken, welches
Die Seele mir durchkreuzt, willst du mein Lied nicht,
O Tochter des behelmten Toskar, hören?
Zurück, o Mädchen Lutha's, rufen wir
Die längst vorbeigerollten Jahre uns! —
Es war zur Zeit des Königs, als mein Haar
Noch jugendlich um meine Stirne wallte,
Da sah ich in der Höhe Konkathlin,
Der in des Meeres mächt'ge Wogen blickte.
Dorthin, nach Fuärfed's Insel ging mein Lauf,
Die waldig aus der See ihr Haupt erhebt.
Mich schickte Fingal zu Malorchol's Beistand,
Des Königes der wilden Insel Fuärfed,
Denn rings um ihn erklang des Krieges Brausen,
Und uns're Väter waren gastbefreundet.

In Kolkoiled zog ich die Segel ein
Und sendete mein Schwert Malorchol'n zu,
Dem Muschelkönig; er erkannte schnell
Das Zeichen Albion's — seine Freud' erglühte.
Herab von seiner hohen Halle kam er,
Und kummervoll ergriff er meine Hand.

„Wie kommt," so sprach er, „zum gefall'nen König
Wohl das Geschlecht der Helden? — Tonthormod,
Dem viele Speere folgen, ist Beherrscher
Des waldigen Sardronlo. — Er erblickte
Oina-Morul, und entbrannte für

Das Mädchen mit dem hohen, weißen Busen.
Er warb um sie, doch schlug ich sie ihm ab,
Weil uns're Väter Feinde sind gewesen.
Da kam er an mit Heeresmacht nach Fuärfed
Und siegte schnell. — Wie aber kommt der Helden
Geschlecht zu dem gefall'nen König her?"
„Ich komme nicht," so sagt' ich, wie ein Knabe,
„Um müßig zuzuseh'n dem ernsten Kampfe.
Es denket Fingal an Malorchol wohl,
So wie an dessen wirthlich off'ne Halle.
Von seinen Wogen landete der Krieger
Auf deiner waldbedeckten Insel einst.
Du warst ihm freundlich, und dein Mahl erfreut' ihn;
Deshalb soll auch mein Schwert sich nun erheben,
Und möglich ist's, daß deine Feinde fallen.
Wir denken unserer bedrängten Freunde,
Wenn unser Land auch fern von ihnen ist."
„Du Abkömmling des kühnen Trenmor," sprach
Malorchol, „es ertönen deine Worte
Gleich wie Kruthloda's Stimme, wenn er spricht,
Der Himmelswohner, aus getheilten Wolken!
Gar Mancher hat sich meines Mahls gefreu't,
Jedoch vergessen haben sie mich Alle.
Nach allen Winden hab' ich ausgeschau't,
Ob weiße Segel zu erblicken wären;
Doch nun ertönt der Stahl in meiner Halle,
Und nicht der Klang von der gefüllten Muschel.
In meine Wohnung kommt, ihr Heldensöhne,
Denn nah schon ist die schwarzbesäumte Nacht!

Vernehmt auf Fuärfed's rauher, wilder Insel
Die Stimme des Gesang's von ihrem Mädchen."
Wir gingen, und zu ihrer Harf' empor hob
Dina-Morul ihre weißen Hände.
Auf jeder Saite weckte sie die Kunde
Von ihrer eig'nen Trauer; schweigend stand ich,
Denn glänzend war in ihrer Jugend Locken
Die holde Tochter von den wilden Inseln.
Zwei Sterne waren ihre Augen, die
Durch einen Regenschauer lieblich blicken.
In ihrer Höhe sieht der Seemann sie
Und segnet ihrer Strahlen Lieblichkeit. —
So wie der Morgen anbrach, stürmten wir
Zur Schlacht am brausenden Gestade Tormuls;
Tonthormod weckte seine Schaar empor
Mit seines hochgewölbten Schildes Klang,
Und bald erstreckte sich von einem Flügel
Zum andern hin der zügellose Kampf.
In dem Gefechte traf ich auf Tonthormod —
Weit von ihm weg flog sein zerbroch'ner Stahl;
Ich hielt ihn fest, und übergab gefesselt
Malorcho'n ihn, dem hohen Muschelspender.
Beim Mahl' auf Fuärfed rauschte Freud' empor,
Denn überwunden war ja nun der Feind;
Doch wendete Tonthormod seine Augen
Vom Inselmädchen, von Dina-Morul.
„Du Sohn des Fingal," so begann Molorchol,
„Vergessen sollst du nicht von mir dich wenden,
Denn wohnen soll ein Licht in deinem Schiffe —
Das Mädchen mit dem sanften Aug', Dina.

In deiner mächt'gen Brust soll sie entzünden
Der Freude Strahl; nicht unbeachtet wird
Sie wandeln dort, in Selma's Königswohnung!"
Nachts lag ich in der Halle; halbgeschlossen
Vom Schlummer waren meine Augen, da
Drang in mein Ohr ein sanfter Klagelaut.
Er glich dem Lüftchen, das sich mild erhebt,
Der starren Distel weichen Bart durchwirbelt,
Und dann hin über'n dunkeln Rasen streicht.
Es war das Mädchen von dem wilden Fuärfed.
In stiller Nacht erhob sie den Gesang;
Sie wußte: meine Seele war ein Strom,
Der sich ergoß bei anmuthvollen Tönen:
„Wer schaut' vom Felsen," so sang das Mädchen,
„Herab in wogenden Meeresnebel?
Es weh'n die flatternden, dunkeln Locken
Wie Rabenfittige, hoch im Winde.
Sein Gang ist auch noch im Schmerz erhaben,
Doch seine Augen benetzen Thränen.
Und über seiner erhab'nen Seele
Hebt stolz die männliche Brust sich aufwärts.
Doch geh' zurück; ich bin weit entfernet
Und wandl' einher in dem fremden Lande.
Umgiebt mich auch das Geschlecht des Königs,
So ist mein Herz doch betrübt und dunkel.
O warum waren die Väter Feinde,
Tonthormod, Liebling des Inselmädchens?"
„Was jammerst du," so sprach ich, „holde Stimme
Der strömereichen Insel, in der Nacht?
Des kühnen Trenmor Stamm ist nicht so finster!

An unbekannten Strömen sollst du nicht,
Blauäugige Dina = Morul, wandeln!
In meinem Busen tönet eine Stimme,
Die aber nicht zu fremdem Ohr gelangt;
Sie fordert Ossian auf, daß willig er,
Zur Zeit des Weh's des Unglück's Klagen höre.
Zieh' dich zurück, du Sängerin der Nacht —
Tonthormod soll nicht auf dem Felsen klagen!"
Am Morgen lös'te ich des Königs Bande,
Gab ihm das Mädchen mit den langen Haaren,
Und es vernahm Malorchol meine Worte
In seiner hohen, klangerfüllten Halle:
„Du König von der wilden Insel Fuårfed,
Warum soll denn Tonthormod einsam klagen?
Aus einem Heldenstamm' ist er entsprossen,
Im Kampfe ist er eine Feuerflamme.
Zwar, Feinde sind gewesen eure Våter,
Doch freuen sich die finstern Geister jetzt
Im Tode noch, und strecken ihre Hände
Zugleich nach einer Muschel dort in Loda.
Vergesset euern Zorn, ihr hohen Krieger,
Nur eine Wolke ist's von andern Jahren."
Das waren Ossian's Thaten, als sein Haar
Noch jugendlich um seine Stirne wallte,
Und dennoch schmückte Lieblichkeit, gleich wie
Von Strahlen ein Gewand, die Inseltochter.
Zurück, o Mädchen Lutha's, rufen wir
Die långst vorbeigerollten Jahre uns!

Kolnadona.

Inhalt.

Fingal schickte Ossian ab, und Toskarn, den Sohn Konlochs und Vater Malvina's, daß sie an den Ufern des Krona einen Stein errichten sollten, um das Andenken eines Sieges zu verewigen, den er an diesem Orte erfochten hatte. Während sie nun damit beschäftigt waren, lud sie Karul, ein benachbarter Fürst, zu einem Mahle ein. Sie gingen; Toskar verliebte sich in Kolnadona, Karuls Tochter, welche auch seine Liebe erwiederte. Ein Zufall auf der Jagd führt einen glücklichen Ausgang ihrer Liebe herbei.

Kolamon mit den unruhvollen Wogen,
Du dunkler Wanderer in fernen Thälern,
Ich sehe deinen Lauf durch schatt'ge Bäume,
Nicht weit von Karuls schallenden Gemächern!
Dort waltete voll Glanz einst Kolnadona,
Des Königs Tochter mit den Sternenaugen,
Und mit den Armen, weiß wie Schaum der Ströme.
Zum holden Seufzer stieg die junge Brust,
Wie des bewegten Oceanes Wogen,
Und ihre Seele war ein Strom des Lichts.
Ha, welche unter allen Jungfrau'n glich
Wohl dieser, der Geliebten hoher Helden?
Auf das Geheiß des Königs gingen wir
Bis dorthin, wo des Krona Fluthen rauschen,

Toskar vom Lutha, und der junge Ossian;
Es folgten uns drei Barden mit Gesang,
Drei Schilde wurden vor uns her getragen,
Denn einen Denkstein sollten wir errichten,
Vergang'nen Zeiten zur Erinnerung.
An Krona's moos'gem Ufer hatte Fingal
Den Feind zerstreut und vor sich her die Fremden,
Gleich einem trüben See, dahin gerollt.
Hin zu des Ruhmes Platz gelangten wir,
Und von den Bergen stieg die Nacht herab;
Von ihrem Hügel riß ich eine Eiche,
Und lodernd hob die Flamme sich empor.
Und meine Väter bat ich, aus den Wolken
Von ihrer Hall' auf uns herabzuschau'n,
Denn gern erglänzen sie dort in den Lüften,
Wenn sie erblicken ihres Stammes Ruhm.

Und unter dem Gesang der hohen Barden
Nahm ich vom Ufer einen alten Stein —
Geronnen hing das Blut von Fingals Feinden
An seinem Schlamme; unter ihm verbarg
Drei Buckeln von der Feinde Schilden ich,
In Zwischenräumen, wie aus Ullins Munde
Der Feierton des hohen Nachtgesanges
Stieg, oder fiel; es legte Toskar in
Die Erde einen Dolch und einen Panzer
Von Stahl, der in der Nachtluft hell erklang.
Wir warfen Erde auf rings um den Stein
Und hießen ihm, in künft'gen Zeiten reden.

„Beschlammter Sohn der Ströme,“ sprachen wir,
„Der du nun hoch empor gehoben bist,

In schwächern Zeiten magst du für uns zeugen,
Wenn Selma's Stamm dahingesunken ist!
An deine Seite legt in stürm'scher Nacht
Der Wand'rer sich; in seinen Träumen hört
Er dann des Mooses Säuseln; das Vergang'ne
Stellt seinem Blick sich gegenwärtig dar,
Es steigen Schlachten wild vor ihm empor,
Und Könige mit blauen Schilden kämpfen;
Vom Himmel blickt aufs dunkle Feld der Mond,
Am Morgen wird er aus dem Traum erwachen
Und rund umher der Tapfern Gräber seh'n.
Dann fragt er nach dem Stein; ein Greis erwiedert:
Dies graue Denkmal ist erhoben worden
Von Ossian, einem Fürsten früh'rer Jahre."
Und von Kolamon kam ein Barde her,
Den Karul sendete, der Freund der Fremden;
Er ladete uns zu des Königs Mahl
Hin, in der schönen Kolnadona Wohnung,
Und wir begaben uns ins Haus der Harfen.
Da glänzte Karul in den greisen Locken,
Als er der theuern Freunde Söhn' erblickte,
Die wie zwei junge Zweige vor ihm standen.
„Ihr Söhne von den Mächtigen," sprach er,
„Ihr führt zurück die alten Zeiten mir,
Als ich zum ersten Mal dem Meer' entstieg
Und landete am ström'gen Thale Selma's,
Denn ich verfolgte Duthmokarglos damals,
Deß Heimath ist des Oceanes Wind.
In Feindschaft lebten uns're Väter schon;
Bei Klutha's Fluthen trafen wir zusammen,

Und vor mir her floh er, die See entlang,
Und meine Segel rauschten hinter ihm.
Die Nacht sank in die Tief' und täuschte mich;
Nach Selma kam ich, in die Königswohnung,
Wo Jungfrau'n hausen mit den hohen Busen.
Entgegen kam uns Fingal mit den Barden,
Und Konloch, jener kühne Arm des Todes.
Drei Tage feiert' ich in seiner Halle,
Und sah die holden, blauen Augen Erins,
Roskrana, jene hohe Heldentochter,
Dies helle Licht von Kormaks altem Stamme.
Und nicht vergessen ward ich auch beim Scheiden;
Die Kön'ge gaben ihre Schilde mir,
Die hoch nun in Kolamons Halle prangen,
Zum Angedenken der Vergangenheit.
Ihr Söhne von den muth'gen Königen,
Ihr führt zurück die alten Zeiten mir!"

Und Karul zündet' an des Mahles Eiche.
Zwei Buckeln nahm er ab von unsern Schilden,
Und legte unter einem Stein sie nieder,
Auf daß sie sprächen zum Geschlecht der Helden.

„Wenn einst die Schlacht erbraust," so sprach der König,
„Und uns're Söhne sich im Kampf begegnen,
Dann werden sie vielleicht, die Speere wetzend,
Noch unter diesen alten Stein hier schauen.
Es lebten uns're Väter ja in Frieden!
So sprechen sie, und legen ab die Schilde."

Die Nacht brach ein, und es erschien, umweht
Von ihrem langen Haar, die Tochter Karuls;

Zu Harfentönen mischte sich die Stimme
Der Kolnadona mit den weißen Armen.
Es saß betrübt an seinem Platze Toskar;
Ihn rührte ja der Helden heiße Liebe.
Zu seiner trüben Seele kam sie hin,
So wie zur dunkeln Meeresfluth ein Strahl,
Wenn er hervor aus einer Wolke bricht,
Und einer Woge schäumend Haupt beleuchtet.

Beim Morgengrau'n erweckten wir die Wälder
Und eilten vorwärts auf dem Pfad der Rehe;
Sie stürzten hin an den gewohnten Strömen.
Durch's Thal des Krona kehrten wir zurück,
Da kam ein Jüngling aus dem Wald hervor,
Mit einem Schild, und einem stumpfen Speer.
„Woher," so fragte Toskor von dem Lutha,
„Woher ist dieser flieh'nde Strahl des Lichts?
Wohnt in Kalomon süßer Friede rings
Um Kolnadona, Spielerin der Harfen?
„Dort in Kolamon, an den Strömen," sagte
Der Jüngling, „wohnte Kolnadona einst;
Sie wohnte; doch nun geht ihr Lauf durch Wüsten
Mit einem Königssohn, der ihre Seele
Mit Lieb' ergriff, als durch die Hall' er ging."
„Du Fremdling mit der Nachricht," sagte Toskar,
„Weißt du es nicht, wohin der Krieger ging?
Er falle! — Gieb mir den gewölbten Schild!"
Und zornig riß er ihm den Schild vom Arme;
Da wallt' entgegen ihm des Mädchens Busen,

So wie des Schwanes Brust in Wogen schwillt;
Denn Kolnadona war's, des Königs Tochter,
Die Spielerin der tönereichen Harfen.
Auf Toskarn war ihr blaues Aug' gefallen,
Und Lieb' in ihrem Herzen aufgestiegen!

Dithona.

Inhalt.

Gaul, der Sohn Morni's, folgte dem Lathmon in sein Land, wurde von Nuáth, Lathmons Vater, gütig aufgenommen, und verliebte sich in dessen Tochter Dithona. Das Mädchen erwiederte seine Liebe, und der Tag ihrer Verbindung wurde festgesetzt. Zu derselben Zeit entbot Fingal, welcher sich zu einem Zuge gegen die Britten rüstete, den Gaul zu sich, welcher auch gehorchte, jedoch nicht ohne der Dithona zu versprechen, an einem gewissen Tage zu ihr zurückzukehren. Auch Lathmon mußte seinem Vater in einen Krieg folgen, und Dithona blieb allein in Dunlathmon, dem Stammsitze ihres Geschlechts. Dunrommath, Fürst von Kuthal, benutzte die Abwesenheit ihrer Freunde, kam und entführte mit Gewalt Dithonen, welche seine Liebe früher zurückgewiesen hatte, nach Tromathon, einer wüsten Insel, wo er sie in einer Höhle verbarg.

Gaul kehrte an dem bestimmten Tage zurück, erfuhr durch einen Traum den Raub und segelte nach Tromathon, um sich an Dunrommath zu rächen. Als er landete, fand er die trostlose Dithona, welche entschlossen war, den Verlust ihrer Ehre nicht zu überleben. Sie erzählte ihm die Geschichte ihres Unglücks, und kaum hatte sie geendet, als auch Dunrommath mit seinem Gefolge am andern Ende der Insel erschien. Gaul beschloß, ihn anzugreifen, und empfahl Dithonen, sich bis nach beendigtem Kampfe zurückzuziehen. Sie gehorchte scheinbar, heimlich aber bewaffnete sie sich, mischte sich in den Kampf und wurde tödtlich verwundet. Gaul, welcher den fliehenden Feind verfolgt hatte, fand sie verscheidend auf dem Schlachtfelde; er beweinte sie, errichtete ihr ein Grabmal und kehrte nach Morven zurück.

„Rund um Dunlathmon wohnet Dunkelheit,
Obgleich sein halbes Angesicht der Mond
Dort auf dem Hügel zeigt. — Es wendet weg
Das Kind der Nacht die Augen, denn es sieht
Das nahe Unglück. — Morni's Sohn ist in
Der Eb'ne; lautlos steht die leere Halle.
Kein Strahl des Lichts, gleich einem Feuerstrome
Durchbricht die schauerliche Dunkelheit,
Nicht mehr durchtönet Oithona's Stimme
Das laute Rauschen von Duvranna's Strömen.
Wo gingst du hin in deiner hohen Schönheit,
Du holde, dunkelhaar'ge Tochter Nuäths?
Hinaus zog Lathmon in das Feld der Tapfern,
Doch du versprachst, zu weilen in der Halle,
Bis Morni's Sohn zurücke kehren würde,
Bis er von Strumon wieder kommen würde,
Her, zu dem Mädchen seiner heißen Liebe.
Auf deiner Wange flossen heiße Thränen,
Geheime Seufzer hoben deine Brust
Bei seinem Scheiden. — Doch, du kommst ja nicht
Ihm mit Gesang entgegen, mit der Harfe
Leicht in der Luft erzitterndem Getön!"

So lauteten die Worte Gauls, als er
Hin zu Dunlathmons Thürmen wiederkehrte.
Geöffnet waren weit die Thor', und dunkel,
Die Winde stürmten in der weiten Halle.
Die Bäume streuten Laub auf leere Schwellen,
Und außen war die Nacht mit ihren Schauern.
An einem Felsen, schweigend und betrübt,

Saß Morni's Sohn; sein Geist erzitterte
Ob seines Mädchens Schicksal, doch nicht wußt' er,
Wohin er seinen Lauf nun wenden sollte!
Der Sohn von Leth stand etwas fern von ihm
Und hört' in seinem busch'gen Haar die Winde;
Doch wagt' er's nicht, die Stimme zu erheben —
Er sah ja wohl den tiefen Kummer Gauls.
Der Schlummer sank nun auf der Fürsten Häupter,
Und Nachtgesichte stiegen aus der Tiefe.
In einem Traum stand Oithona hold
Vor Gauls Gesicht; ihr Haar war los und wirr,
Ihr lieblich Auge rollte tief in Thränen,
Und Blut befleckte ihren weißen Arm.
Das flatternde Gewand verbarg nur halb
Die Wunde ihrer Brust; sie beugte über
Den Fürsten sich und sprach mit schwacher Stimme:
„Schläft Morni's Sohn, der Liebling Oithona's?
Schläft Gaul am fernen Felsen, und die Tochter
Des edeln Nuäth lebt in Kümmerniß?
Rund um Tromathon rollt die dunkle See,
Und in der Höhle sitz' ich thränenvoll;
Doch bin ich nicht allein; der finst're Fürst
Von Kuthal ist bei mir — ach! er verfolgt
Mit wüthender, verhaßter Liebe mich.
Was soll die arme Oithona thun?"
Es fuhr ein rauher Windstoß durch die Eiche,
Worauf das nächtliche Gesicht verschwand;
Gaul nahm den hohen Speer von Espenholz
Und stand nun da in seines Geistes Zorn.
Oft wandte er nach Osten hin das Auge

Und klagte an die Langsamkeit der Nacht;
Doch endlich brach der junge Morgen an,
Und seine Segel spannte auf der Held.
Die Winde wehten frisch vom Hügel her,
Die Schiffe schwebten auf der Tiefe Wogen.
Am dritten Tag stieg aus der See herauf
Tromathon, einem blauen Schilde gleich;
Die weiße Fluth brach sich an seinen Felsen,
Und Oithona saß betrübt am Ufer;
Sie blickte in das weite Meer hinaus,
Und reichlich strömte ihrer Thränen Fluth.
Doch als sie Gauln erblickt' in seinen Waffen,
Da sprang sie auf und wandte ab die Augen,
Sie beugt' ihr thränenfeuchtes Antlitz nieder.
Erzitternd hing ihr weißer Arm herab,
Und dreimal strebte sie, hinwegzufliehen,
Doch dreimal weigert' seinen Dienst ihr Fuß.
„Was fliehst vor Gaul du, Tochter Nuäths?“ fragte
Der Held: „sprüh'n Todesflammen meine Augen?
Ist meine Seel' erfüllt mit finsterm Haß?
Du bist der Morgenstrahl in Osten mir,
Der mild erglänzt in unbekanntem Lande.
Doch trauervoll verhüllst du dein Gesicht,
O du, des Wagenlenkers Nuäth Tochter!
Ist nah vielleicht ein Feind von Oithona?
Mein Herz erglüht, ihn in die Flucht zu schlagen;
Das Schwert erzittert an der Seite mir,
Und sehnet sich, in meiner Hand zu glänzen.
Siehst du nicht meine Thränen, Tochter Nuäths?“

„O junger Fürst von Strumon,“ sprach das Mädchen,
„Wie kommst du über's dunkelblaue Meer
Daher zu Nuäths schmerzerfüllter Tochter?
O warum konnt' ich heimlich nicht verwelken,
Gleich einer einsam blüh'nden Felsenblume,
Die ungeseh'n ihr schönes Haupt erhebt,
Und ihr verwelktes Laub den Winden gibt?
Was kommst du her, o mein geliebter Gaul,
Die Seufzer meines Scheidens zu vernehmen?
In meiner frühen Jugend welk' ich hin,
Und nicht gehört soll je mein Name werden,
Und hört man ihn, so wird's mit Kummer seyn,
Und Nuäths heiße Thränen werden fließen.
Betrüben wirst du dich, o Morni's Sohn,
Denn Oithona's Ehre ist verloren;
Doch schlummern wird sie in dem engen Grabe,
Fern von des bittern Schmerzes Klagetönen.
Was kommst du her, o junger Fürst von Strumon,
Her zu Tromathons seeumrauschten Felsen?“
„O du, des Wagenlenkers Nuäth Tochter,
Ich komme her, mit deinem Feind zu kämpfen!
Es dunkelt schon der Tod von Kuthals Fürsten
Vor meinem Blick — er, oder Gaul muß fallen!
Und fall' ich, Oithona, dann erhebe
Mein Grab hier, auf dem schlammbedeckten Felsen.
Kommt dunkelwallend dann ein Schiff vorbei,
So rufe zu dir her des Meeres Söhne,
Gib ihnen dieses Schwert, daß sie es tragen
In Morni's Halle, und der greise Fürst

Wird dann nicht in die Wüste mehr hinaus
Der Rückkehr seines Sohns entgegensehen!"
„Soll Nuäths Tochter leben?" fragte sie
Mit einem Seufzer, der gewaltsam ausbrach;
„Soll ich denn leben in Tromathon, wenn
Des edeln Morni Sohn gesunken ist?
Mein Herz ist nicht von diesem Felsen hier,
Noch sorglos meine Seele, wie das Meer,
Das seine Wellen hebt in jedem Winde,
Und hinrollt unter Sturmes wildem Sausen!
Der Windstoß, der dich niederstürzen wird,
Soll gleichfalls Oithona's Zweige brechen.
Verwelken wollen wir zusammen, Sohn
Des Wagenlenkers Morni, denn das enge
Und stille Haus, so wie die grauen Steine
Des bleichen Todes sind willkommen mir!
Verlassen will ich nimmer deine Felsen,
Tromathon, meerumrauschtes Inselland! —
In ihren Wolken sank die Nacht herab
Nach Lathmons Scheiden, der gezogen war,
Zu kämpfen in den Kriegen seines Vaters,
Dort auf dem moosbedeckten Fels Duthormoths.
Es kam die Nacht, und in der Halle saß ich
Beim Strahl der Eiche; Winde stürmten draußen
In Bäumen, da vernahm ich Waffenlärm,
Und Freude glüht' in meinem Antlitz auf.
Ich dachte deiner Rückkehr — ach! es war
Der Fürst von Kuthal mit den rothen Haaren,
Dunrommath, der in seiner Macht erschien.
Wie Feuer rollten seine wilden Augen

An seinem Schwert hing meines Volkes Blut:
Gefallen waren vor dem finstern Fürsten,
Die Dithonen zu vertheid'gen hatten!
Was sollt' ich thun? Mein Arm war schwach, ich
konnte
Den Speer nicht heben, und in meinem Kummer
Ergriff er mich, in meinen heißen Thränen,
Und hob die Segel, denn er fürchtete
Die Rückkehr Lathmons, meines tapfern Bruders.
Doch sieh, dort kommt er an mit seinem Volke!
Vor ihm zertheilt die dunkle Wolke sich.
Wohin willst du dich wenden, Morni's Sohn?
Es sind der Krieger viele deines Feindes."
„Nie wandte von dem Kampf ich meine Schritte,"
Sprach Gaul, sein Schwert entblößend; „Dithona,
Soll ich beginnen, mich zu fürchten, da
Der Feind mir nah' ist? Geh' in deine Höhle,
Bis dort im Felde aufhört unser Kampf. —
Bring' uns'rer Väter Bogen, Sohn von Leth,
Und Morni's Köcher, der da ehern tönet;
Laß die drei Krieger, die uns hier begleiten,
Die Bogen spannen — Speere heben wir.
Die sind ein ganzes Heer auf hohem Felsen,
Doch uns're Seelen sind im Kampfe muthig."
Und Dithona ging zur Höhle hin;
Auf ihr Gemüth sank eine düst're Freude,
Wie auf des Stromes Well' ein rother Blitzstrahl.
Entschlossen war in ihrem Herzen sie,
Vertrocknet war in ihrem Aug' die Thräne. —
Dunrommath nahte; Morni's Sohn erblickt' er —

Verachtung zog zusammen sein Gesicht,
Und auf der dunkeln Wange schwebt' ein Lächeln.
Sein glühend Auge rollte wild umher,
Verborgen halb von seinen busch'gen Braunen.
„Von wannen kommen sie, des Meeres Söhne?"
So sprach der düst're Fürst; „hat euch der Wind
Her an Tormathons Felsenland getrieben?
Sucht ihr das Mädchen mit den weißen Händen?
Ihr Söhne unglücksel'ger Väter, kommt,
Ihr schwachen Männer, zu Dunrommath her?
Sein Auge schonet auch des Schwachen nicht,
Das Blut der Fremden ist ihm hohe Freude.
Ein heller Strahl des Lichts ist Dithona,
Und Kuthals Fürst erfreut sich ihrer heimlich.
Du wagst es, zu der Lieblichen zu kommen,
Du Sohn der schwachen Hand? — So komme denn!
Doch, kehrst du auch zurück zur Vaterhalle?"
„Kennst du mich nicht, rothhaar'ger Fürst von
Kuthal?"
So fragte Gaul, „schnell waren deine Füße
Dort auf der Haide, in der wilden Schlacht
Mit Lathmon, jenem Wogenbändiger,
Dort, wo das Schwert von Morni's Sohn verfolgte
Dein Heer in Morvens waldbedecktem Lande.
Dunrommath, deine Red' ist übermüthig,
Weil deiner Krieger Schaar dir nahe folgt;
Doch, fürcht' ich diese wohl, du Sohn des Stolzes?
Nicht vom Geschlecht der Schwachen stamm' ich ab!"
In seinen Waffen schritt nun Gaul heran,
Und hinter seine Schaaren sprang Dunrommath,

Doch Gaul durchbohrte ihn mit seinem Speer;
Mit seinem Schwert hieb er das Haupt ihm ab,
Als es dem Tode sich entgegenbeugte.
Und dreimal schüttelt' er es bei den Haaren,
Worauf Dunrommaths Krieger eilig flohen.
Die Pfeile Morvens schwirrten ihnen nach,
Und auf den moos'gen Felsen fielen zehn.
Die Andern spannten rauschend auf die Segel
Und schifften auf der dunkeln Tiefe fort.
Nach Oithona's Höhle ging nun Gaul;
Am Felsen sah er einen Jüngling lehnen —
Von einem Pfeil durchbohrt war seine Seite,
Sein Aug' erglänzte schwach nur unterm Helm.
Und traurig ward die edle Seele Gauls;
Er nahte sich und sprach des Friedens Worte:
„Kann meine Hand dich heilen, Jüngling, mit
Der trauervollen Stirn? Ich habe oft
In den Gebirgen Kräuter schon gesucht,
Und habe oft sie auch gefunden schon
An tief versteckten Ufern wilder Ströme.
Es schloß der Tapfern Wunden meine Hand;
Ihr Auge segnete dann Morni's Sohn.
Wo aber, Krieger, wohnten deine Väter?
Gehörten zu der Mächt'gen Söhnen sie?
An deinen Strömen wird nun Trauer walten:
Gesunken bist du ja in deiner Jugend."
„Zum Stamm der Mächtigen," so sprach der Jüngling,
„Gehörten meine Väter, werden aber
Wohl nimmer trauern, denn mein Ruhm verschwand,

Wie leichter Morgennebel auf dem Hügel.
Hoch an Duvranna's Ufern steigen Mauern
Empor und sehn im Strom die moos'gen Thürme,
Und hinter ihnen steigt ein Fels empor,
Des dunkle Fichten weit herab sich beugen,
Und den von ferne du erblicken kannst.
Dort wohnt mein Bruder, in der Schlacht berühmt,
Dem sollst du überbringen diesen Helm!"
    Und Gauls erstarrter Hand entfiel der Helm —
Verwundet sah er Oithonen vor sich.
Gewaffnet hatte sie sich in der Höhle,
Und war, den Tod zu suchen, vorgetreten.
Halb schon geschlossen war ihr schweres Auge,
Aus ihrer Seite quoll das Blut hervor.
    „Sohn Morni's," sagte sie, „bereite mir
Mein enges Grab; wie eine Wolke sinkt
Auf meine Seele tiefer Schlummer nieder,
Und Oithona's Augen werden dunkel.
O wohnt' ich doch noch immer in Duvranna,
Im glanzerfüllten Strahle meines Ruhms!
Dann wäre freudig meine Zeit gekommen,
Gesegnet hätten Jungfrau'n meine Schritte.
Erröthen wird mein Vater in der Halle."
    Bleich sank sie auf den Felsen von Tormathon,
Und traurig baute ihr der Held ein Grab.
Er kam zurück nach Morven, und wir sahen
Den Kummer seiner Seele. — Ossian nahm
Die Harf' und sang zum Preise Oithona's.
Und Gauls erbleichtes Antlitz glänzte wieder,
Doch tönten seine Seufzer wohl zuweilen

In seiner Freunde Mitte, gleich dem Windstoß,
Der seine unbeständ'gen Flügel schüttelt,
Wenn abgetobt der wilde Sturm sich hat.

K r o m a.

I n h a l t.

Malvina, die Tochter Toskars, wird von Ossian belauscht, wie sie über den Tod Oskars, ihres Geliebten, klagt. Ossian erzählt, um ihren Kummer zu zerstreuen, seine eigenen Thaten bei einem Zuge, welchen er auf Fingals Befehl unternommen hatte, um dem Krothar, König von Kroma, gegen Rothmar, Fürsten von Tromlo, zu Hülfe zu kommen, welcher Letztere die Besitzungen des Ersteren angegriffen hatte. Da nämlich Krothar vor Alter blind geworden, und sein Sohn, Fovargormo, eigentlich noch zu jung war, um in den Krieg ziehen zu können, so beschloß Rothmar, dies zu benutzen, und Krothars Besitzungen mit den seinigen zu verbinden, und zog deshalb nach Krothars Land. Krothar, welcher seines Alters und seiner Blindheit wegen unfähig zur Schlacht war, bat Fingaln um Hülfe, welcher ihm auch seinen Sohn Ossian zur Unterstützung schickte. Allein noch vor Ossians Ankunft wurde Fovargormo, welcher Rothmarn angegriffen hatte, selbst geschlagen, und sein Heer gänzlich vernichtet. Ossian erneuerte den Kampf, tödtete Rothmarn und zerstreuete das Heer desselben.

„Es war die Stimme meines Heißgeliebten!
Malvinen zeigst du selten dich im Traume.
Thut auf die Hallen in den blauen Lüften,
Ihr Väter Toskars, des Beschildeten!
Eröffnet eure hohen Wolkenpforten —
Nah sind Malvinens, der Betrübten, Schritte.

Im Traum hab' eine Stimme ich gehört,
Und fühle nun das Zittern meiner Seele.
Warum kamst du, o grauser Windstoß, doch
Herüber von des Meeres dunkelm Antlitz!
Dein lauter Fittig rauschte durch die Zweige,
Und es entfloh Malvina's holder Traum!
Doch deutlich sah sie den geliebten Helden,
Wie sein Gewand von Nebel flog im Winde;
Auf seinen Säumen lag ein Sonnenstrahl,
So daß sie glänzten, wie der Fremden Gold.
Es war die Stimme meines Heißgeliebten —
Malvinen zeigt er selten sich im Traume!
Doch in Malvinens Seele wohnest du,
Du, Ossians Sohn, des Hohen, Mächtigen!
Es steigen mit dem Frühstrahl meine Seufzer,
Und mit dem Nachtthau fallen meine Thränen!
Ein frischer Baum war ich bei dir, mein Oskar,
Und meine Zweige blühten um mich her;
Doch wie ein Sturm der Wüste kam dein Tod
Und beugte mir das grüne Haupt darnieder.
Mit seinen milden Schauern kam der Frühling,
Doch keines meiner Blätter wollte grünen.
Die Jungfrau'n sah'n mich schweigend in der Halle,
Und lockten frohe Töne aus der Harfe,
Doch auf Malvina's Wangen glänzten Thränen:
Die Jungfrau'n sahen mich in meinem Kummer.
„Ach, warum bist du traurig," sagten sie,
„Du erstes auer Mädchen Lutha's? War
So lieblich wie der Strahl der Morgensonne,
Und herrlich deinen Augen dein Geliebter?"

Gar herrlich tönt in Ossians Ohr dein Lied,
Du Tochter von dem strömereichen Lutha!
Gesang aus hingeschied'ner Barden Munde
Hast du gehört in deinen holden Träumen,
Wenn Schlummer auf dein müdes Auge sank,
Dort bei dem Murmeln der Gewässer Moruths.
Wenn du zurückkamst von der lauten Jagd
An Tagen, wo der Sonne Licht erglänzte,
Da hörtest den Gesang der Barden du,
Und lieblich ist dein Lied, Malvina, lieblich,
Die Seele aber schmilzt bei seinen Tönen.
Es ist auch Freud' im Kummer noch zu finden,
Wenn in der Brust des Traur'gen Friede wohnt.
Doch Gram verzehret stets die Jammernden,
Und ihre Zeit ist kurz, o Tochter Toskars!
Danieder sinken sie, gleich wie die Blumen,
Auf die die Sonn' in ihrer Hitze schien,
Wenn Mehlthau ihre duft'gen Blätter traf,
Und schwer ihr Haupt vom Thau der Nacht noch war.
So höre denn, o Mädchen, Ossians Kunde:
Er denket an die Tage seiner Jugend!

Der König gab mir den Befehl, da spannt' ich
Die Segel, und fuhr in die Bucht von Kroma,
In Kroma's laute, schallerfüllte Bucht
Auf Inisfail, dem schönen Insellande.
Hoch an der Küste stiegen stolz empor
Die Thürme Krothars, Königes der Speere.
Als Jüngling war in Schlachten er berühmt;
Jetzt lag das Alter auf des Fürsten Haupt.
Das Schwert erhob nun Rothmar gegen ihn,

Worüber Fingals mächt'ger Zorn entbrannte.
Und Ossian schickt' er, Rothmarn zu bekämpfen,
Denn Kroma's Fürst war ja sein Jugendfreund.
Die Barden schickt' ich mit Gesang zu ihm,
Dann kam ich selbst in Krothars hohe Halle.
Dort saß, umgeben von der Väter Waffen,
Der Fürst; erloschen aber war sein Auge.
Die grauen Locken wehten um den Stab,
Auf den er sich — der graue Krieger — stü[tzte],
Und leise sang er alter Zeiten Lieder.
Als uns'rer Waffen Klang sein Ohr erreichte,
Da stand von seinem Sitze Krothar auf,
Streckt' uns entgegen die bejahrte Hand
Und segnete den Sohn des hohen Fingal.
„Ossian," so sprach der Held, „den Kro[thar hat]
Die Kraft des, sonst so starken Arms verlassen. —
O könnt' ich schwingen doch mein Schwert, wie damals,
Als Fingal noch bei Strutha focht! Er war
Der Männer erster, doch, auch Krothar war
Nicht unberühmt. — Der König Morvens pries mich;
Er hing an meinen Arm den Schild des Kalthar,
Den er im Kriege überwunden hatte.
Siehst du ihn wohl dort an der Mauer hängen?
Ach, Krothars Augenlicht ist ganz erloschen!
Ist deine Kraft der Kraft des Vaters gleich?
Laß, Ossian, deinen Arm den Greis befühlen!"
Dem König gab ich meinen Arm, er fühlte
Mit seiner alten, schwachen Hand ihn an;

In seiner Brust erhoben sich die Seufzer,
Und Thränen strömten aus den Augen ihm.
„Stark bist du, Sohn," so sprach der graue Held,
„Doch bist du nicht dem König Morvens gleich.
Wer aber gleicht auch wohl dem Mächtigsten
Von allen hochberühmten Kriegeshelden? —
In meiner Halle laßt das Mahl bereiten,
Und es erschalle meiner Barden Lied,
Denn groß, ihr sangesvollen Söhne Kroma's,
Groß ist er, der in unsern Mauern weilt!"
Bereitet war das Fest, die Harfe tönte,
Und Freude rauscht' in Krothars weiter Halle;
Doch übertönte sie die Seufzer nur,
Die sich hervor aus jedem Busen drängten —
Sie war dem schwachen Strahl des Mondes gleich,
Der sich in einer luft'gen Wolke spiegelt.
Doch endlich hörte auf der Harfenklang,
Und der bejahrte König Kroma's sprach;
Nicht mit der Thrän' im Auge redet' er,
Doch seine Stimme zitterte vor Gram.
„Siehst du, o Fingals Sohn, das Dunkel nicht,
Das Krothars hohe Freude schmerzlich trübt?
Nicht traurig war mein Herz bei unsern Festen,
Als noch mein Volk in frischem Leben blühte;
Die Gegenwart der Fremden freute mich,
Als noch mein Sohn in dieser Halle glänzte;
Doch, Ossian, ein verschwund'ner Strahl ist er,
Und keinen Lichtstreif ließ er hinter sich —
Gefallen ist er in des Vaters Kriegen!
Denn Rothmar, Fürst des reichbegras'ten Tromlo,

Erfuhr, daß diese Augen nicht mehr sehen,
Daß meine Waffen in der Halle hängen,
Und mächtig stieg sein Uebermuth empor. —
Nach Kroma kam er, und es fiel mein Volk.
In meinem Zorn ergriff ich meine Waffen,
Doch, was vermochte wohl der blinde Krothar?
Nur ungleich war mein Schritt, und groß mein
Kummer;
Vergang'ne Tage wünscht' ich mir zurück,
Wo ich noch kämpft' und siegt' in blut'gen Schlachten.
Es kehrte von der Jagd mein Sohn zurück,
Mein Sohn, der schöngelockte Fovargormo.
Noch hatt' in keiner Schlacht sein Schwert geblitzt —
Sein Arm war noch zu schwach, war noch zu jung,
Erhaben aber war des Jünglings Seele,
Des Muthes Feuer brannt' in seinen Augen.
Er sah des Vaters ungewissen Schritt
Und seufzte tief. „O König Kroma's," sprach er,
„Ist's, weil du keinen Sohn hast, oder weil
Mein Arm noch schwach ist, daß du klagst und seufzest?
Mein Vater, ich beginne Kraft zu fühlen!
Das Schwert hab' ich — ein Jüngling nur — gezückt,
Und auch den Bogen hat mein Arm gespannt.
Laß diesem Rothmar mich entgegenziehen
Mit Kroma's Söhnen, laß mich zieh'n, mein Vater —
Das wilde Feuer meiner Seele fühl' ich!"
Ja, sagt' ich, Sohn des blinden Krothar, ja,
Entgegen sollst du diesem Feinde ziehen;
Doch And're laß vor Dir vorausgeh'n, daß
Bei deiner Rückkehr deinen Schritt ich höre,

Denn meine Augen können dich nicht schau'n,
O Fovargormo mit dem schönen Haar!
Er ging und traf den Feind — doch fiel er,
Und Rothmar ziehet nun auf Kroma zu;
Der, welcher meinen Sohn erschlug, ist nah,
Mit allen seinen scharfgespitzten Speeren."
So ist's nicht Zeit, die Muschel froh zu füllen,
So sprach ich und ergriff den schweren Speer.
Das Feuer meiner Augen sah mein Volk,
Und alle sprangen rings um mich empor.
Wir schritten durch die nächtlich dunkle Haide,
Im Osten aber brach der Morgen an;
Vor uns erschien ein enges, grünes Thal,
Wo auch ein schöngewund'ner Strom nicht fehlte.
An seinen Ufern stand in hellen Waffen
Das düst're Heer des Rothmar, uns'res Feindes.
Dort in dem Thal erscholl die laute Schlacht,
Und unter meinem Schwert sank Rothmar hin;
Noch war der Tag in Westen nicht gesunken,
Als seine Waffen ich zu Krotharn brachte.
Der greise Held ergriff sie mit der Hand,
Und seine Seele glänzt' in Freude auf.
Zur Halle kam das Volk, die Muscheln tönten,
Zehn gold'ne Harfen schallten reinbesaitet,
Fünf Barden traten auf; im Wechselliede
Erhoben Ossians Ruhm und Preis sie hoch.
Sie gossen aus das Feuer ihrer Seelen,
Und ihrer Harfen Ton entsprach der Stimme.
Groß war die Freude, die in Kroma schallte,
Denn Friede herrschte wieder in dem Lande.

Mit ihrer Stille brach die Nacht herein,
Mit seiner Freude kam der Morgen wieder.
Mit hellem Speer kam nun kein Feind im Dunkel —
Groß war die Freude, die in Kroma herrschte,
Denn Rothmar war, der Finst're, ja gefallen!
Zu Fovargormo's Ruhm sang ich ein Lied,
Als man den Fürsten in die Erde legte.
Zugegen war der alte Krothar auch,
Doch nicht vernommen wurden seine Seufzer.
Er suchte mit der Hand des Sohnes Wunde
Und fand sie in der Brust, da glänzte Freude
Auf seinem Antlitz, und zu Ossian sprach er:
„Nicht ohne Ruhm ist mir der Sohn gefallen!
Der junge Krieger wich nicht feig zurück —
Dem Tod ging er in seiner Kraft entgegen.
O glücklich sind, die in der Jugend fallen,
Und deren Ruhm im hehren Lied' erklingt!
Der Schwache sieht sie nicht in seiner Halle
Und lacht nicht ob dem Zittern ihrer Hände.
Geehrt wird im Gesang ihr Angedenken,
Die Jungfrau weint um sie der Jugend Thräne.
Die Alten aber welken nach und nach;
Und oft wird noch ihr Jugendruhm vergessen
Bei ihrem Leben — heimlich fallen sie,
Und ihre Kinder seufzen ungehört.
Um ihre Gräber waltet laute Freude,
Und auf ihr Grabmal fließet keine Thräne.
O glücklich sind, die in der Jugend fallen,
Wenn rund um sie erschallt des Ruhmes Stimme.

Kalthon und Kolmal.

Inhalt.

Zu Fingals Zeiten lebten im Lande der Britten zwey Fürsten, Dunthalmo, Fürst von Teutha, und Rathmor, welcher am Klutha wohnte. Rathmor war eben so berühmt wegen seiner Gastfreiheit und Großmuth, als Dunthalmo berüchtigt wegen seiner Grausamkeit und seines Hochmuthes. Dunthalmo ermordete Rathmorn entweder aus Neid, oder wegen besonderer Feindschaft, welche zwischen den Stämmen obwaltete; da ihn aber nachher sein Gewissen beunruhigte, erzog er die beiden Söhne Rathmors, Kalthon und Kolmar, in seinem eigenen Hause. Da nun diese das männliche Alter erreicht hatten, bekam Dunthalmo Vermuthung, daß sie die Absicht hätten, den Tod ihres Vaters zu rächen, und verschloß sie in zwey Höhlen, am Theuta, in der Absicht, sie heimlich zu morden. Kolmal, Dunthalmo's Tochter, welche den Kalthon heimlich liebte, half diesem zur Flucht aus seinem Gefängniß, ging, als junger Krieger verkleidet, mit ihm zu Fingaln und flehte denselben um Hülfe gegen Dunthalmo an. Fingal schickte den Ossian mit dreihundert Kriegern ab, um auch Kolmarn zu befreien; Dunthalmo ermordete indeß diesen, und stellte sich dem Ossian zur Schlacht entgegen, wurde aber von dem Helden getödtet und sein Heer vernichtet. Kalthon vermählte sich mit seiner Befreierin Kolmal.

Gar lieblich sind die Töne deines Liedes,
Einsamer Wohner auf des Felsen Gipfel!
Sie kommen mit des lauten Stromes Rauschen

Daher im engen, schauerlichen Thale,
Und mitten in der Hall' erwacht mein Geist.
Wie in den Tagen and'rer Jahre streck' ich
Die Rechte aus nach meinem schweren Speere;
Ich strecke aus die Hand, doch sie ist schwach,
Und aus dem Busen steigen Seufzer mir.
Willst du nicht lauschen, Sohn des hohen Felsens,
Willst du nicht lauschen auf die Lieder Ossian's?
Von andern Zeiten voll ist meine Seele,
Die Freuden meiner Jugend kehren wieder.
So glänzt die Sonn' in Westen wieder auf,
Wenn sie vorher sich hinter Stürmen barg.
Es hebt der Hügel sein bethau'tes Haupt,
Es freuet sich des Thales blauer Strom.
An seinem Stab kommt der betagte Held;
Im gold'nen Strahle glänzt sein graues Haar.
Bemerkst du nicht, o Sohn des hohen Felsens,
In Ossian's Halle einen hellen Schild?
Die Schlacht hat ihre Zeichen d'rauf geprägt,
Und seiner Buckeln Glanz ist weggeschwunden.
Dunthalmo trug, der Große, diesen Schild,
Der Fürst von Teutha's brausendem Gestade;
Dunthalmo trug ihn in der wilden Schlacht,
Eh' er, von Ossian's Speer getroffen, sank.
So höre denn, du Sohn des rauhen Felsens,
Hör' an die Kunde der vergang'nen Jahre!

Es herrschte Rathmor dort an Klutha's Ufern;
Der Schwache durft' in seine Halle kommen,
Denn Rathmor's Thore standen immer offen,
Und stets bereitet war sein Muschelfest.

Da kamen her die Söhne fremder Lande
Und priesen hoch den großen Herrscher Klutha's;
Die Barden sangen, und die Harfen tönten,
Selbst auf des Traur'gen Antlitz glänzte Freude.
Dunthalmo zog heran in seinem Stolz
Und führte Krieg in Rathmor's friedlich Land.
Der Fürst von Klutha siegte in der Schlacht,
Weshalb Dunthalmo's Zorn sich wild empörte.
Er kam bei Nacht mit seinen Kriegern an,
Und Rathmor stürzte unter seinen Streichen;
In seiner Halle stürzte er danieder,
Wo oft sein Mahl für Fremde war bereitet.
Kolmar und Kalthon, die geliebten Söhne
Des Wagenlenkers Rathmor, waren jung;
Sie kamen in der Freude ihrer Jugend
In ihres Vaters hohe, weite Halle;
Sie sahen ihn in seinem Blute liegen
Und ihre Thränen strömten heiß darnieder.
Dunthalmo's Herz erweichte sich beim Anblick
Der zarten Kinder, und er brachte sie
Hin nach Alteutha's Mauern, wo empor
Sie wuchsen in dem Hause ihres Feindes.
Den Bogen spannten sie vor ihm und kämpften
In seinen Kriegen, doch sie sahen auch
Die hingestürzten Mauern ihrer Väter,
Und sah'n den Dornstrauch in der Halle grünen,
Worüber heimlich ihre Thränen flossen.
Zuweilen lag auf ihrem Antlitz Trauer,
Doch ihren Kummer sah Dunthalmo wohl,
Und ihren Tod beschloß sein finst'rer Geist.

Die Armen schloß er in zwei Höhlen ein
Dort an des Teutho-Stromes hohen Ufern.
Dorthin drang nicht der Sonne milder Strahl,
Und nicht bei Nacht das sanfte Licht des Mondes;
Im Finstern blieben Rathmor's edle Söhne
Und ahneten den nahen, bittern Tod.

Dunthalmo's Tochter weinte ingeheim,
Die schöne Kolmal mit den blauen Augen;
Ganz heimlich hing ihr feuchter Blick an Kalthon,
Denn es bewegt' ihr Herz des Jünglings Schönheit.
Sie zitterte für ihren Krieger, doch
Was konnte wohl die arme Kolmal thun?
Ihr Arm vermochte nicht, den Speer zu schwingen,
Das Schwert war nicht für ihre Hand gemacht,
Nie deckt' ein Panzer ihre weiße Brust,
Ihr Auge war der Helden Schrecken nie.
Was konntest du, o zarte Kolmal, thun
Für deinen Fürsten, der dem Falle nah'te?
Nur ungleich war ihr Schritt und los ihr Haar,
Wild blickt' ihr Auge durch die heißen Thränen.
Sie ging bei Nacht zur Halle und bedeckte
Die liebliche Gestalt mit rauhem Stahl,
Mit rauhem Stahl von einem jungen Krieger,
Der in der ersten Schlacht gefallen war.
Nun ging sie nach der Höhle hin zu Kalthon
Und lösete die Fesseln seiner Hände.

„Steh' auf, o Rathmor's Sohn," so sagte sie,
„Steh' auf, denn still und dunkel ist die Nacht.
Laß uns entflieh'n zum Könige von Selma,
Du edler Fürst von dem gefall'nen Klutha!

Ich bin der Sohn von Lamgal, der da wohnt
In deiner Väter Halle. — Ach, ich hörte
Von deiner dunkeln Wohnung in der Höhle,
Und glühend hob sich meine Seel' empor.
Steh' auf, o Sohn des edelmüth'gen Rathmor,
Steh' auf, denn still und dunkel ist die Nacht!"
„Du holder Ton," sprach der gefang'ne Fürst,
„Kommst durch die Wolken du zu Kalthon her?
Die Geister seiner Väter haben oft
In Träumen sich herab zu ihm gesenkt,
Seitdem die Sonne fern ist seinen Augen,
Und dichte Finsterniß ihn rings umgiebt.
Und bist der Sohn des Fürsten Lamgal du,
Den oft ich sah dort am Gestade Klutha's?
Wie aber soll ich flieh'n zu Fingal'n hin,
Indeß mein Bruder hier gefangen liegt?
Soll ich nach Morven flieh'n, wenn finst're Nacht
Tief in ihr Schwarz den Helden Kolmar schließt?
Nein! — Gib mir diesen Speer, du Sohn von Lamgal;
Vertheidigen wird Kalthon seinen Bruder."
„Es wachen," sprach das Mädchen, „tausend Krieger
Mit Speeren um den Wagenlenker Kolmar —
Was kannst du gegen solch ein Heer beginnen?
Komm, laß uns flieh'n zu Morvens edlem König,
Und kommen wird er mit des Krieges Macht!
Gern schwingt er für Bedrängte seine Waffen,
Den Schwachen schützet seines Schwertes Blitz!
Steh' auf, Sohn Rathmor's, denn die Schatten fliehen!
Steh' auf, sonst wird man deine Schritte sehen,
Und du wirst fallen in der Jugend Blüthe!"

Und seufzend hob der Held sich nun empor,
Des Wagenlenkers Kolmar Thränen flossen.
In Selma's Halle kam er mit der Jungfrau,
Doch daß es Kolmal war, das wußt' er nicht.
Ihr lieblich Antlitz war vom Helm bedeckt,
Und unter Stahl hob sich ihr weißer Busen. —
Es kehrte Fingal von der Jagd zurück
Und fand daheim die liebenswürd'gen Gäste;
Gleich wie zwei lichte Strahlen glänzten sie
In seiner Halle bei dem Klang der Muscheln.
Der König hörte ihres Lied's Erzählung,
Und rund umher warf er die Feuerblicke;
Da sprangen tausend Helden vor ihm auf,
Die hin zum Krieg nach Teutha ziehen wollten.
Mit meinem Speer stieg ich vom Hügel nieder,
Und schlachtenfroh erhob sich meine Brust,
Denn zu mir sprach, umringt von tausend Fürsten,
Der hohe König Morvens diese Worte:
„Sohn meiner Kraft, ergreife Fingal's Speer,
Zieh' hin an Teutha's rauschende Gestade
Und rette mir den Wagenlenker Kolmar.
Laß deinen Ruhm, gleich einem sanften Lüftchen
Dir vorgeh'n, daß sich meine Seele freue
Des Sohnes, der der Väter Ruhm erneu't.
Sey, Ossian, sey ein Sturm im wilden Kampfe,
Doch mild sey gegen den gefall'nen Feind;
Dies war's, was meinen Ruhm so hoch erhob —
Sey, o mein Sohn, dem Fürsten Selma's gleich!
Gern schwing' ich für Bedrängte meine Waffen,
Den Schwachen schützet meines Schwertes Blitz."

Ich freute mich der Worte meines Königs,
Und rasselnd legt' ich meine Rüstung an.
Diaran stieg empor an meiner Seite,
Wie auch der hohe Speerekönig Dargo.
Dreihundert Krieger folgten unsern Schritten,
Die holden Fremden waren mir zur Seite.
Dunthalmo hörte unser lautes Nahen;
Er sammelt um sich her die Macht von Teutha
Und stand auf einem Hügel mit dem Heere.
Sie standen da, gleich Felsentrümmern, die
Der Blitz zerschlug, daß ihre kahlen Bäume
Versenkt sie in die Tiefe niederbeugten,
Und weg der Spalten kühle Quellen blieben.
Stolz rollte vor dem Feind der Strom von Teutha,
Und an Dunthalmo schickt' ich einen Barden,
Um in der Eb'ne ihm den Kampf zu bieten,
Doch lachte er in seines Hochmuths Dünkel.
Sein schwankend Heer bewegte sich am Hügel
Gleich einer Wolke des Gebirges, wenn
Ein Windstoß dringt in ihren tiefen Schooß,
Ihr wirbelnd Dunkel allerwärts zerstreuend.
Sie brachten Kolmar'n hin an Teutha's Ufer —
Gebunden war mit tausend Fesseln er.
Der Fürst war traurig, doch gesetzten Muthes;
Auf seinen Freunden haftete sein Auge,
Denn unter Waffen standen sie ja da,
Doch rollten zwischen uns der Teutha Fluthen.
Dunthalmo kam heran mit seinem Speer
Und stieß ihn plötzlich in des Helden Seite,
Daß in sein Blut er auf das Ufer sank,

Und wir gebrochen seine Seufzer hörten.
Es stürzte Kalthon in den Strom hinab,
Ich aber sprang auf meinem Speere vorwärts,
Und das Geschlecht des Teutha fiel vor uns.
Die Nacht sank nieder, und Dunthalmo weilte
An einem Fels in einem alten Haine,
Und gegen den erhab'nen Wagenlenker,
Den hohen Kalthon, braus'te auf sein Zorn.
Doch Kalthon stand in seinem Kummer da,
Beklagend Kolmar'n, den gefall'nen Bruder,
Der in der Jugend hingesunken war,
Bevor sein Ruhm sich noch erhoben hatte.
Ich ließ ein sanftes Klagelied erheben,
Den trüben Fürsten zu beruhigen;
Doch stand er finster unter einem Baume,
Und warf zur Erde oft den schweren Speer.
Versteckt trat eine Thrän' in Kolmal's Auge,
Denn wohl sah sie voraus, es mußte fallen
Dunthalmo, oder Klutha's Kriegerfürst!
Die Nacht war nun zur Hälfte schon verflossen,
Auf dem Gefilde lag ein düst'res Schweigen,
Schwer lag der Schlummer auf der Helden Augen —
Auch Kalthon's, fast gestilltes Herz schlug ruhig.
Halb zugeschlossen war sein trübes Auge,
Doch hört' er immer noch des Teutha Murmeln.
Da kam hinzu des Bruders flücht'ger Geist,
Erbleicht, und seine off'nen Wunden zeigend.
Sein Schattenhaupt beugt' er zum Helden nieder
Und ließ ertönen seine schwache Stimme:
„Es schlummert Rathmor's Sohn in stiller Nacht,

Indeß erschlagen dort sein Bruder liegt?
Sind nicht zusammen wir zur Jagd gezogen,
Die dunkelbraune Hindin zu verfolgen?
Vergessen war nicht Kolmar, bis er fiel,
Bis Todeshauch die Jugendblüth' ihm raubte.
Blaß lieg' ich unter Lona's hohem Felsen —
Wach' auf! Der Morgen kommt mit seinen Strahlen,
Entehren wird Dunthalmo den Gefall'nen."
In einem Windstoß schwebt' er schnell dahin,
Doch sah noch Kalthon seines Scheidens Spur,
Und sprang empor, umrasselt von dem Stahl
Und es erwachte Kolmal, die Betrübte.
Sie folgte ihrem Helden durch die Nacht
Und schleppte hinter sich den langen Speer.
Als Kalthon hinkam zu dem Felsen Lona's,
Fand er den hingestürzten Bruder Kolmar.
In seinem Busen stieg der Zorn empor,
Und wüthend stürzt' er in der Feinde Schaaren.
Aus seinen Tiefen stieg des Todes Stöhnen;
Doch man umringt den Fürsten, bindet ihn,
Und zu Dunthalmo wird er hingeführt.
Nun tönt ein lauter Freudenruf empor,
Der von den dunkeln Hügeln widerhallt.
Auch ich fuhr auf bei diesen wilden Lauten,
Und schnell ergriff ich meines Vaters Speer.
An meiner Seite sprang Diaran auf,
Und Dargo, in der jugendlichen Kraft.
Sogleich vermißten wir den Fürsten Klutha's,
Und uns're Herzen füllte Kümmerniß.

Ich fürchtete das Ende meines Ruhm's,
Und Muth und Stolz erhoben mir die Brust.
„Ihr Söhne Morven's," sprach ich, „dies ist nicht
Die Weise uns'rer Väter, Krieg zu führen.
Sie pflegten nicht im fremden Land' zu ruhen,
Wenn nicht vorher der Feind gefallen war;
Des Himmels Adlern gleich war ihre Kraft,
Und im Gesange lebt ihr Ruhm noch immer.
Doch unser Volk sinkt nach und nach danieder,
Und unser Ruhm beginnt, von uns zu weichen.
Was wird der hohe König Morvens sagen,
Wenn Ossian nicht am Teutha Sieg erringt?
Erhebet euch in euerm Stahl, ihr Krieger,
Und folget nach dem Schall von Ossian's Tritt!
Mit Ruhm bedeckt nur will zurück er kehren
Zur lauten, schallerfüllten Halle Selma's."
Der Morgen glänzt' in Teutha's blauen Fluthen,
Und Kolmal stand vor mir, in ihren Thränen.
Sie redete mit mir von Klutha's Fürsten,
Und drei Mal sank der Speer aus ihrer Hand.
Es wandte auf den Fremdling sich mein Zorn,
Denn meine Seele zitterte für Kalthon.
„Du Sohn der schwachen Hand," rief ich, „mit Thränen
Ist's also, wie die Krieger Teutha's fechten?
Die Schlacht gewinnt man nicht durch bitt're Klagen,
Und Seufzer sind des Krieges Seele nicht.
Geh' hin zu Karmun's furchterfülltem Reh,
Geh' zu den Heerden, die am Teutha brüllen,

Doch laß zurück die Waffen, Sohn der Furcht —
Ein Krieger mag sie im Gefecht einst brauchen!"
Den Panzer nahm ich ab von ihren Schultern,
Da wallte schneeweiß mir die Brust entgegen,
Und ihr erröthend Antlitz neigte sie.
Ich blickte schweigend nach den Fürsten hin,
Und meiner Hand entsank der schwere Speer,
Aus meinem Busen stiegen Seufzer auf;
Doch als des Mädchens Namen ich erfuhr,
Da drängten sich aus meinem Auge Thränen.
Ich segnete den holden Jugendstrahl
Und ließ zugleich die wilde Schlacht beginnen.
Warum sollt' ich, du Felsensohn, erzählen,
Wie Teutha's Krieger fielen? Schon vergessen
Sind sie in ihrem Land', und ihre Gräber
Sind nicht zu finden auf der öden Haide.
Mit ihren Stürmen kamen her die Jahre —
Ach, sie vernichteten die grünen Hügel,
Und kaum erblickt man noch Dunthalmo's Grab,
Und kaum den Ort, wo Ossian's Speer ihn traf.
Ein grauer Krieger, der in seiner Halle
Nachts bei der Eichenflamme sitzt, erzählt
Vielleicht nun seinem Sohne meine Thaten,
So wie des finsteren Dunthalmo Fall.
Des Jünglings Antlitz neigt sich dann zur Seite,
Mit Freud' und Überraschung in dem Auge! —
Gebunden an die Eiche fand' ich Kalthon;
Mein Schwert zerhieb die Fesseln, die ihn hielten.
Ich gab ihm Kolmal mit dem weißen Busen,
Und Beide zogen ein in Teutha's Hallen.

Der Krieg mit Karos.

Inhalt.

Oskar, der Sohn Ossian's, greift den Karos an und besiegt ihn. Dieser Sieg ist der Stoff des Gedichtes, in welches noch der Tod Hidallan's, nach seiner Verbannung aus Fingal's Heere, als Episode eingeschaltet ist.

Bring', Tochter Toskar's, bring' die Harfe mir!
Gesanges Licht erglänzt in Ossian's Geist,
Der dem Gefilde gleicht, wenn Dunkelheit
Die Hügel rings umhüllt, und düst're Schatten
Auf der besonnten Eb'ne langsam ziehen!
Ha, meinen Sohn erblick' ich, o Malvina —
Dort seh' ich ihn an Krona's moos'gem Felsen.
Doch nein — es ist der Nebel aus der Wüste,
Vom sanften Strahl aus Westen schön gefärbt!
Ach! lieblich ist der lichte Abendnebel,
Der herrlich sich in Oskar's Bildung kleidet!
O wendet euch von ihm hinweg, ihr Winde,
Wenn ihr daher an Ardven's Küsten brauset!
Wer kommt entgegen meinem Sohne dort
Und murmelt Lieder leise vor sich hin?
Er stützt sich auf den Stab in seiner Hand,
Los in dem Winde fliegt sein graues Haar,
Und trübe Freude glänzt in seinem Antlitz;

Oft sieht er rückwärts sich nach Karos um.
Der Barde Ryno ist's; er sah den Feind.
„Was macht der Schiffe König, Karos?“ fragte
Der Sohn des, jetzt so tief betrübten Ossian;
„Sind ausgebreitet seines Stolzes Flügel,
Du Sänger der Geschichte alter Zeiten?“
„Sie sind es, Oskar,“ sprach der greise Barde,
„Doch hinter hochgethürmten Mauern nur,
Und furchtsam schau't er über seine Steine.
Du bist ihm schrecklich, wie ein Geist der Nacht,
Der Wogen ihm an seine Schiffe rollt.“
„Du erster meiner Barden,“ sagte Oskar,
„Geh' hin, nimm Fingal's Speer, befestige
An seiner Spitze eine Flamme, schütt'le
In alle Himmelswinde sie, und ford're
Ihn in Gesängen auf, daß er sich nahe,
Daß er verlasse seiner Wogen Fluth.
Sag' ihm, daß ich mich sehne nach der Schlacht,
Daß müd' mein Bogen ist der Jagd auf Kona.
Sag' ihm, kein Starker sey hier gegenwärtig,
Sag' ihm, dem Karos, jung sey noch mein Arm.“
Der Barde ging und murmelte Gesänge,
Und hoch erhob nun Oskar seine Stimme.
Sie tönte zu den Helden Ardvens hin,
Gleich einer Höhle Schall, wenn laut und brausend
Togorma's Meer an ihr vorüber rollt,
Und ihre Bäume steh'n im wilden Sturm.
Sie sammelten um meinen Sohn sich her,
Gleich Hügelsströmen, wenn nach Regenschauern
Im Stolze ihres Lauf's daher sie rollen.

Es kam zum mächt'gen Karos Ryno hin
Und schwang empor den Speer mit seiner Flamme.
„Du, der du thronest auf des Meeres Wogen,"
So sprach der Barde, „komm zum Kampf mit Oskar!
Fern ist von hier der hohe König Fingal:
Er hört in Morven seiner Barden Lieder,
Um seine Locken weht der Halle Luft.
Zur Seit' ihm liegt sein fürchterlicher Speer,
Und auch sein Schild, dem düstern Monde gleich.
Zum Kampf mit Oskar komm — er ist allein!"
Doch wagt' er über Karun's Strom sich nicht.
Der Barde kehrte singend nun zurück,
Und über'm Krona schwebte graue Nacht.
Bereitet war das frohe Muschelmahl,
Es brennten hundert Eichen in dem Wind,
Und auf der Haide flammt ein mattes Licht.
Die Geister Ardvens schwebten durch den Strahl
Und zeigten fern die dunkelnden Gestalten.
Halb sichtbar auf der Lufterscheinung schwebte
Die holde Komala; betrübt und düster
Sah man Hidallan, wie des Mondes Licht,
Wenn es durch dicke Nachtgewölke flimmert.
„Warum bist du so traurig?" fragte Ryno,
Denn er allein erblickte nur den Fürsten;
„Warum, Hidallan, bist so traurig du?
Sag', hast du deinen Ruhm denn nicht erhalten?
Die Lieder Ossian's hat man ja vernommen,
Und in den Lüften hat dein Geist geglänzt,
Wenn du dich niederbeugtest aus der Wolke,
Zu hören den Gesang von Morvens Barden!"

„Erblicken deine Augen," fragte Oskar,
„Den Fürsten, gleich dem mächt'gen Meteor?
Sag', Ryno, sag', wo fiel Hidallan doch,
So hoch berühmt in meiner Väter Zeiten?
Sein Name lebt auf Kona's hohen Felsen,
Und oft sah ich die Ströme seiner Hügel."
„Von seinem Heer," entgegnete der Barde,
„Hat den Hidallan Fingal einst verwiesen.
Um Komala war traurig Fingal's Seele,
Und nicht mehr wollte er den Fürsten sehen.
Der wandelt' auf der Haide, einsam, traurig;
Langsamen Schrittes ging er schweigend fort.
In Unordnung war seine Waffenrüstung,
Sein Haar flog aufgelöſ't um seine Braunen;
In dem gesenkten Auge schwammen Thränen,
Ein Seufzer stieg aus der beengten Brust.
Drei Tage irrt' er ungeseh'n umher
Und einsam, eh' zu Lamor's Hall' er kam,
Zu seiner Väter Hall' am Strome Balva's.
Hier saß allein an einem Baume Lamor,
Denn mit Hidallan schickte er sein Volk
Zum Kampf. — Zu seinen Füßen rann der Strom,
Auf einen Stab stützt' er sein graues Haupt,
Verdunkelt war sein alterschwaches Auge,
Und die Gesänge and'rer Zeiten summt' er.
Es tönte in sein Ohr Hidallan's Tritt,
Und bald erkannt' er seines Sohnes Gang."
„Ist Lamor's Sohn," so fragt' er, „rückgekehret?
Ist's nicht vielleicht das Rauschen seines Geistes?
Bist an den Ufern Karun's du gefallen,

O Sohn des greisen Lamor? Oder,
Wenn ich den Tritt Hidallan's höre, wo
Ist dann der hohe, mächt'ge Kriegesheld?
Wo ist mein Volk, das stets gewohnt es war,
Mit lautem Klang der Schilde heimzukehren?
Sind an des Karun Ufern sie gefallen?"
„Nein," sprach der Jüngling seufzend, „nein, mein Vater,
Es lebt noch Lamor's Volk, berühmt im Kampfe,
Hidallan aber ist nicht mehr berühmt.
An Balva's Ufern muß allein ich sitzen,
Wenn das Geräusch der wilden Schlacht ertönt."
„Doch saßen deine Väter nie allein,"
Entgegnete in edlem Stolze Lamor;
„Nie saßen sie allein an Balva's Ufern,
Wenn das Geräusch der wilden Schlacht ertönte.
Siehst du nicht dort ein Grab? ach meine Augen
Erblicken's nicht; Gormallon ruhet dort,
Der Edle, der dem Kampfe nie entfloh!
Komm, ruft er, komm in deiner Väter Grab,
Denn in der Schlacht bist du berühmt geworden!
Ach wie, Gormallon, kann berühmt ich seyn,
Da aus dem Krieg mein Sohn entflohen ist?"
„Du König Balva's, des lautströmenden,"
So sprach Hidallan unter lautem Seufzen,
„Wie quälst du meinen Geist! — Nein, niemals, Lamor,
Nein, niemals, niemals bin ich noch geflohen!
Um Komala war Fingal tief betrübt,
Und er verwies Hidallan von dem Heere.
Geh', sagt' er, geh' zu deinen grauen Strömen,

Vermod're, gleich der blätterlosen Eiche,
Die über Balva's Strom der Sturmwind beugte,
Auf daß sie niemals wieder fröhlich grünet."
„Und soll ich," sagte Lamor, „soll ich hören
Hidallan's einsam ungewissen Fußtritt?
Wenn Tausend in der Schlacht sich Ruhm erkämpfen,
Soll er an meinen grauen Strömen weilen?
Du Geist Gormallon's, meines edeln Vaters,
O führe Lamor'n hin zum Platz der Ruhe;
Erdunkelt ist sein Blick, sein Herz ist traurig,
Denn ach, sein Sohn verlor ja seinen Ruhm!"
„Wo," sprach der Jüngling, „soll ich Ruhm noch suchen,
Um zu erfreuen Lamor's trübe Seele?
Von wannen soll mit Ruhm zurück ich kehren,
Daß meiner Waffen Klang sein Ohr ergötze?
Wenn ich die Hindin nur, die Scheue, jage,
Dann wird mein Name nicht genannt im Liede,
Und Lamor wird voll Freude meine Hunde
Nicht streicheln, wenn ich von dem Hügel komme.
Nicht fragen wird er nach den Bergen mehr,
Und nicht mehr nach dem braunen Hirsch der Wüste!"
„So muß ich fallen," sagte Lamor, „wie
Die blätterlose Eiche; auf dem Felsen
Entsproßte sie und ward vom Sturm entwurzelt.
Auf meinen Hügeln wird mein Geist erscheinen,
Voll Trauer um Hidallan, meinen Jüngling.
Und werdet ihr, ihr Nebel, wenn ihr steigt,
Ihn nicht verbergen meinem trüben Blicke? —

Geh' hin, mein Sohn, zu Lamor's Halle geh',
Bring' mir Gormallon's Schwert — er nahm's dem
Feinde!"
Er ging und brachte das verlangte Schwert
Mit allen seinen reichgezierten Riemen.
Er gab's dem Vater, und der graue Held
Befühlte prüfend mit der Hand die Spitze.
„Nun führe mich," so sprach der Vater, „führe
Mich zu Gormallon's Grabmal hin, mein Sohn;
Dort unter jenem Baum' erhebt es sich.
Vertrocknet ist das lange, fette Gras,
Durch welches ich die Lüftchen rauschen höre,
Es sprudelt noch dabei ein kleiner Quell,
Der sein Gewässer in den Balva sendet.
Dort laß mich ruh'n, denn es ist Mittag schon,
Auf unsern Fluren glüht die hohe Sonne!"
Und zu Gormallon's Grabmal führt' er ihn —
Den Busen seines Sohn's durchbohrte Lamor.
Dort schlummern sie zusammen; ihre Hallen,
Die altergrauen, modern nun dahin.
Am Mittag schweben Geister dort umher,
Das Thal ist still, und Lamor's Ruheplatz
Wird von dem Volk, dem schüchternen, vermieden.
„Gar traurig ist die Kunde," sagte Oskar,
„Du Sohn der Sagen aus der grauen Vorzeit!
Es seufzet um Hidallan meine Seele,
Denn in der Jugend Tagen sank er nieder.
Im Sturmwind streift er auf der Wüste hin,
In einem fremden Lande wandelt er. —
Ihr Söhne Morven's, rückt dem Feinde nah,

Vollbringet mit Gesängen diese Nacht,
Und seyd ob Karos Macht auf eurer Hut!
Zu Völkern and'rer Zeiten gehet Oskar,
Hin zu des stillen Ardven düstern Schatten,
Wo seine Väter in den Wolken sitzen,
Und seh'n voraus zukünft'ger Kriege Toben.
Und bist du da, Hidallan, bist du da,
Gleich einem halbverlöschten Meteor?
Komm vor mein Angesicht in deinem Kummer,
Du Fürst des Balva, den der Wind umstürmt!"

Die Helden gingen vorwärts mit Gesang;
Auf seinen Hügel stieg nun Oskar langsam
Und sah die Meteore auf der Haide.
Das Rauschen eines fernen Stromes hört' er,
Der Sturmwind braus'te ungleich durch die Eichen,
Und trüb' und roth sank hinter'm Hügel hin
Des Mondes düst're, halb erhellte Scheibe,
Und auf der Haide tönten laute Stimmen.
Held Oskar zog sein breites Schwert und rief:

„Kommt, o ihr Geister meiner Väter, kommt,
Die ihr gekämpft habt gegen Weltbeherrscher!
Eröffnet mir die Thaten künft'ger Zeiten,
Und eure Unterhaltung in den Höhlen,
Wenn ihr zusammen redet und die Söhne
Erblicket im Gefilde wack'rer Helden!"

Auf seines mächt'gen Sohnes laute Stimme
Kam Trenmor von dem Hügel nun herab,
Und eine Wolke, gleich dem Roß der Fremden,
Trug seine ungeheuern, luft'gen Glieder.
Es war von Lano's Nebel sein Gewand,

Sein Schwert ein grünes, halbverlöschtes Luftbild;
Gestaltlos war, und dunkel sein Gesicht.
Er seufzte dreimal ob dem jungen Helden,
Und dreimal braus'te Sturmwind rings umher.
Viel waren seiner Worte, die er sprach
Zu Oskar, doch wir hörten sie nur halb;
Sie waren dunkel, wie der Vorzeit Sagen,
Bevor noch aufging des Gesanges Licht.
Der Geist schwand langsam, wie ein Nebel hin,
Der da verfliegt am sonnenhellen Hügel.
Und damals war's, o Tochter Toskar's, daß
Mein Sohn begann, so kummervoll zu werden,
Denn seines Stammes Fall sah er voraus.
Trüb' und gedankenvoll war er zuweilen,
Gleich der, von einer Wolk' umhüllten Sonne,
Die aber kurz nachher aus ihrem Dunkel
Hervorblickt auf die grünen Hügel Kona's.
Die Nacht hindurch blieb Oskar bei den Vätern;
An Karun's Ufern traf der Morgen ihn.
Ein grünes Thal umgab ein altes Grab,
Das schon vor langer Zeit errichtet war;
Unfern davon erhoben kleine Hügel
Mit ihren Bäumen in die Luft die Häupter.
Dort hatten Karos Krieger sich gelagert;
Sie waren über'n Fluß bei Nacht gegangen.
Den Stämmen alter Fichten glichen sie,
Beschienen von des Morgens bleichem Lichte.
Es stand am Grabe Oskar; dreimal ließ er
Ertönen seine schreckenvolle Stimme.
Die Felsenhügel hallten ringsum nach,

Die scheuen Rehe flohen weit hinweg,
Und bebend schwanden fort der Todten Geister,
In ihren Wolken wild zusammenschauernd.
So schrecklich war die Stimme meines Sohnes,
Wenn seine Freunde er zusammenrief.
Und rings um ihn erstanden tausend Speere,
Doch auch das Volk des Karos rauscht' empor. —
Warum, o Tochter Toskar's, diese Thräne?
Mein Sohn, wenn auch allein, ist immer tapfer.
Gleich einem Strahl des Himmels ist mein Oskar,
Er wendet sich, und nieder stürzt das Volk,
Und einem Geisterarm gleicht seine Hand,
Hervorgestreckt aus einer finstern Wolke —
Unsichtbar ist die übrige Gestalt,
Und dennoch stirbt das Volk im tiefen Thale!
Es sah mein Sohn des wilden Feindes Nahen;
In seiner Kraft stand er im stillen Dunkel.
„Bin ich allein, umringt von tausend Feinden?"
So sagte Oskar; „viele Speere blitzen,
Und viele dunk'le Augen rollen wild!
Soll ich nach Ardven flieh'n? Doch meine Väter
Entfloh'n ja niemals, und in tausend Schlachten
Bewährten ihres Armes Kraft sie hoch.
Auch Oskar will berühmt sich machen! — Kommt,
Ihr dunkeln Geister meiner Väter, kommt
Und schau't die Thaten eures Sohn's im Kampfe!
Wohl fallen kann ich, aber Ruhm erkämpfen
Will ich, wie das Geschlecht des hohen Morven!"
Fest stand er da auf seinem Platz, und schwellend,
Gleich wie die Fluth in einem engen Thale.

Der Kampf begann, jedoch die Feinde fielen:
Vom Blute roth, war meines Oskar Schwert.
Sein Heer an Krona's Fluth vernahm das Tosen,
Und kam herangebraus't, gleich hundert Strömen.
Des Karos Krieger flohen; Oskar stand
Gleich einem Fels in abgelauf'ner See.
Nun rollte ernst und dunkel Karos her
In seiner Macht, mit allen seinen Rossen.
Die kleinen Bäche hemmten ihren Lauf,
Und rings umher erzitterte die Erde.
Es braust die Schlacht von Flügel hin zu Flügel,
Zehntausend Schwerter blitzen in der Luft.
Doch, wie soll Ossian Schlachten wohl besingen?
Mein Schwert wird niemals mehr im Kampfe glänzen!
Mit Schmerz denk' ich der Tage meiner Jugend,
Wenn ich die Schwäche meines Armes fühle.
Beglückt sind die, die in der Jugend fallen,
Und mitten in dem Wachsen ihres Ruhmes!
Nicht haben sie der Freunde Grab gesehen,
Und Kraft fehlt ihnen nie zum Bogenspannen.
Beglückt, mein Oskar, schwebst du in dem Sturmwind!
Oft schwebst du zu den Feldern deines Ruhmes,
Wo Karos floh dein aufgehob'nes Schwert.
In Dunkel hüllt sich meine Seele ein,
O du, des hohen Toskar schöne Tochter!
Nicht seh' ich meines Sohn's Gestalt am Karun,
Nicht Oskar's Antlitz an dem Krona mehr!
Ihn hat der Winde Hauch hinweggeführt,
Und Trauer füllt nun seines Vaters Herz. —

Malvina, leite mich zu meinen Wäldern,
Zu dem Gebraus' der Ströme meiner Berge!
Laß an dem Kona laut die Jagd erschallen,
Laß mich zurück an schön're Zeiten denken,
Und bring' die Harfe mir, o süßes Mädchen,
Daß ich sie rühre, wenn dem Geiste tagt
Das Licht der glücklichen Vergangenheit.
Sey nahe mir und lerne den Gesang,
Denn künft'ge Zeiten sollen von mir hören.
Die Söhne einer schwächern Zukunft werden
Die Stimm' erheben an des Kona Ufern,
Und werden, auf die Felsen blickend, sagen:
„Hier wohnte Ossian!" Und der Vorzeit Fürsten,
Die Starken, Mächt'gen, werden sie bewundern,
Die nicht mehr sind, indeß auf Wolken wir,
Malvina! auf des Windes Flügeln schweben.
Und in der Wüste wird man uns're Stimmen
Zuweilen hören; singen werden wir
Im Abendlüftchen, das vom Felsen kommt.

Kathlin von Klutha.

Inhalt.

Anrede an Malvina, die Tochter Toskars. — Der Dichter erzählt, wie Kathlin in Selma ankommt, um gegen Duthkarmor von Kluba Hülfe zu suchen, welcher wegen seiner Tochter Lanul den Kathmol ermordet hat. Da es Fingal ablehnt, unter seinen Helden zu wählen, welche sich alle um die Führung dieses Zuges bewerben, so geht Jeder derselben auf seinen Geisterhügel, um sich durch Traumbilder aufklären zu lassen. Trenmors Geist erscheint dem Ossian und dem Oskar; sie segeln aus der Bucht von Karmona ab und erscheinen am vierten Tage im Thale von Rathkol auf Inishuna, wo Duthkarmor seinen Sitz hat. Ossian schickt an Duthkarmor einen Barden mit der Aufforderung zum Kampfe. Die Nacht bricht ein. Kathlin's Kummer. Ossian übergibt den Oberbefehl Oskar'n, welcher, dem Gebrauch der Könige von Morven gemäß, sich auf einen benachbarten Hügel begiebt. Mit Tages Anbruch beginnt die Schlacht. Oskar und Duthkarmor treffen sich; der Letztere fällt. Oskar bringt dem Kathlin, welcher sich vom Schlachtfelde zurückgezogen hat, Duthkarmor's Helm und Panzer. Es wird entdeckt, daß Kathlin die verkleidete Tochter Kathmol's ist, welche Duthkarmor mit Gewalt entführt hat.

Du holder Strahl der Einsamkeit, o komm
An meine Seite nach durchwachter Nacht!
Es stürmen rund um dich die Wirbelwinde,
Die her von allen ihren Hügeln kommen.

Roth über meinen hundert Strömen schwebt
Der hohe, lichtbedeckte Pfad der Todten,
Die sich bei Nacht der Wirbelwinde freuen.
Wohnt im Gesange nicht die höchste Freude,
Du weiße Hand der süßen Harfe Lutha's?
Erwecke deiner gold'nen Saiten Laut
Und bring' mir den entfloh'nen Geist zurück,
Der dem versiegten Strom im Sommer gleicht.
Ergieße dich, Malvina, im Gesange!
Ich höre dich aus Selma's heil'gem Dunkel,
Du, die du einsam wachst in stiller Nacht!
O warum hältst du den Gesang zurück
Von Ossian's Herzen, das nur matt noch schlägt?
Was in des Jägers Ohr der Gießbach ist,
Der von dem sturmumrauschten Hügel kommt,
Den lauten Strom im Strahl der Sonn' ergießend,
— Er hört's und schüttelt die bethau'ten Locken —
Das ist dem Freunde hoher Heldengeister
Die süße Stimme, die von Lutha tönet.
Mein schwellend Herz klopft hoch im Busen mir,
Und rückwärts schau' ich nach vergang'nen Tagen.
Du holder Strahl der Einsamkeit, o komm
An meine Seite nach durchwachter Nacht.
Wir sah'n einst in Karmona's lauter Bucht
Ein hüpfend Schiff, und in der Höhe hing
Ein Schild, zertrümmert, und mit Blut befleckt.
Es trat hervor ein Jüngling unter Waffen
Und streckte aus den spitzelosen Speer;
Lang hing der Locken ordnungslose Fülle
Ihm über's thränenvolle Aug' herab.

Es ließ die Königsmuschel Fingal kreisen,
Und seine Stimm' erhob der fremde Jüngling:
„Es liegt in seiner Halle Kathmol, Fürst
Von Klutha, dort an seiner Ströme Lauf.
Duthkarmor sah Lanul mit weißem Busen,
Und er durchbohrte ihres Vaters Brust.
Mein Schritt erschallte in der Wüste Binsen;
Er aber floh zur Zeit der dunkeln Nacht.
So gib dem Kathlin deine Hülfe nun,
Des Vaters Blut an seinem Feind zu rächen.
Nicht sucht' ich dich, wie einen düstern Strahl,
In dem bewölkten Land; der Sonne gleich,
Bist du bekannt, o hoher König Selma's!"
Es blickte Selma's König um sich her,
Und vor ihm sprangen wir in Waffen auf.
Wer aber sollte nun den Schild wohl haben?
Es hatten Alle ja den Kampf begehrt. —
Die Nacht brach ein, und schweigend schritten wir
Ein Jeder seinem Geisterhügel zu,
Damit Erscheinungen im Traum uns kämen,
Und uns bezeichneten das Feld der Schlacht.
Den Schild der Todten ließen wir erschallen,
Es tönte der gemurmelte Gesang;
Der Väter Geister riefen dreimal wir
Und legten dann uns nieder, um zu träumen.
Und Trenmor trat vor meine Augen hin,
Die herrliche Gestalt aus andern Zeiten;
Die blauen Schaaren waren hinter ihm
In Reihen, die man halb nur unterschied.
Ihr Kampf war kaum im Nebel zu bemerken,

Noch, wie sie vor sich streckten, Tod verbreitend.
Ich lauschte, doch vernahm ich keinen Laut,
Denn leerer Dunst nur waren die Gestalten.
Aus meinem Geistertraum fuhr ich empor,
Das Haar durchbraus't ein rascher Windstoß mir;
Es schallt' im Eichenstamm der Todten Scheiden.
Von Ost herunter nahm ich meinen Schild,
Da tönte Stahl, und Oskar war's vom Lego,
Der seine Väter schon gesehen hatte.
„So wie der Windstoß," sprach er, „über'n Busen
Der weißbeschäumten Wellen fährt, so furchtlos
Soll auch mein Lauf seyn durch den Ocean,
Hin nach dem Wohnplatz uns'rer stolzen Feinde.
Der Hingeschied'nen Geister sah' ich, Vater,
Und hoch im Busen schlug mein Herz empor.
Vor mir erglänzt mein Ruhm, gleich einem Lichtstreif,
In einer Wolke, wenn die breite Sonne
— Ein rother Himmelswanderer — hervortritt!"
„Du Enkel Branno's," sprach ich, „Oskar soll
Nicht einzeln mit dem Feind zusammentreffen.
Auch ich will rauschen durch den Ocean,
Hin, zu der Helden waldbedecktem Wohnplatz.
Gleich wie zwei Felsenadler laß uns fechten,
Wenn sie im Strom des Wind's die Schwingen heben."
Und in Karmona spannten wir die Segel;
Von dreien Schiffen sah man meinen Schild,
Indeß empor ich zu Tonthena blickte,
Der zwischen dunkeln Wolken röthlich schwebte.
Vier Tage lang war günstig uns der Wind,
Und Lumon trat hervor aus lichtem Nebel;

In seinen hundert Wäldern rauschten Stürme,
Im Sonnenstrahl erglänzte seine Küste,
Von seinen Felsen stürzten schäum'ge Ströme.
Es windet sich im Busen sanfter Hügel
Ein grünes Feld mit seinem blauen Strome;
Dort standen zwischen windbewegten Eichen
Die grauen Burgen alter Könige.
Doch herrscht' im grasbedeckten Rathkol schon
Seit vielen Jahren eine tiefe Stille:
Der Heldenstamm war fern dem holden Thale.
Jetzt war mit seinem Volke hier Duthkarmor,
Der finst're Segler auf der Tiefe Wogen.
Tonthena hatte tief sein Haupt verhüllt,
Und jener hob der Segel weiße Busen;
Sein Lauf ging an den Hügeln Rathkols hin,
Dort nach dem Sitz der furchterfüllten Rehe.
Wir kamen an, die Barden sendet' ich,
Den Feind zum Kampfe mit Gesang zu laden;
Froh war Duthkarmor über diese Ladung.
Des Königs Seele glich dem Feuerstrahl,
Dem Feuerstrahl, von düsterm Rauch umwogt,
Der hinzuckt durch den Schooß der schwarzen Nacht.
Duthkarmor's Thaten waren finster stets,
Doch kräftig war und stark des Fürsten Arm.
Die Nacht kam an mit ihrem Wolkenschleier,
Und bei dem Strahl der Eiche saßen wir.
Nicht weit von uns stand Kathlin, Klutha's Fürst,
Des Fremdlings wechselnde Gedanken sah ich,
Denn, so wie über's Feld die Schatten fliehen,
So änderte sich Kathlin's Wange auch.

Schön war er unter seinen dicken Locken,
Die in den Lüften Rathkols sich erhoben.
Ich wollte seine Seele nicht betrüben,
Und den Gesang gebot ich anzuheben.
„Oskar vom Lego," sprach ich, „dir gehöre
In dieser Nacht der heimlich stille Hügel.
Laß deinen Schild, wie Morvens Fürsten schallen;
Du sollst die Schlacht mit Tages Anbruch führen.
Von meinem Felsen aus will ich dich sehen,
Wie du im Kampf die Schreckgestalt erhebst,
Gleich Geistern, die erscheinen in den Stürmen,
Die sie vorher durch eig'ne Macht erregten.
Was haftet doch mein Aug' auf alten Zeiten,
Bevor noch der Gesang ertönet ist,
Gleich schnell erhob'nen Stößen rauher Winde?
Die Jahre aber, die vergangen sind,
Durch mächt'ge Thaten sind sie auch bezeichnet.
So, wie bei Nacht der Wogenbändiger
Hinaufblickt zu Tonthena's lichten Strahlen,
So laß auf Trenmor'n uns das Auge richten,
Auf Trenmor'n, der der Kön'ge Vater war."
„Es hatte Karmal seiner Krieger Stämme
Weit in Karacha's weites Feld ergossen;
Sie waren gleich dem Rücken dunk'ler Wellen,
Und gleich den weißbeschäumten Wogenhäuptern
Erglänzten Barden mit den grauen Haaren.
Rings um sich her entzündeten sie Streit
Mit ihrem Blick, der roth und feindlich glühte.
Die Felsbewohner waren nicht allein;
Bei ihnen war ein Sohn von Loda noch,

Deß Stimm' im eig'nen, dunkeln Land erschallte,
Um Geister aus der Höh' herabzurufen.
Er hatt' auf seinem Hügel sonst gewohnt,
In Lochlin, in des dürren Waldes Mitte.
Fünf Stein' erhoben nah bei ihm ihr Haupt,
Laut wälzte sich hervor des Stromes Brausen,
Und öfters hob die Stimm' er in die Winde,
Wenn Meteore ihre Schwingen zeigten,
Und wenn der Mond im trüben Dunstgewand
Schon hinter seinen Hügel war gesunken;
Und seiner Stimme lauschten auch die Geister,
Die mit des Adlerfittigs Rauschen kamen.
Sie wendeten die Schlacht in den Gefilden,
Vor großer Völker hohen Königen."

„Doch Trenmor'n wandten sie nicht von der Schlacht,
Denn vorwärts trieb er den verworr'nen Kampf,
Und Trathal stand vor seiner finstern Schaar,
Gleich einem Licht, das aufsteigt in dem Dunkel.
Es war schon finster, und die Zeichen sandte
Nun Loda's Sohn in trübe Nacht hinaus.
Doch, keine Schwachen, Sohn des andern Landes,
Nein, keine Schwachen hattest du vor dir!
Und auf der Nacht sonst stillem Hügel tönte
Der Streit der Könige, doch war er sanft,
Gleich zweien Sommerlüftchen, die am See
Empor die leichten Schwingen flüchtig heben.
Und Trenmor wich vor seinem Sohn zurück —
Bekannt war ja bereits des Königs Ruhm.
Vor seinen Vater hin zog Trathal nun,
Und in Karacha's Eb'ne fiel der Feind.

Die Jahre, die nun längst vergangen sind,
Durch mächt'ge Thaten sind sie auch bezeichnet."
In Wolken stieg das Licht des Osten auf,
In seinen Waffen zog der Feind heran;
Auf Rathkol mischte sich der wilde Kampf,
Gleich dem Gebraus' und Rollen breiter Ströme.
Sieh' an den Kampf der hohen Könige!
Dort, bei der Eiche stoßen sie zusammen
Und es verlieren sich im Glanz des Stahles
Der finstern Streiter mächtige Gestalten.
So treffen sich im nächtlich stillen Thale
Zwei Meteore — rothes Licht erglänzt,
Und Stürme seh'n die Menschen d'ran voraus! —
Duthkarmor lag dahin in seinem Blute,
Von Ossian's starkem Sohne überwunden,
Denn dieser war gar furchtbar in der Schlacht,
Malvina, süße Spielerin der Harfen!
Doch Kathlin's Schritt ertönte nicht im Felde;
Der Fremdling stand bei dem geheimen Strome,
Wo Rathkol's Schaum die moos'gen Steine netzte.
Es hing die äst'ge Birke über ihm,
Die ihre Blätter in die Winde streute
Und Kathlin's umgekehrter Speer berührte
Zuweilen wohl des Stromes blaue Fluth.
Den Panzer des Duthkarmor brachte Oskar,
Und auch den Helm mit seinem Adlerflügel,
Und beides legt' er hin und sprach zum Fremden:
„Gefallen sind die Feinde deines Vaters,
Sie liegen nieder in der Geister Feld;
Es geht der Ruhm nach Morven nun zurück

Gleich einem brausenden, erhab'nen Sturmwind.
Doch, warum bist du traurig, Fürst von Klutha,
Und was ist jetzt die Ursach deines Kummers?"
„O Sohn des hohen Harfenspielers Ossian,
Noch immer ist mein Geist betrübt und traurig.
Es sind die Waffen Kathmol's, die ich sehe,
Und die er immer trug in seinen Kriegen.
Nimm Kathlin's Panzer, häng' in Selma's Halle
Ihn auf, damit des Unglückseligen
Du denken mögest im entfernten Lande."
Von weißen Brüsten sank der Stahl herab —
Sie war von dem Geschlecht des Königes,
Die Tochter Kathmols mit den zarten Händen.
Duthkarmor sah sie glänzen in der Halle,
Denn bei der Nacht kam er in Klutha an.
Zum Kampf schritt Kathmol, doch der Held erlag,
Und bei dem Mädchen blieb der Feind drei Tage,
Am vierten aber floh sie fort in Waffen,
Denn sie bedachte ihren Königsstamm
Und fühlte den emporgehob'nen Geist.
Warum, o Mädchen Lutha's, sollt' ich schildern,
Wie Kathlin fiel? Dort, bei des Lumon Rauschen
Ist Beider Grab in einem fernen Lande.
Dort wandelte Sulmalla oft in Tagen
Des Kummers und erhob zum Lob der Fremden
Gesang, mit sanftem Harfenlaut vermischt.
Du holder Strahl der Einsamkeit, o komm
An meine Seite nach durchwachter Nacht!

Sulmalla von Lumon.

Inhalt.

Dies Gedicht ist eigentlich eine Fortsetzung des vorhergehenden und beginnt mit einer Anrede an Sulmalla, die Tochter des Fürsten von Inishuna, welcher Ossian auf der Jagd begegnete, nachdem er aus der Schlacht von Rathkol zurückgekehrt war. — Sulmalla ladet Ossian und Oskar zu einem Mahle ein in der Burg ihres Vaters, der in den Krieg gezogen ist. — Mehrere Episoden kommen vor, allein das Gedicht selbst ist unvollkommen, da ein Theil des Originals verloren gegangen ist. — Ossian, welcher durch Trenmors Geist in einem Traume gewarnt wird, segelt von Inishuna weg.

Wer wandelt so stattlich auf Lumon einher,
Beim Brausen des schäumenden Wassers?
Es fällt ihr das Haar auf die wogende Brust,
Und weiß ist ihr Arm, wenn sie langsam ihn streckt,
Den strebenden Bogen zu spannen.
Was wandelst in Wüsten du, gleich einem Licht
In wolkenumdunkelter Eb'ne?
Es stehet das schnaubende Reh bei dem Fels!
O Tochter der Könige, wende den Schritt,
Denn nah sind die nächtlichen Wolken.

Es war der junge Zweig von Inishuna,
Sulmalla war es, mit den blauen Augen.
Den Barden schickte sie von ihrem Felsen,
Uns einzuladen zu dem frohen Mahle,

Und von Gesang umrauschet, setzten wir
In Kluba's klangerfüllter Hall' uns nieder.
Sulmalla's Hände schwebten, weiß wie Schnee,
Hin, über Harfensaiten, die erbebten,
Und in den Tönen, doch nur halb, vernommen
Ward nun der Name von dem König Atha's,
Der eben fern war, in der Schlacht zu kämpfen,
Für ihres Vaters eig'nes, grünes Land.
Doch ferne war er nicht für ihren Geist,
Denn er erschien ihr in den Nachtgedanken;
Tonthena schaute von dem Himmel nieder
Und sah das Ringen ihrer weißen Hände.
  Der Klang der Muscheln hatte aufgehört;
In ihren Locken stand Sulmalla auf.
Sie redete nur mit gesenktem Auge
Und fragte uns nach uns'rer Seefahrt Richtung.
  „Gewiß gehört ihr zu der Menschen Herrschern,"
So sprach sie, „da ihr kühn auf Wogen schwebt!"
  „Nicht unbekannt an diesen Strömen," sagt' ich,
„Ist er, der Vater uns'res hohen Stammes.
Von Fingaln hörte man an Klutha's Ufern,
Du Königstochter mit den blauen Augen,
Und Ossian sind, und Oskar, nicht allein
Bekannt an Krona's Strömen; Feinde haben
Bei uns'rer Stimme Laut schon oft gezittert
Und sind geflohen weit in and're Länder."
  „Nicht unbemerkt," so sprach das Mädchen, „blieb
Sulmalla'n wohl der Schild von Morvens König.
Er hänget hoch in meines Vaters Halle,
Zum Angedenken der vergang'nen Jahre,

Als Fingal in der Vorzeit kam nach Klutha.
Es brüllte auf Kuldarnu laut der Eber,
In Mitte seiner waldbedeckten Felsen.
Es sandte seine Jüngling' Inishuna,
Doch fielen sie im wilden Kampf danieder —
Auf ihren frühen Gräbern weinten Jungfrau'n.
Doch sorgenlos ging Fingal nach Kuldarnu;
Es stürzt' auf seinen Speer der Wälder Kraft,
Und glänzend war in seinen Locken er,
Der Erste aus der Sterblichen Geschlecht.
Doch hörte man sein Wort beim Feste nicht,
Denn über seine Feuerseele schwebten
Ihm seine Thaten, gleich dem leichten Duft,
Der da bedeckt der Sonne wandelnd Antlitz.
Nicht ungerührt sah'n ihn die blauen Augen
Der Mädchen Kluba's ihn, mit festem Schritte;
In manchem weißen Busen stand sein Bild,
Und trat hervor in süßen Nachtgedanken.
Doch führten in das laute Thal der Rehe
Die Winde den geliebten Fremdling fort.
Dem fremden Lande war er nicht verloren,
Wie eine Lufterscheinung in der Wolke,
Denn manchmal kam er wohl in seinem Glanze
Zu seiner Feinde fernem Wohnplatz her,
Es kam sein Ruf, gleich wie der Winde Brausen
Nach Kluba's waldbedeckten Thälern hin."

„Doch herrschet Dunkelheit in Kluba jetzt,
Wo sonst der Harfen froher Ton erschallte,
Denn fern ist das Geschlecht der Könige;
Mein Vater Konmor ist zum Kampf gezogen,

Und auch der Ströme Fürst, mein Bruder Lormar.
Doch nicht allein sind sie in Dunkelheit —
Nah glänzt ein Strahl aus einem andern Lande:
Der Freund der Fremden, der in Atha thront,
Und der Verwirrung auf dem Schlachtfeld stiftet.
Und hoch von ihren Nebelhügeln blicken
Nach ihm von Erin aus die blauen Augen,
Denn fern ist, der in ihrem Herzen wohnt.
Nicht thatenlos, ihr weißen Hände Erins,
Ist Kathmor im Bezirk des wilden Kampfes —
Zehntausend rollt er vor sich hin im Felde."

„Nicht ungeseh'n von Ossian," sprach ich, „rauschte
Von seinen Strömen Kathmor damals her,
Als auf Ithorno seine Macht er goß,
Hin auf Ithorno, vieler Wellen Insel.
Dort trafen sich im Kampf zwei Könige:
Kulgorm und Surandronlo; Jeder kam
Von seiner schallerfüllten Insel her,
Und Jeder war ein rauher Eberjäger."

„An einem schaumbedeckten Strome trafen
Sie einen Eber, und mit seinem Speer
Durchstach ihn Jeder, aber Beide stritten
Sich um den Ruhm der That, und es entbrannte
Ein heißer Kampf. — Es sandte Jeder nun
Von Insel hin zu Insel einen Speer,
Der war zerbrochen und mit Blut gefärbt,
Die Freunde seiner Väter aufzurufen,
Daß sie erschienen in der Waffen Glanz.
Von Erin aus kam Kathmor zu Kulgorm,
Zum König mit dem roth erglüh'nden Auge;

Ich aber unterstützte Surandronlo'n
In seinem Land, wo rauhe Eber hausen."
„Wir rauschten an den Ufern eines Stromes,
Der hin durch eine dürre Haide rollte,
Rund um uns waren hohe Felsentrümmer
Mit Bäumen, die sich weit hernieder beugten,
Und nahe waren zwei von Loda's Kreisen,
Die seinen grauen Stein der Macht umringten,
Wo Nachts in dunkelrothen Feuerströmen
Die Geister der Verstorb'nen niederstiegen.
Hier, von des Wassers Murmeln untermischt,
Erhob die Stimme alter Männer sich,
Die nächt'ge Dunstgestalten zu sich riefen,
Die in dem wilden Kampf sie schützen sollten."
„Und sorglos stand ich da mit meinem Volke,
Wo der beschäumte Strom vom Felsen stürzt.
Der Mond stieg roth von dem Gebirg herauf,
Und es erhob zuweilen sich mein Lied;
Im Dunkel auf der andern Seite hörte
Der junge Kathmor meiner Stimme Ton,
Denn unter einer Eiche lag er dort,
Bedeckt mit allen seinen hellen Waffen.
Der Morgen kam, wir brausten in den Kampf;
Von Flügel hin zu Flügel tönte Schlacht.
Sie fielen, gleich der dürren Distel Haupt,
Herabgeweht vom rauhen Sturm des Herbstes."
„Da kam in Waffen her ein hoher Fürst;
Ich wechselte die Streiche mit dem Helden,
Und wir durchbohrten uns're Schild' einander,
Und laut erklang der Stahl von unsern Panzern.

Zur Erde fiel dann meines Feindes Helm —
Im vollen Glanze stand mein Gegner da,
Und zwischen seinen Locken funkelte,
Zwei hellen Flammen gleich, sein Augenpaar.
Da kannte ich den König Atha's, Kathmor,
Und senkte meinen Speer zur Erde nieder,
Worauf wir finster von einander gingen,
Um schweigend and're Gegner uns zu suchen."
„Doch nicht so endete der Herrscher Streit.
Im lauten Kampf begegneten sie sich,
Wie Geister auf des Sturmwinds dunkeln Schwingen.
Der Speer durchbohrte eines Jeden Brust,
Und dennoch fielen sie zur Erde nicht,
Denn ihren Fall verwehrt' ein Felsen ihnen.
Halb lagen sie dem Tode zugeneigt,
Doch Jeder faßte seines Feindes Haar,
Und grimmig schien sein Auge noch zu rollen.
Der Strom des Felsens stürzt' auf ihre Schilde,
Und untermischte sich mit ihrem Blute."
„Und in Ithorno hörte auf die Schlacht;
Die Fremden kamen friedlich zu einander,
Kathmor, vom strömereichen Atha her,
Und Ossian, Fingals Sohn, der Harfen König.
Die Todten legten wir nun in die Erde,
Und wandten unsern Schritt nach Runars Bucht.
Auf Wogen schwebte nahe uns ein Boot;
Der Schiffer auf der See sah dunkel aus,
Doch neben ihm war ein erglänzend Licht,
Gleich Stromlo's Sonnenstrahl im Rauchgewölke.
Die Tochter Surandronlo's war's, die glänzend

Weit um sich her die wilden Blicke warf.
Ein lodernd Feuer war ihr Auge zwischen
Den wirren Locken — vorwärts mit dem Speer
War kühn ihr weißer Arm dahergestreckt;
Entblößt und offen war ihr hoher Busen,
So weiß, wie Schaum der aufgeregten Wogen,
Die wechselnd an des Ufers Felsen branden.
Voll Schönheit war sie, aber schrecklich, und
Die Schiffer riefen an die lauten Winde.
„Kommt, ihr Bewohner Loda's," rief das Mädchen,
„Du, Karchar, bleich im Nebel deiner Wolken,
Du, Struthmor, der du wohnst in luft'gen Hallen,
Und Korchtur, schrecklich in der Winde Brausen!
Empfanget von dem Speere seiner Tochter
Des hohen Surandronlo wilde Feinde.
Kein Schatten war an seinen Strömen er,
Kein flüchtig Bild mit mildem, sanftem Blicke!
Wenn seinen Speer er in die Lüfte hob,
Da schüttelten die Geier ihre Schwingen,
Denn rings um deine Bahn war Blut vergossen,
O Surandronlo mit den dunkeln Augen!
Entzündet hat er mich — kein schadlos Feuer —
Daheim an seinen Strömen sollt' ich schimmern.
Ich glänzte auch, gleich einem Meteor,
Doch ich verbrannte Surandronlo's Feinde!"

Das Lob des schildbedeckten Fürsten Kathmor
Vernahm nicht ungerührt Sulmalla's Ohr.

In ihrer Seele wohnt' er, gleich dem Feuer,
Das auf der öden Haide, aufgeweht
Vom rauhen Nordwind, in die Lüfte flackert,
Und um sich her der Strahlen Gluth versendet.
Und mitten im Gesang entfernte sich
Die Königstochter, gleich dem Sommerlüftchen,
Wenn es die Häupter duft'ger Blumen hebt
Und hinstreicht über See'n und breite Ströme —
Der leise Ton verbreitet sich im Thale
Und füllt das Herz mit leiser Ahnung Wehen.
Auf Ossian stieg ein Traum bei Nacht hernieder:
Gestaltlos stand der Schatten Trenmors da;
Er schien den dunkeln Schild mit Macht zu schlagen
An Selma's strömereiches Felsenufer,
Und rasselnd in dem Stahle sprang ich auf,
Denn daß der Kampf mir naht', erkannt' ich wohl.
Wir spannten uns're Segel vor dem Winde,
Als Lumons Ström' im Morgenroth erglänzten.
Du holder Strahl der Einsamkeit, o komm
An meine Seite nach durchwachter Nacht!

Der Krieg von Inisthona.

Inhalt.

Betrachtungen des Dichters über seine Jugend. — Anrede an Selma. — Oskar erhält Erlaubniß, nach Inisthona, einer skandinavischen Insel, zu gehen. — Traurige Geschichte Argons und Nuro's, der beiden Söhne des Königs von Inisthona. — Oskar rächt ihren Tod und kehrt siegreich nach Selma zurück. — Selbstgespräch des Dichters.

Uns're Jugend gleicht em Traum des Jägers,
Der am Hügel auf der Haide ruht.
In dem sanften Strahl der Sonne schläft er,
Und erwacht im Brausen wilden Sturmes.
Ihn umzuckt des Blitzes rother Strahl,
In der Bäume Gipfeln weht der Sturm,
Und er schaut voll Freude nun zurück
Auf die Tage, wo die Sonne schien,
Und wo holde Träum' ihn froh umschwebten!
Ach, wann kehrt die Jugend Ossians wieder?
Wann erfreut der Waffenklang sein Ohr?
O, wann werd' ich in dem Glanz des Stahles
Wieder wandeln, so wie Oskar jetzt?
Hügel Kona's, kommt mit euern Strömen,
Lauschet auf den Ton von Ossians Lied.
Lieder steigen auf in meiner Seele

Gleich der Sonne, und die Freuden fühl' ich
And'rer Zeiten, die entschwunden sind.
Deine Thürme seh' ich, hohe Selma,
Und die Eichen deiner schatt'gen Mauer!
Deiner Ströme Rauschen füllt mein Ohr,
Deine Helden sammeln sich rundum,
Und in ihrer Mitte thronet Fingal,
Hingelehnt auf Trenmors runden Schild;
An der Mauer stand sein hoher Speer,
Und er lauschte auf der Barden Lied,
Die die Thaten seiner Waffen sangen,
Und die Schlachten aus des Königs Jugend.
Von der Jagd war Oskar heimgekommen,
Und vernahm des starken Helden Lob.
Von der Mauer nahm er Branno's Schild —
Seine Augen waren Thränen voll,
Und geröthet seine Jünglingswangen;
Seiner Stimme Ton erzitterte.
Hoch erglänzt' in seiner Hand mein Speer,
Und er sprach zu Morvens hohem König:
„Fingal, Heldenkönig, und auch du,
Ossian, ihm der Nächst' im wilden Kampfe,
Schon in eurer Jugend habt gekämpft ihr,
Und berühmt im Lied sind eure Namen.
Oskar gleichet Kona's dunkelm Nebel —
Ich erscheine und verschwinde wieder;
Meinen Namen wird kein Barde nennen,
Und mein Grab kein müder Jäger suchen.
Laßt in Inisthona's Krieg mich kämpfen —
Fern von hier ist meiner Schlachten Land,

Und von Oskars Fall sollt ihr nicht hören!
Mag vielleicht ein Barde mich dann finden
Und dem Liede meinen Namen geben.
Und mein Grab wird seh'n des Fremdlings Tochter,
Wird beweinen den, der fernher kam;
Bei dem Mahle wird der Barde sagen:
Hört das Lied vom Oskar aus der Ferne!"
„Oskar," sprach der König Morvens, „ja,
Kämpfen sollst du, Sohn von meinem Ruhme!
Auf! Mein Schiff mit seinem dunkeln Busen
Setzet in Bereitschaft, daß es meinen
Helden hin nach Inisthona bringe.
Sohnes Sohn, beachte unsern Ruf —
Vom berühmten Stamme bist du ja.
Laß der Fremden Kinder nimmer sagen:
Schwach nur sind des wald'gen Morven Söhne.
In der Schlacht sey du ein wilder Strom,
Mild, wie Abendlüftchen, sey im Frieden!
Sage, Oskar, Inisthona's König,
Fingal denke seiner Jugend noch,
Als im Kampfe wir zusammentrafen,
Zu der Zeit der schönen Agandekka."
Rauschend zogen sie die Segel auf,
Durch der Maste Riemen strich der Wind;
Wellen peitschten schlammbedeckte Felsen,
Und des Oceanes Kraft erbrauste.
Von der Woge sah mein Sohn das Land
Dicker Wälder, lief in Runa's Bucht,
Und zum Speerekönig Annir hin
Sendet' er sein ruhmbedecktes Schwert.

Und der Held mit grauem Haupt erhob sich,
Als das Schwert des Fingal er erblickte;
Angefüllt mit Thränen war sein Auge:
Er gedachte seiner Jugend Schlachten.
Zweimal hatten sie den Speer gehoben
Vor der liebenswürd'gen Agandekka;
Helden hatten nur von fern gestanden,
Gleich, als wenn im Wind zwei Geister kämpfen.
„Doch," begann der König, „bin ich alt nun,
Müßig in der Halle ruht mein Schwert.
Du, der du vom Stamme Morvens bist,
Annir hat geseh'n der Speere Kampf;
Doch nun ist er blaß und welk geworden,
Wie die Eiche, die am Lano steht.
Keinen Sohn hab' ich, der dich mit Freude
Könnt' empfangen, um in seines Vaters
Gastlich off'ne Halle dich zu führen:
Argon liegt erblaßt im dunkeln Grabe,
Und auch Ruro ist nicht mehr am Leben.
Meine Tochter wohnt in fremder Halle —
Und mein Grab zu schauen, sehnt sie sich.
Zehentausend Speere führt ihr Gatte —
Eine Todeswolke Lano's naht er.
Komm, o Sohn des schallerfüllten Morven,
Komm und theile Annirs Muschelmahl!"
Und drei Tage dauerte das Fest;
Oskars Namen hört' am vierten Annir,
Da erklang auf's Neue froh die Muschel. —
Sie verfolgten Runa's Eber einst,
Und die müden Helden ruhten dann

Bei dem Quell auf moos'gen Steinen aus.
Heimlich weinte Annir Schmerzensthränen,
Endlich brachen Seufzer ihm hervor.
„Dunkel ruh'n hier," sprach der greise Held,
„Meiner frohen Jugend starke Kinder.
Dieser Stein deckt Ruro's kühles Grab,
Über Argons Grab rauscht jener Baum.
Hört ihr, Söhne, meiner Stimme Ton,
Hört ihr ihn in euerm engen Hause,
Oder sprecht ihr in der Blätter Säuseln,
Wenn die Winde aus der Wüste kommen?"
„König Inisthona's," fragte Oskar,
„Sag', wie fielen deiner Jugend Kinder?
Über ihre Gräber braust der Keuler,
Doch er stört nicht ihre stille Ruhe:
Aus den Wolken folgen sie ihm nach;
Ihren luft'gen Bogen spannen sie,
Denn sie lieben noch der Jugend Spiele
Und besteigen froh die leichten Winde."
„Kormalo," erwiederte der König,
„Ist ein Führer von zehntausend Speeren.
Dort an Lano's Fluthen wohnet er,
Welche Todesdünste weit versenden.
Her zu Runa's lauten Hallen kam er,
Nachzusuchen um des Speeres Ehre.
Lieblich, gleich dem ersten Strahl der Sonne,
War der Jüngling; wenige vermochten,
Sich im Spiel des Kampfes ihm zu nah'n.
Vor ihm wichen meine besten Helden,
Und in Lieb' entbrannte meine Tochter.

Argon kehrt', und Ruro, von der Jagd,
Und es flossen ihres Stolzes Thränen.
Schweigend blickten sie auf Runa's Helden,
Die gewichen waren einem Fremdling.
Noch drei Tage weihten sie dem Feste,
Und am vierten focht der junge Argon.
Doch, wer konnte wohl mit Argon kämpfen?
Kormalo, der Starke, ward besiegt.
Zorn und Stolz erhoben sein Gemüth;
Meiner Söhne Tod beschloß er heimlich.
Hin zu Runa's Hügeln gingen sie
Auf der Spur der dunkelbraunen Hindin.
Kormalo entsandte seiner Pfeil
Heimlich — ach! und meine Söhne fielen.
Zu dem Mädchen seiner Liebe kam er
Her, zu Inisthona's hoher Jungfrau,
Deren langes Haar im Winde schwebte —
Beide flohen auf der Wüste hin,
Annir blieb in seiner Hall' allein.
Es erschien die Nacht, der Morgen kam,
Doch nicht meiner Kinder Stimmen tönten;
Endlich sah man ihren Lieblingshund,
Runa, der mit flücht'gen Läufen sprang.
In die Halle kam er her und heulte,
Nach dem Orte blickend, wo sie fielen.
Hierher folgten wir und fanden sie,
Und begruben sie am alten Strome.
Und dies ist der Ruheplatz des Annir,
Wenn er von der Jagd der Hindin kommt.

Wie der alten Eiche Stamm gebeugt
Bin ich, und es fließen meine Thränen."
„Ronnan," sagte Oskar und erhob sich,
„Ogar, Speerekönig, rufet mir
Her an meine Seite meine Helden,
Die da Söhne sind des ström'gen Morven.
Heut' noch gehen wir zu Lano's Fluthen,
Die des Todes Hauch um sich verbreiten.
Nicht soll Kormalo sich lang' erfreuen:
Tod wohnt oft auf uns'rer Schwerter Spitzen!"
Und sie kamen auf der Wüste her,
Gleich der Wolke, die der Sturmwind jagt
Über die verdorrte Haide hin.
Blitzen gleich war ihrer Schwerter Schneide,
Wälder rauschten ob des nahen Sturmes,
Und es tönte Oskars Schlachthorn laut —
Lano's Wellen bebten allzumal.
Kormalo versammelte die Kinder
Lano's um den Schild, der laut erklang;
Oskar focht, wie er's im Kampfe pflegte,
Kormalo fiel unter seinem Schwert,
Und des Lano düst're Söhne flohen
Hin zu ihren heimlichtrüben Thälern!
Und es brachte Inisthona's Tochter
Oskar hin zu Annirs lauten Hallen.
Auf des Greises Antlitz glänzte Freude
Und er segnete den Schwerterkönig.
O wie groß war nicht die Freude Ossians,
Als von weitem er des Sohnes Schiff,
Gleich der lichten Wolk' im Osten sah,

Die von fern dem müden Pilger glänzt,
Wenn in unbekanntem Land' er wandelt,
Und die trübe Nacht mit ihren Geistern,
Und mit ihren Schatten ihn umgibt!
Mit Gesängen führten wir ihn hin
Zu den Hallen Selma's, und das Fest
Lauter Muscheln gab der hohe Fingal.
Tausend Barden sangen Oskars Namen,
Und in lautem Schall ertönte Morven.
Auch die Tochter Toskars war zugegen;
Ihre Stimme glich der Harfe Ton,
Wenn von fern am Abend sie erklingt,
In der sanften Luft des stillen Thales.
    Ihr, die ihr des Tages Licht erblickt,
Legt mich auf den Felsen meiner Hügel,
Wo die Haselstauden mich umgeben,
Wo die hohe Eiche nah mir steht;
Grün sey meiner stillen Ruhe Platz,
Und des Stromes Rauschen werde laut.
Nimm die Harfe, Tochter Toskars, und
Singe mir das schöne Lied von Selma,
Daß der Schlaf mein Herz mag überraschen,
Wenn in seiner hohen Freud' es schlägt;
Daß der Jugend Träume wiederkehren,
Und des mächt'gen König Fingal Zeiten.
Deine Thürme seh' ich, deine Bäume,
Selma, deine schattenreiche Mauer!
Morvens hohe Helden seh' ich wandeln,
Hör' erklingen den Gesang der Barden!
Oskar schwingt das Schwert des Kormalo —

Tausend Jünglinge verwundern sich
Über die mit Pracht gezierten Riemen.
Mit Bewund'rung seh'n sie meinen Sohn,
Staunen hoch ob seines Armes Kraft.
Freude seh'n sie in des Vaters Auge,
Und sie sehnen sich nach gleichem Ruhme.
Euern Ruhm sollt ihr gewiß auch haben,
Ihr, des strömereichen Morvens Söhne,
Denn Gesang tagt oft in meiner Seele,
Und der Freunde meiner Jugend denk' ich. —
Doch der Harfe Ton bringt mir den Schlaf.
Süße Träume gaukeln um mich her.
Bleibt entfernt, ihr Söhne lauter Jagd,
Bleibt entfernt und stört nicht meine Ruh,
Denn es spricht der Vorzeit Barde jetzt
Mit den Vätern, Fürsten alter Tage.
Bleibt entfernt, ihr Söhne lauter Jagd,
Störet nicht des Barden Ossian Träume!

Die Lieder von Selma.

Inhalt.

Anrede an den Abendstern, dann an Fingal und dessen Zeiten. — Minona singt vor dem König das Lied von der unglücklichen Kolma, worauf die Barden noch mehrere Proben ihrer dichterischen Kunst ablegen, wie dies jährlicher Gebrauch bei den alten caledonischen Herrschern war.

Schön, o du Stern der sinkenden Nacht,
Schön ist dein Licht im strahlenden Westen!
Goldgelockt schwebt aus Wolken dein Haupt,
Und auf dem Hügel schreitest du herrlich!
Ha, was erblickst du auf dem Gefild?
Stürmische Winde schlummern so ruhig.
Ferneher tönt das Murmeln des Stroms,
Rauschende Wogen branden am Felsen.
Fliegen des Abends schweben einher,
Gaukelnd auf schwachen, luftigen Schwingen,
Und ihr Gesumm' erfüllet das Feld.
Liebliches Licht, was siehst du, o sage? —
Aber mit Lächeln eilst du hinweg.
Wogen des Meers umwallen dich freudig,
Baden mit Lust dein liebliches Haar.
Habe dich wohl, du liebliche Flamme,
Laß meinem Geiste tagen das Licht!

Und in seiner Kraft erhebt es sich!
Ich erblicke die geschied'nen Freunde.
Dort am Lora ist ihr Sammelplatz,
Gleich wie in den Tagen and'rer Jahre.
Und wie eine Säul' erscheinet Fingal,
Die gebildet ist aus luft'gem Nebel.
Rund um ihn ist seiner Helden Schaar,
Und es kommen auch die hohen Sänger.
Da erscheint der graugelockte Ullin!
Herrlich kommt auch Ryno dort herbei,
Und Alpin mit seiner holden Stimme,
Und Minona mit der sanften Klage!
Wie seyd ihr verändert, meine Freunde,
Seit der Zeit, wo Selma's Feste rauschten,
Wo der Lieder Kampf wir fröhlich kämpften,
Wie des Frühlings Lüftchen, wenn sie fliegen
Hin am Hügel, wechselsweise beugend
Graseshalme, die nur schwach ersäuseln.

Und Minona kam in ihrer Schönheit,
Mit gesenktem, thränenvollem Auge.
Langsam schwebt' ihr Haar auf leisen Winden,
Die den Hügel unstät nur umrauschten.
Traurig wurden uns'rer Streiter Herzen,
Als der Stimme Wohllaut sie erhob.
Salgars Grabmal hatten sie gesehen,
Und auch Kolma's enge, dunkle Wohnung,
Kolma's, mit dem hohen, weißen Busen.
Kolma war verlassen auf dem Hügel,
War allein mit des Gesanges Laut!
Salgar hat zu kommen ihr versprochen,

Doch, es steigt die Nacht ringsum hernieder,
Höret sie, der holden Kolma Stimme,
Als sie einsam auf dem Hügel saß.

Kolma.

Die Nacht ist da, ich bin allein,
Verlassen auf stürmischem Hügel.
Es braust der Wind auf hohem Berg,
Es stürzt sich der Strom von dem Felsen.
Es nimmt kein wirthlich Dach mich auf
Und schützt mich vor strömendem Regen.
Verlassen bin ich und allein,
Verlassen auf windigem Hügel!

Komm hinter deinen Wolken vor, o Mond,
Ihr nächtlichen Gestirne, steigt herauf!
Es leite mich ein holdes Licht dahin,
Wo von der Jagd mein Heißgeliebter ruht!
Sein Bogen liegt zur Seit' ihm ungespannt,
Und um ihn schnauben seine treuen Hunde.
Hier aber muß ich einsam trauernd weilen,
Auf moos'gem Felsen, wo der Strom entquillt.
Es rauscht der Strom, es brüllet laut der Wind,
Doch meines Liebsten Stimme hör' ich nicht!
Ach! warum zögert doch mein Salgar wohl?
Was zögert er, der hohe Fürst des Hügels,
Zu thun, was der Geliebten er versprach?
Hier ist der Fels, der Baum, der laute Strom,
Und mit der Nacht versprachst du, hier zu seyn.
Ach! wohin ist mein Salgar doch gegangen?
Mit dir wollt' ich entfliehen meinem Vater,
Mit dir entfliehen meinem stolzen Bruder.

Ach! Feinde waren uns're Stämme längst,
Doch wir, o Salgar, wir sind nimmer Feinde!
Hör' auf ein Weilchen, zu rauschen, o Wind,
Schweig' still ein Weilchen, o brausender Strom,
Daß meine Stimme rund um mich erschalle!
Laßt meinen Wand'rer mein Rufen versteh'n —
O Salgar, Salgar, es rufet dich Kolma!
Hier ist der Baum und der moosige Fels,
O Salgar, Salger, hier ist auch dein Mädchen!
Was säumst du, Salgar, was säumst du, zu kommen?
O sieh! der freundliche Mond kommt hervor,
Im Thal erglänzet die wallende Fluth,
Und grau erheben die Felsen sich dort.
Ihn aber seh' ich im Dunkel noch nicht,
Und vor ihm her springt kein munterer Hund,
Der mir die Nähe des Liebsten verkündet. —
Ach, traurig muß ich, und einsam hier weilen!
Wer liegt dort auf der Haide neben mir?
Ist's mein Geliebter und mein Bruder wohl?
O sprecht doch, meine Freunde, sprecht mit mir!
Ach! keine Antwort geben sie der Kolma,
O redet doch mit mir — ich bin allein,
Und meine Seele wird von Angst gequält! —
Ach, sie sind todt, und ihre Schwerter sind
Geröthet worden in dem blut'gen Kampfe.
Mein Bruder, ach! mein Bruder, warum hast
Du meinen Salgar mir erschlagen? Salgar,
Warum hast meinen Bruder du erschlagen?
Ach, Beide wart ihr ja so theuer mir!

Was soll ich nun zu eurem Lobe sprechen?
Vor Tausenden warst schön du auf dem Hügel,
Und er war schrecklich in des Kampfes Wüthen.
O sprecht mit mir und höret meine Stimme,
Ihr Söhne meiner treuen, heißen Liebe!
Sie schweigen, ach! sie schweigen nun für immer,
Und kalt, ach! kalt ist ihre staub'ge Brust!

Vom Felsen des Hügels,
Vom Gipfel der Höhe,
O sprechet, ihr Geister der Todten!
Es soll mich nicht schrecken,
Doch saget mir eilig,
Wohin seyd zur Ruh' ihr gegangen?
Wo ist doch die Höhle
Des luftigen Hügels,
Wo ich die Geschiedenen finde?
Nicht schwach ist die Stimme
Im tönenden Winde,
Der Sturm verweht halb nicht die Antwort!

Ich weile hier in meinem tiefen Kummer,
In meinen Thränen harr' ich auf den Morgen.
Erhebt das Grabmal, ihr, der Todten Freunde,
Doch schließt es nicht, bis Kolma auch erscheint.
Mein Leben fliegt dahin, gleich einem Traume;
Wie sollt' ich länger noch dahinten bleiben?
Hier will ich ruh'n mit meinen theuern Freunden,
Hier, bei dem Strom des moosbedeckten Felsens!
Wenn auf dem Hügel still die Nacht erscheint,
Wenn ihre Stimme laute Stürm' erheben,
Dann wird mein Geist im Windesbrausen stehen

Und meiner Freunde frühen Tod beklagen.
Der Jäger wird in seiner Hütt' es hören,
Und meine Stimme wird er fürchtend lieben,
Die süß ertönen wird um meine Freunde,
Denn Kolma's Freunde waren schön und lieblich!

So lautete, Minona, dein Gesang,
Du Tochter Tormans mit der sanften Röthe!
Um Kolma flossen uns're Thränen reichlich,
Und still und traurig waren uns're Herzen.
Da kam auch Ullin her mit seiner Harfe
Und ließ das Lied uns hören von Alpin.
Die Stimme des Alpin war sanft und lieblich,
Und Ryno's Seele war ein Feuerstrahl!
Doch ruhten sie in ihrem engen Hause,
Und ihre Stimme tönt' in Selma nimmer.
Es kehrt' einst Ullin von der Jagd zurück,
Als noch die Helden nicht gefallen waren.
Und hört' am Hügel ihren Wettgesang,
Der sanft und lieblich tönte, aber traurig.
Ach, sie beklagten bitter Morar's Fall,
Den Fall des Ersten aller Sterblichen!
Sein Geist war gleich des hohen Fingal's Geist,
Und gleich dem Schwerte Oskar's war sein Schwert,
Doch fiel er, und es klagte drob sein Vater,
Und seiner Schwester Auge schwamm in Thränen,
Minona's Auge schwamm in bittern Thränen,
Der Schwester von dem Wagenlenker Morar.
Sie ging hinweg von dem Gesange Ullin's,

Gleich wie der Mond in Westen, wenn den Regen
Voraus er sieht, und sein umstrahltes Haupt
In einen dunkeln Wolkenschleier hüllt.
Mit Ullin stimmt' ich an das Harfenspiel,
Und es ertönte unser Trauerlied.

Ryno.

Wind und Regen sind vorbei,
Ruhig ist der Mittag wieder,
Und es schweben an dem Himmel
Die zertheilten Wolken hin.
Über grünen Hügeln flieht
Unbeständig hin die Sonne;
Roth kommt aus dem stein'gen Thale
Vor der wilde Strom des Hügels.
Lieblich ist dein Murmeln, Strom,
Aber lieblicher noch ist
Jene Stimme, die ich höre.
Ha, es ist die Stimm' Alpin's,
Dieses Sohnes holder Lieder,
Der da klaget um die Todten.
Alter hat sein Haupt gebeugt,
Roth vom Weinen ist sein Auge.
O Alpin, du Sohn der Lieder,
Warum bist so einsam du
Auf dem öden, stillen Hügel?
Warum klagst du, gleich dem Windstoß,
Der im Walde heulend weht,
Gleich der Well' am öden Ufer?

Alpin.

Meine heißen Thränen, Ryno,

Fließen um geliebte Todte,
Meine Stimme nennet die,
Die dahingeschieden sind.
Schlank bist auf dem Hügel du,
Schönster von des Thales Söhnen,
Doch, gleich Morar'n wirst du fallen,
Trauer wird dein Grab umtönen,
Und die Hügel werden dich
Nicht mehr kennen, und dein Bogen
Wird in deiner weiten Halle
Ungespannt und müßig liegen!
Flüchtig warst, o Morar, du,
Gleich der Wüste schnellem Reh,
Schrecklich, wie ein Meteor!
Einem Strome glich dein Zorn,
Und dein Schwert, in wilder Schlacht,
Glich dem Blitz auf dem Gefilde.
Deine Stimme war ein Strom,
Der, geschwellt vom Regen, braus't,
War der Donner auf den Hügeln.
Viele hat dein Arm gefällt,
Deines Zornes Gluth verzehrt;
Kamst du aber aus dem Kampfe —
O wie friedlich war dein Blick!
Heiter glänzte dein Gesicht,
Wie die Sonne nach dem Regen,
Wie der Mond in stiller Nacht;
Ruhig, wie des Meeres Busen,
Wenn die wilden Winde schweigen!
Eng' ist deine Wohnung nun,

Dunkel deiner Ruhe Platz,
Und drei Schritt' umgeh'n dein Grab.
Du, der du so groß einst warst,
Vier bemoos'te, hohe Steine
Sind dein einz'ges Denkmal noch,
Und ein schwach belaubter Baum,
Gras, das in dem Winde säuselt,
Zeigen noch dem Blick des Jägers
Des gewalt'gen Morar Grab.
Wahrlich, Morar, du fielst tief!
Keine Mutter klagt um dich,
Keines Mädchens Thränen fließen,
Denn, die dich gebar, ist todt,
Und auch Morglans Tochter starb.
Aber wer ist das am Stabe,
Dessen Haupt das Alter bleichte,
Dessen Auge Thränen netzen,
Der bei jedem Schritt' erzittert?
Ach, dein Vater ist es, Morar,
Der nur dich zum Sohne hatte!
Deinen Kriegesruhm vernahm er,
Hörte von zerstreuten Feinden,
Hörte Morar's hohen Ruhm —
Hätt' er da nicht hören sollen
Auch von Morar's tiefen Wunden?
Weine, o du Vater Morar's,
Denn es hört dein Sohn dich nicht.
Tief ist der Geschied'nen Schlummer,
Niedrig ist ihr staubig Kissen;
Nimmer hört er deine Stimme,

Nimmer weckt ihn mehr dein Ruf.
O, wann wird es Morgen werden
In dem Grabe, daß dem Schläfer
Man „erwache!“ rufen kann?
Fahre wohl, du Tapferster,
O du Sieger auf dem Schlachtfeld!
Aber nicht mehr wird das Schlachtfeld
Dich erblicken, nicht mehr schimmern
Wird in tiefen Waldes Dunkel
Deines Stahles heller Glanz.
Ach! du ließest keinen Sohn,
Doch sollst im Gesang du leben,
Künft'ge Zeiten sollen nennen
Deinen Namen, sollen hören
Vom gefall'nen, tapfern Morar!

Bei Allen brach der mächt'ge Schmerz hervor,
Doch seufzt' am lautesten Armin vor Allen;
Er dachte an den Tod des eig'nen Sohnes,
Der in den Tagen seiner Jugend fiel.
Dem Helden nah stand Karmor, Fürst von Galmal.
„Warum,“ sprach er, „ertönen deine Seufzer,
Armin? Ist hier zur Trauer Ursach' wohl?
Gesang ertönt mit seinen holden Lauten,
Die Seele zu ergötzen und zu rühren.
Er gleicht dem sanften Nebel auf dem See,
Der steigend sich in's stille Thal ergießt.
Die jungen Blumen füllen sich mit Thau,
Da zieht die Sonn' einher in ihrer Macht,

Und fliehen muß der leichte Morgennebel.
Warum, Armin, warum bist du so traurig,
O Fürst des seeumrauschten, blauen Gorma?"

Armin.

Wohl bin ich traurig, Karmor, traurig bin ich,
Und klein ist nicht die Ursach meines Weh's!
Du hast, o Karmor, keinen Sohn verloren,
Und keine Tochter in der Schönheit Blüthe,
Denn Kolgar lebt, der Tapf're, und Annira,
Das schönste Mädchen. — Deines Stammes Zweige,
O Karmor, streben kräftig in die Höh',
Armin ist aber Letzter seines Stammes!
Dein Lager ist, o Daura, finster, tief
Dein Schlummer in des Grabes Dunkelheit.
Wann wirst mit deinen Liedern du erwachen,
Mit deiner vollen, tönereichen Stimme?

Erhebt euch, ihr herbstlichen Winde,
Verbreitet euch über die Haide!
Erbrauset, ihr Ströme der Berge,
Durchsauset, ihr mächtigen Stürme,
Die Gipfel der mächtigen Eichen!
Komm durch das zerriss'ne Gewölke,
Und zeige, o Mond, uns zuweilen
Dein blasses, dein trauriges Antlitz!
Bring' in mein Gedächtniß die Nacht,
Wo all' meine Kinder mir fielen.
Es fiel da der kräft'ge Arindal,
Und Daura, die Liebliche, sank.
Schön warst du, o Tochter, o Daura,
So schön wie der Mond dort auf Fura,

So schön wie der flockige Schnee,
Und süß, wie der Athem des Frühlings.
Und stark war dein Bogen, Arindal,
Und schnell war dein Speer im Gefild.
Dein Blick glich dem Nebel der Woge,
Dein Schild glich der sturmrothen Wolke.
Und Armar, im Kampfe berühmt,
Warb ernst um die Gunst meiner Tochter.
Sie ward ihm nicht lange verweigert,
Und schön war die Hoffnung der Freunde!

Darüber murrte Erath, Odgal's Sohn,
Deß Bruder Armar einst erschlagen hatte;
Er kam, verkleidet als ein Sohn des Meers.
Schön war sein Fahrzeug auf der blauen Fluth,
Und weiß vom Alter war gebleicht sein Haar,
Und ruhig war, und ernst sein Angesicht.

„Du schönste aller Frauen," sprach er, „Tochter
Armin's, unfern steht in der See ein Fels;
An seiner Seite ist ein grüner Baum,
Deß Früchte röthlich in die Ferne schimmern.
Dort harret Armar seiner holden Daura;
Ich komme, die Geliebte hinzuführen."

Sie ging, und rief nach dem geliebten Armar,
Doch nur der Wiederhall gab Antwort ihr.

„Geliebter, Geliebter, was quälst du mich doch,
O Armar, was quälst du mit Furcht mich so sehr?
Sohn Arnarts, o höre, es ruft dich dein Mädchen!"

Und der Verräther Erath floh an's Land
Und lachte; sie erhob die Stimme weinend.
Nach ihrem Vater rief sie, nach dem Bruder:

„Armin! o Arindal! — Kommt niemand herzu,
Die fürchtende Daura zu retten?“
Und ihre Stimme tönte über's Meer.
Mein Sohn Arindal stieg vom Hügel nieder,
Gewaltig in der Beute wilder Jagd.
An seiner Seite rasselten die Pfeile,
Den starken Bogen trug er in der Hand;
Fünf dunkelgraue Hunde folgten ihm.
Den wilden Erath sah er am Gestade,
Ergriff und band an eine Eiche ihn,
Und fest umwanden Riemen Erath's Glieder;
Den Wind belastet' er mit seinem Stöhnen.
Arindal stach mit seinem Boot in's Meer,
Um seine Schwester an das Land zu bringen,
Doch Armar kam herbei in seinem Zorn,
Und ließ den Pfeil mit grauen Federn fliegen;
Er saus't und bohrte tief sich in dein Herz,
Arindal, o mein vielgeliebter Sohn —
Für den Verräther Erath sankst du hin.
Und plötzlich liegt das schlanke Ruder still;
Er sinkt am Felsen nieder und verscheidet.
Wie groß, o Daura, war dein Schmerz, wie groß,
Als deinen Fuß des Bruders Blut benetzte!
Zertrümmert war der Nachen; in die See
Stürzt' Armar sich, denn Daura wollt' entweder
Er retten, oder selbst mit ihr vergeh'n.
Da fuhr ein schneller Windstoß von dem Hügel —
Er sank — und sank — und kam nicht mehr hervor.
Am seeumspülten Felsen schallte einsam
Nun meiner Tochter Klage oft und laut.

Was konnte nun der Vater wohl beginnen?
Die ganze Nacht stand ich an dem Gestade
Und sah sie bei dem schwachen Strahl des Mondes;
Die ganze Nacht hört' ihre Klagen ich.
Laut war der Wind, der Regen schlug den Hügel,
Doch ehe noch des Morgens Licht erschien,
War ihre Stimme schwach; sie starb dahin,
So wie des Abends Hauch am Gras des Felsens.
Von Gram erschöpft, haucht ihren Geist sie aus,
Und ließ, Armin, dich einsam nun zurück.
Die Kraft des Kampfes ist von mir gegangen,
Mein Stolz der Frauen ist dahin gesunken.
Wenn laut die wilden Stürme sich erheben,
Und wenn der Nordwind hoch die Wellen thürmt,
Dann sitz' ich an dem rauschenden Gestade
Und blick' auf den verhängnißvollen Fels.
Oft seh' ich bei des Mondes Niedergang
Die Geister meiner hingeschied'nen Kinder.
Halb unsichtbar geh'n mit einander sie
Und scheinen trauriges Gespräch zu führen. —
Spricht Keins von Euch zu mir ein Wort des Mitleids?
Ach, ihren Vater schauen sie nicht an!
Wohl bin ich traurig, Karmor, traurig bin ich,
Und klein ist nicht die Ursach' meines Weh's!

Der hohen Barden Worte waren dies
In Tagen des Gesanges, als der König
Den Harfentönen lauscht' und alten Sagen.
Die Fürsten kamen her von ihren Hügeln,

Den lieblichen, den sanften Ton zu hören;
Die Stimme Kona's priesen sie, die erste,
Die unter tausend Barden hoch ertönte.
Doch wohnt das Alter nun auf meiner Zunge,
Und kraftlos ist mein Geist; zuweilen hör' ich
Der Barden Geister und erlern' ihr Lied,
Doch fehlet das Gedächtniß meinem Geist.
Den Ruf der Jahre hör' ich — ha, sie fragen,
Wenn sie vorbeizieh'n: Wie kann Ossian singen?
Bald wird er liegen in dem engen Hause,
Dann wird kein Barde seinen Ruhm erheben!

Rollt herbei, ihr dunkeln Jahre;
Euer Lauf bringt keine Freude!
Öffnet Ossian's tiefes Grab —
Seine Kraft ist ja gewichen!
Des Gesanges Söhne ruhen;
Meine Stimme ist geblieben,
Einsam aber, wie ein Windstoß,
Der am seeumrauschten Felsen,
Wenn die Stürme schweigen, braus't.
Leise lispelt dunk'les Moos,
Und der ferne Schiffer sieht
Die, von Wind bewegten Bäume.

Ende des ersten Bändchens.

Inhalt
des ersten Bändchens.

	Seite
Kathloda. Erste Abtheilung.	3
Kathloda. Zweite Abtheilung.	13
Kathloda. Dritte Abtheilung.	21
Komala.	31
Karrikthura.	49
Karthon.	77
Oina = Morul.	101
Kolnadona.	107
Oithona.	113
Kroma.	124
Kalthon und Kolmal.	132
Der Krieg mit Karos.	143
Kathlin von Klutha.	155
Sulmalla von Lumon.	164
Der Krieg von Inisthona.	172
Die Lieder von Selma.	181

Macpherson, James,

Ossian's Gedichte

Bd.: 1

1826

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1451#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414178-2